

Das Grabfeld

Heimatblätter für Kultur,
Geschichte und Brauchtum im Grabfeld

Herausgeber:
Verein für Heimatgeschichte im Grabfeld e.V.
und Museumspädagogisches Zentrum Bad Königshofen i. Gr.



Nummer **19**

Nummer 19

Bad Königshofen, November 2011

Seite 1

Eine 400 Jahre alte Aufstellung

Die Bauten der Echterzeit im Königshöfer Grabfeld

REINHOLD ALBERT

Vor 400 Jahren (1611-14) wurden die fürstbischöflichen Keller (Verwaltungsbeamte) im Fürstbistum Würzburg aufgefordert, für ihre Amtsbezirke Aufstellungen zu fertigen, in denen alle unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn ausgeführten baulichen Maßnahmen aufgeführt sind.¹ Das Königshöfer Grabfeld ist hierin wie folgt vertreten.

In **Alsleben** wurde in der Echterzeit die Kirche renoviert und der Kirchturm 1609 neu gebaut, ebenso das Pfarrhaus mit Pfarzscheune und das Schulhaus. Vermerkt ist in der Aufstellung des Amtskellers, dass zur Pfarrei die Kreuzkapelle gehöre, in der viermal jährlich Gottesdienst durch den örtlichen Pfarrer gehalten werde.

Die Königshöfer Filiale **Althausen** werde durch den Kaplan sonn- und feiertäglich mit dem Gottesdienst versehen. Das dortige Kirchlein habe keinen Mangel. An ihr wurde 1609 eine neue Sakristei angebaut. Sie kostete 65 fl (Gulden). Die Empore wurde ebenfalls 1609 eingefügt (Kosten 15 fl). 1603 wurde die Schule neu gebaut (Kosten 230 fl). Zur Pfarrei Untereßfeld gehörte die Filiale **Aub**, die vom Kaplan in Untereßfeld betreut werde. Kirche und Turm seien gut, schrieb der fürstbischöfliche Amtskeller. 1603 wurde ein weiteres Stockwerk auf den Turm und eine neue Kirchturmspitze aufgesetzt (Kosten 355 fl), 1600 der Pfarrhof gebaut (Kosten 436 fl) und 1607 eine neue Wirtsstallung (205 fl).

Zu **Eichenhausen** heißt es lediglich, dass es zusammen mit Wargolshausen von Wölfershausen aus mit versehen werde.

In **Eyershausen** wurde in der Echterzeit 1610 eine neue Kirchturmspitze samt einem zusätzlichen steinernen Stockwerk erstellt (Kosten 520 fl). Der Pfarrhof wurde 1574/75 gebaut, die Schule 1601 (400 fl), das Wirtshaus 1571, das Schafhirten- und das Kuhhirtenhaus 1599. Zur Gemeindegemeinde heißt es, sie wäre noch gut und neu, aber niemand wisse, wann sie gebaut wurde. Die Mühle wäre vor ungefähr 100 Jahren (also um 1510) errichtet worden. Für deren Renovierung wurden 100 fl investiert.

Gabolshausen war ebenfalls Filiale von Untereßfeld und wurde durch einen Kaplan betreut. In dieser Kirche sei lange Zeit nichts gebessert und gebaut worden. Erst 1612 erhielt die Kirche neue Bodenplatten (Kosten 18 fl). Weiter ist vermerkt: *In diesem Ort gibt es keine Schule, lediglich ein kleines, altes Kirchhäuslein auf dem Kirchhof, worin der Gemeinde- und Flurknecht wohnt.* Es wird mitgeteilt, dass die beiden Torhäuser sehr alt seien und niemand wisse, wann sie gebaut wurden.

Kirche, Turm und Pfarrhaus in **Großbardorf** seien ebenfalls ohne Mangel, die Schule wurde 1605 neu erbaut, das Pfarrhaus bereits vor 32 Jahren (1580). In **Großebstadt** wurde die Schule 1589 neu gebaut, ebenso Kirche, Turm und Pfarrhaus. Nähere Angaben machte der Keller nicht.

Die Pfarrei **Herbstadt** wäre nunmehr Filiale von Eyershausen, hielt er weiter fest. An der

Aus dem Inhalt

Die Bauten der Echterzeit im Königshöfer Grabfeld	1- 5
Grüßwort des Vorsitzenden	3
Zur Person Julius Echters	4
Otto Röder: „Altes Grabfeldlied“	5
Die Villensiedlung Waldhaus bei Römhild	6
Pieratoweihnacht	6
Christine Uhlein: „Die Zeit“	8
Literaturschau	8
Der Bildhäuser Bauernhaufen im Bauernkrieg 1525	10
Schriftverein des Vereins für Heimatgeschichte im Grabfeld	21
Lotte Uhlein „Advent“	21
Erika Jeger „Winter im Grabfeld“	21
Der Besitz der Grafen von Wildberg in Lauringen und Umgebung	22
Nach dem Mauerbau in Berlin vor 50 Jahren wurde auch die Innerdeutsche Grenze ausgebaut	26
Dr. Fritz Steigerwald war ein Glücksfall für Rhön-Grabfeld	30
100 Jahre Liutpoldbrunnen in Bad Königshofen	32



Gemeindehaus mit Schmiede (heute Rathaus) in Obereßfeld wurden unter Julius Echter 1606 erbaut. Es kostete 310 Gulden. Auch hier zierte ein Wappen Echters den Eingangsbereich.



Zahlreiche Bauten wurden in der von 1573 – 1617 währenden Regierungszeit des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn im Königshöfer Grabfeld ausgeführt. So wurde das nach ihm benannte Juliusspital 1583/84 erbaut. Es kostete 4.081 Gulden.



Am 1581 erbauten oberen neuen Tor der Festung Königshöfen – heute eines der wenig verbliebenen Bauten dieser bedeutenden Anlage – befand sich ebenfalls das Wappen Julius Echters mit einer „ziemlich großen Tafel“, wie es in den Quellen heißt. Auf dieser war vermerkt, dass es zur Bewachung der Grenzen und zur öffentlichen Sicherheit der Provinzbewohner wie auch zur Stärkung und Mehrung des Glaubens erbaut worden sei.

Kirche wäre kein sonderlicher neuer Hauptbau ausgeführt worden, außer, dass man 1609 eine neue Empore einbaute (Kosten 18 fl). 1580 wurde eine neue Kirchturmspitze auf den Turm gesetzt. Der bauliche Zustand des Gotteshauses wäre gut. Das Schulhaus wurde 1598 (Kosten 273 fl) ebenso neu gebaut, wie das Wirtshaus 1585 (512 fl), das Backhaus 1565 (140 fl) und die Gemeindegasse (160 fl). Das Buttenhaus wurde 1610 errichtet und wäre ... *nichts, denn eine bloße Vierung*. Bereits 1567 waren das Ober- und das Mitteltor erstellt worden. Das obere Tor kostete 210 fl, das Mitteltor 90 fl. Was aber



Im Speisesaal des Juliusspitals befindet sich eine Figur des Erbauers Julius Echter nach der zu Beginn dieses Jahrtausends vorgenommenen Restaurierung. Das Foto auf der rechten Seite entstand um 1900.



das Untere Tor kostete und wann es gebaut wurde, wisse niemand in Herbstadt.

In **Ipthausen** wäre eine Frühmesse eingerichtet. Das Kirchlein wurde 1612 renoviert und der Altarstein erneuert. Ferner wurde eine neue Altartafel eingesetzt (Kosten 99 fl). Das Torhaus in Ipthausen wurde 1604 erstellt (323 fl), die Schmiede am Torhaus 1609 (52 fl) und die Spitalscheune 1595 (250 fl).

Zu **Kleinbardorf** heißt es lediglich, dass Kirche und Pfarrhaus ... *zur notturft zugericht* wären und zur Großbardorfer Filiale **Klein- eibstadt**, dass sie eine Kirche besitze.

Umfangreich sind die Eintragungen über die Amtsstadt **Königshofen**. Hier saßen zwei Priester, und zwar ein Pfarrer und ein Kaplan. Sieben Benefizien bestünden neben der Pfarrei, wovon der Pfarrer die Einnahmen von vieren genieße, und zwar *angelimiss(ariam)*, *vicariam S. Crucis*, *S. Nicolai* und *S. Johannis Baptistae*. Das *Vikaria S. Jacobi* genieße der Kaplan, das *Vicariam S. Sebastiani* der Pfarrer zu Eyershausen und das *Vicaria hospitalis* werde für die Schule verwendet.

Liebe Mitglieder unseres Vereins, liebe Leserinnen und Leser dieses Heimatblattes

Ein gutes Jahr, liebe Leserinnen und Leser, haben Sie auf das „Grabfeld“, das Heimatblatt des Vereins für Heimatgeschichte im Grabfeld, gewartet. Viele, das weiß ich, sind gespannt, was Reinhold Albert, Kreisheimat- und Archivpfleger, wieder Interessantes zusammengefasst hat. Sie dürfen auch gespannt sein, denn die Palette ist wieder breit gefächert und reicht von Geschichte bis hin zu Geschichten.

Das Jahr 2011 neigt sich dem Ende entgegen und damit geht auch wieder ein Stück Grabfeldgeschichte zu Ende. Der Verein für Heimatgeschichte hat sich wieder bemüht durch interessante Vorträge, Führungen und Ausstellungen auf Heimatgeschichte, speziell im Grabfeld aufmerksam zu machen. Ich denke da vor allem an unser Erzählcafé, das im Mehrgenerationenhaus St. Michael stattfindet. Da hatten wir in diesem Jahr unter anderem Ärzte zu Gast, die aus ihrer Dienstzeit berichteten, aber es waren auch Bräuche und Geschichte mit Reinhold Albert im Programm. Ich denke für jeden Geschmack war wieder einiges dabei.

Nach wie vor sind wir daran interessiert, das Obertor, das letzte Stadttor der Festung Königshofen, wieder für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wobei hier schon Gespräche stattgefunden haben. Wir haben uns mit der Kirchengemeinde Eyershausen gefreut, dass dort das „Heilige Grab“ wieder zu Ehren kommen soll und vielleicht im kommenden Jahr erstmals wieder zu sehen ist. Auf großes Interesse stießen die Führungen an der einstigen deutsch-deutsche Grenze. Da waren Landfrauen ebenso unterwegs, wie Schülerinnen und Schüler aus Fulda, und auch die Akademie Frankenwarte war wieder auf Spuren der Vergangenheit. Vor allem der Grenzgängerweg zwischen Trappstadt und Schlechtsart ist zu einem heimlichen Renner geworden.

Nicht zu vergessen aber auch den Barockkünstler Johann Joseph Kessler, den wir als Geschichtsverein in einer eigenen Ausstellung würdigen. Eine Ausstellung, verbunden mit einem Vortrag, die nicht nur in Bad Königshofen zu sehen sein wird, sondern unterfrankenweit auf Reisen gehen soll. Hier sage ich dem Bezirk Unterfranken, vornehmlich unserem Bezirksheimatpfleger Dr. Klaus Reder, ein herzliches Dankeschön für die gewährte finanzielle Unterstützung.

Ein Dank gilt auch der Stadt Bad Königshofen, die es uns ermöglicht hat, im neuen Kulturarsenal Darre nun einen Vereinsraum zur Verfügung zu haben. Wir haben an 100 Jahre Luitpoldbrunnen am Marktplatz in Bad Königshofen erinnert und Kreisheimat- und Archivpfleger Reinhold Albert hat die Geschichte dazu wieder in seiner gewohnt, akribischen Art und Weise, aufgearbeitet. Auch ihm dafür und für seine gesamte Arbeit in seinem Amt ein herzliches Dankeschön.

Dies vor allem auch in Bezug auf das 200-jährige Jubiläum von Althausen. Hier hat Reinhold Albert ein Buch verfasst und war auch für die neue Informationstafel an der Kirche zuständig. Auch damit haben wir, wie schon in den Vorjahren, ein Zeichen gesetzt. Das gilt auch für eine Informationstafel in Höchheim, die an einen Besuch des deutschen Dichters Friedrich Schiller erinnert. Unser Verein bringt sich ein bei der anstehenden Instandsetzung der Zunftstangen in der Stadtpfarrkirche Bad Königshofen und hat auch das Liederbuch von Clemens Behr unterstützt.

Danke sagen wir der Raiffeisenbank Oberweißfeld-Römhild und der Genobank Bad Königshofen sowie der Sparkasse für die finanzielle Unterstützung. Das Jahr 2011 war für den Verein für Heimatgeschichte wieder ein interessantes und man darf feststellen, erfolgreiches Jahr. Das haben uns unsere Gäste, wie Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel, Weihbischof Helmut Bauer aber auch Landrat Thomas Habermann bestätigt. Sie und viele andere folgen gerne unseren Einladungen.

Zum Jahreswechsel möchte ich jetzt aber vor allem Ihnen, den Mitgliedern des Vereins für Heimatgeschichte danken. Wer es noch nicht ist, der findet die Anmeldung in dieser Zeitschrift. Sie haben es durch Ihre Beiträge ermöglicht, dass wir wieder einiges in die Wege leiten konnten, damit die Geschichte des Grabfeldes nicht in Vergessenheit gerät.

Ihnen allen, natürlich aber auch all den Lesern dieses Heimatblattes Grabfeld, wünsche ich ein gesundes und zufriedenes Jahr 2012.

HANNES FRIEDRICH
Vorsitzender des Vereins für
Heimatgeschichte im Grabfeld

Die Pfarrkirche in Königshofen wurde von 1587 - 1589 renoviert (Gesamtkosten 1.050 fl). Als einzelne Posten werden aufgeführt: Die Malerkosten betragen 115 Gulden. Für das „Fortlegen“ des Kirchendaches wurden 120 Gulden aufgewendet und das neue Gesprenge am Chor kostete 18 Gulden. Das Erneuern aller Fenster kam auf 104 Gulden und das Renovieren der Orgel auf 53 Gulden. 1603 schließlich wurde eine neue Kirchturmspitze aufgesetzt, die 639 Gulden kostete. In einem Fenster im Chor wäre *Reverendissimi-Wappen* (das ist das Wappen des Hochwürdigsten, hier des Fürstbischofs Julius Echter). Ein gemaltes Echter-Wappen befindet sich auch noch oben im Chorbogen. Das Kirchhaus (Kirchnerhaus, heute Rückgebäude der Hypo-Bank) wurde anno 1585 erbaut und kostete 128 Gulden. Die Bauzeit des Spitals (Juliusspital) war 1583/84. Es kostete 4.081 Gulden. Die neue Schule wurde anno 1596/97 (Kosten 2.300 fl) erbaut, der Pfarrhof 1589 (2.269 fl) und das Siechhaus 1603 (363 fl). Das Rathaus wurde anno 1573 - 1575 erstellt und kostete 4.420 Gulden. Am Erker befindet sich das Wappen von Bischof

Friedrich von Wirsberg (1558-1573), schrieb der Amtskeller 1612. Wenig später wurde auch ein Echter-Wappen am Brüstungsfeld des zweiten Geschosses angebracht. Das Hofhaus (die spätere Kaserne) neben der Kellerei wurde 1606 erstellt und kostete 2.298 fl. Daran befindet sich über dem Tor ein kleines unförmiges Wäpplein ohne Tafel, notierte der Keller. Der bischöfliche Beamte schreibt weiter: *Wann die Zehnt- und Hof-scheunen erbaut wurden und was sie gekostet haben, geht aus den Unterlagen nicht hervor.* Die Kellerei wurde 1564, das Amtshaus 1578 erstellt. Sie kosteten 4.820 Gulden. Über der Tür der Kellerei ist eine Tafel, die ebenfalls Bischof Friedrich von Wirsbergs Wappen (1558-1573) trägt. Der Keller schrieb: *Das ist die Rent-, Zins- und Zollhaus.* Am Amtshaus bei der fürstbischöflichen Kellerei wurde 1611 ein Brunnenkasten für 164 fl erstellt. Zum Wechterswinkelischen Schutt- oder Kastenhaus (Schranne) überliefert er: Das große Haus ist anno 1589 (Kosten 2.800 fl), das kleine 1610 (Kosten 1.200 fl) erbaut worden. Am hinteren Bau befindet sich oben das Echter-Wappen und im unteren Stockwerk

ein steineres Wappen des alten Domdechants Johann Konrad Kottwitz von Aulenbach.² Das Bräuhaus in Königshofen wurde 1588 erbaut und kostete 840 fl. Vom Zeughaus und der Mühle lägen in der Amtskellerei in Königshofen keine Unterlagen vor. Das Zeughaus trage ebenfalls das Echter-Wappen in schöner großer Form und eine Tafel. Eine Saalebrücke ist 1598 (443 fl), die mit zwei Bogen 1610 (Kosten 160 fl) gebaut worden. Der Turm oberhalb des mittleren Tores wurde 1611 gebaut (Kosten 376 fl). Der 1596-1598 erstellte Brunnenkasten (heute Vierröhrenbrunnen) auf dem Markt kostete 1.500 fl. In der Mitte stehe auf dem Röhrenstock ein Bild Echters in Mannshöhe und Amtstracht, darunter das Echter-Wappen. Die Festung Königshofen wurde schließlich von 1573 bis 1612 ausgebaut und es wurden hierfür 79.564 fl investiert. Am oberen neuen Tor, das 1581 erbaut wurde, befindet sich das Wappen Julius Echters mit einer ziemlich großen Tafel folgenden Inhalts: *Julius Dei gratia Episcopus Wirtzeburgensis et Franciae Orientalis Dux, (tam ad Custodiam Finium publicamque Provincia-lium (securitatem) hec a Predecessoribus coepta Propugnacula et Portam, quam (ad) fidei firmitatem et amplitudinem extulit Anno Domini 1581.* Das heißt: *Julius, von Gottes Gnaden Bischof von Würzburg und Herzog von Ostfranken, errichtete diese von seinen Vorgängern begonnenen Bollwerke und das Tor im Jahre des Herrn 1581 ebenso zur Bewachung der Grenzen und zur öffentlichen Sicherheit der Provinzbewohner wie auch zur Stärkung und Mehrung des Glaubens.*

In **Merkershausen** wurde in der Echterzeit der Kirchturm neu gebaut. Es heißt, die Kirche sei wohl zugerichtet und für das Volk groß genug. Sie wurde 1601 renoviert (Kosten 514 fl) und es wurden zwei neue Glocken angeschafft. Die Schule wurde anno 1507 errichtet, der Pfarrhof 1605, der Stadel 1608 (sie kosteten beide 1.100 fl), das Wirtshaus 1573 und das Backhaus 1603.

In der Untereßfelder Filiale **Obereßfeld** wurden in der damaligen Zeit die Kirche und der Kirchturm neu gebaut, nachdem 1595 ein Gewitter die Kirche zerschlug. Die Kosten für die Wiederherrichtung waren dem Keller nicht bekannt. Weiter heißt es: *Dieser Ort hat keine Schule außer einem kleinen Kirchhüslein, darin der Kirchner, der auch Flurknecht ist, seine Wohnung hat. Es steht bei der Kirche in freiem Feld.* Gemeindehaus mit Schmiede (heute Rathaus) wurden 1606 (Kosten 310 fl), das benachbarte Hirtenhaus 1583 (21 fl) erstellt.

Über die Herbstädter Filiale **Ottelmannshausen** wird mitgeteilt, dass hier alle sechs Wochen einmal Gottesdienst gehalten werde. Fürstbischof Julius habe dieser Kirche zwei Messingleuchter verehrt. Das Gotteshaus wurde 1609 innen renoviert, mit einem neuen Fußboden versehen und erhielt neue Stühle. Der Turm und das äußere Gemäuer seien jedoch *sehr böß*. Das Hofhaus (im Dörfleshof) wurde 1605 gebaut und kostete 1633 fl. 1597 war dort bereits die große Scheune neu gebaut worden (1.014 fl). Über der Tür des Hofhauses wäre ein kleines Wäpplein, sonst weiter nichts.

Zur Person Julius Echters

Julius Echter von Mespelbrunn (18.3.1545 in Mespelbrunn) war seit dem 4. Dezember 1573 bis zu seinem Tode 1617 Fürstbischof von Würzburg und Herzog von Franken. Er galt als großer Bauherr und Verwaltungsreformer. Seine Kindheit verbrachte er auf Schloss Mespelbrunn, wo er von Hauslehrern unterrichtet wurde. 1554 wurde er Stiftsschüler in Aschaffenburg. Ab 1557 besuchte er die Domschule in Würzburg. Er beschloss seine Studien mit dem Licentiat. Bereits am 10. November 1569 wurde Julius Echter Domkapitular in Würzburg und am 1. Dezember 1573 nach dem Tod von Friedrich von Wirsberg zum Fürstbischof von Würzburg gewählt. Julius Echters wichtigstes Unternehmen war die Durchführung der Gegenreformation im Hochstift Würzburg.*



Fürstbischof Julius Echter auf einem im Martin-von-Wagner-Museum in Würzburg verwahrten Gemälde von 1586.

Julius Echters gegenreformatorische Maßnahmen führten dazu, dass konversionsunwillige Protestanten in großem Umfang auswandern mussten. Unter ihm wurden auch wieder Hexenverfolgungen in starkem Maße aufgenommen und nahmen zum Teil entsetzliche Formen an. Echter vertrieb auch die Juden aus Würzburg und konfiszierte deren Grundbesitz.

In den von Julius Echter initiierten Renaissancebauten wurden oft bewusst gotische Formelemente integriert. Dieser Stil wird daher auch als Echtergotik bzw. Echter- oder Juliusstil bezeichnet. Große Leistungen waren der Bau zahlreicher Kirchen (mit den bekannten Echtertürmen) und Schulen, die Erneuerung des staatlichen Rechtswesens und eine Verwaltungsreform, die gekoppelt mit einem strengen Sparkurs und der Einbeziehung von weltlichem und geistlichem Vermögen das Bistum aus der Verschuldung führte, ohne die Steuern zu erhöhen.



An nahezu jedem der unter ihm errichteten bzw. vergrößerten Bauten ließ Echter sein Wapen anbringen, wie z.B. am ehemaligen Bezirks- bzw. Landratsamt in der Kellereistraße in Königshofen.

In Saal wurden Kirche, Turm und Schule in der Regierungszeit Julius Echters neu gebaut. Die Kirche ziere ein neuer Altar und das Pfarrhaus wäre ohne Mangel.

Am 30. Mai 1573 wurde der **Sambachshof** vom Fürstbistum Würzburg für 2.700 fl gekauft. Wohnhaus samt Scheunen wurden 1586 im Auftrag des Fürstbistums neu aufgebaut (Kosten 458 fl).

Zur Untereßfelder Filiale **Sternberg** heißt es lediglich, dass es Truchseßlich wäre. Nachdem der Truchseß von Wetzhausen evangelisch war, hatten es auch seine Untertanen zu sein. Folglich investierte der Fürstbischof dort keinen Kreuzer. Das gleiche gilt für **Zimmerau**, das den Schotten von Trappstadt gehörte - und auch für Sulzdorf und die evangelischen Milzgrundortschaften.

Sulzdorf wäre mit einem Prädikanten (evangelischen Pfarrer) besetzt, den Hans Eitel Truchseß auf Rottenberg dahin setzte. Nichts desto trotz werde dort vom Untereßfelder Pfarrer wie zu allen Zeiten zelebriert, was ihm nicht verweigert werde.

In **Sulzfeld** wäre die Kirche wohl gebaut, die Altäre seien schön renoviert und sowohl Pfarr- als auch Schulhaus ohne Mangel.

Trappstadt werde durch den Pfarrer zu Alsleben mit versehen. Der Keller stellte fest: *In diesem Ort ist meines Wissens bei der Regierung Echters nichts an Kirche und Schule gebaut worden, denn es steckte lange unter den Ketzern, und zwar bis anno 1606.* 1609 wurde eine neue Kirchhofmauer erstellt, die 169 fl kostete.

In **Untereßfeld** wurde in der Echterzeit die Kirche renoviert, Pfarrhaus und Schule neu gebaut. 1600 wurde der Kirchturm erhöht und eine neue Kirchturmspitze aufgesetzt, die 347 fl kostete. 1598 wurde die Mauer um den Kirchhof erstellt (70 fl). Das neue Pfarrhaus war zum Zeitpunkt der Aufzeichnungen des Kellers 1612 ... *noch nicht gar fertig.* 1579 wurden in Untereßfeld zwei Torhäuser erstellt (Kosten 300 fl). In ihnen wohnten die Hirten. Am Wirtshaus erfolgte 1591 ein Anbau (80 fl). In der Schmiede wurde 1593 für 15 fl eine Stube eingerichtet und eine Badstube wurde 1611 gekauft (310 fl).

Waltershausen besitze eine Kirche, die der Marschalck von Ostheim mit einem Prädikanten besetzt habe, so der Keller.

In **Wülfershausen** wurde 1607 die Kirche neu gebaut. Sie kostete 1.372 fl. Das Pfarr-

haus wurde vom Kloster St. Stephan zu Würzburg 1608/09 errichtet (Kosten 2.000 fl). Das Schulhaus schließlich wurde 1600 (Kosten 315 fl), das Wirtshaus 1612 (625 fl), das Backhaus und die Schuttung 1592 (412 fl) erstellt. Die Mühle im Dorf wurde 1610 für 2.100 fl vom Fürstbischof gekauft, abgebrochen und 1611 wieder ganz mit Steinen gebaut (406 fl) Das Brauhaus schließlich wurde 1598 errichtet und kostete 258 fl, das Gemeindehaus 1584 (435 fl) und die Gemeindegemeinschaften 1588 (210 fl).

Nicht erwähnt sind in den Aufstellungen Serrfeld, Schwanhausen, Leinach sowie die Milzgrundortschaften.

¹ Hofmann, Hermann: Vier Archivalien (1611-1614) über Julius-Echter-Bauten außerhalb Würzburgs. In: Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter, 37./38. Band, Würzburg 1975, S. 687 f.

²² Der Würzburger Domdekan und Mainzer Domherr Johann Konrad Kottwitz von Aulenbach, der auch Probst von Stift Haug zu Würzburg und von Wechterswinkel war, starb am 29.12.1610 in Würzburg. Sein Grabdenkmal befindet sich im Würzburger Dom über der Sakristeitüre.

OTTO RÖDER (Merkershausen)

Altes Grabfeldlied

*Zimmerau, Zimmerau,
hier beginnt der Grabfeldgau.
Sulzdorf, Serrfeld und Schwanhausen,
Sternberg, Brenn- und Gabolshausen,
Ober-, Untereßfeld, Draa.*

*Ursula, Ursula, weithin glänzt
dein Kirchturm da.*

*Alsleben, Trappstadt, Eyershausen,
Königshofen und Ipthausen,
Au- und Riedmühle' sind ganz nah.*

*Breitensee, Breitensee,
liegt unfern der Gleichberghöh.
Aubstadt, Rot- und Gollmuthhausen,
Herbstadt, Höchheim, Irmelshausen,
Ottelmannshausen, Dörfleshof*

*Sambachshof, Sambachshof,
Sand- und Rot- und Lindleshof.
Rüg- und Unterhof weit draußen,
zwischen Leinach und Althausen,
Groß-, Kleinbardorf, Bargetsmühl'.*

*Spitalmühl', Spitalmühl'
die Papier- und Linsenmühl'.
Groß-, Kleineibstadt, Merkershausen,
Sulzfeld, Wülfers-, Waltershausen,
und zuletzt das schöne Saal.*

*Heimattal, Heimattal,
meine Freunde allzumal.
Grüne Auen, wüurz'ge Triften,
gold'ne Saaten, reich an Früchten.
Schütz dich Gott, mein Grabfeldgau.*

Melodie: Morgenrot, Morgenrot
Aus: Clemens Behr: Heimatlieder aus dem-
fränkischen und thüringischen Grabfeldgau

Die Villensiedlung Waldhaus bei Römhild

ALMUT VON ZANDER

Die Villensiedlung im Römhilder Ortsteil Waldhaus kann auf 100 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Die zwischen 1910 und 1934 errichteten Häuser stehen alle noch. Sie haben neue Besitzer und erstrahlen in neuem Glanz. Ihre alten Namen - Sonneck, Erlehof, Keltenhof, Waldwinkel, Haus Hubertus - führen diese Häuser nicht mehr. Ein verwitterter Toreingang mit dem in die Jahre gekommenen gusseisernen Schriftzug PIERATO erinnert aber doch noch an die alten Zeiten. Geht man durch das große Anwesen, wo einst ein großer Park mit Bachlauf, kleinen Brücken und verschlungenen Wegen angelegt war, so trifft man noch auf die vertrauten Namen der Villen - Hartenburg, Waldruh und Steinsburg. Das Ehepaar Pierre und Erato Mavrogordato errichtete diesen Landsitz zwischen 1910 und 1913 und legte damit den Grundstein zu der Waldhauskolonie. Sie gaben ihrem Besitz den Namen PIERATO, eine Zusammenfügung ihrer beider Vornamen.

Was erinnert noch an die kleine Gesellschaft, die sich zwischen 1910 und 1934 am Waldhaus niederließ, an die Fremden aus Odessa, Charkow, Petersburg, Athen, Berlin, Königsberg und Weimar, die nachbarschaftliches Leben pflegten? Welche Spuren haben sie hinterlassen? Da sind natürlich die Häuser, welche die Erbauer mit viel Liebe für ihre Zwecke planten und manchen jetzigen Besitzer auch vor Herausforderungen stellte. Das Ehepaar Mavrogordato hat sich mit seinen Schenkungen an die Stadt Römhild, die jetzt im Muse-



um Schloss Glücksburg ausgestellt sind, ein Denkmal gesetzt. Alfred Götz, Professor für Ur- und Frühgeschichte, machte sich um die Forschung am Kleinen Gleichberg und das Steinsburgmuseum verdient.

Auf ganz persönliche Art und Weise, erinnern einige Gedichte, Erinnerungen und Geschichten an ihre Verfasserin, Else Rinck-Wagner (1884-1955). Diese lebte mit ihrem Mann Carl ab 1925 im Gärtnerhaus des PIERATO und gehörte zu dem Kreis der „Pieraten“, wie sich die Bewohner des PIERATO nannten. Im April 1938 zogen Rinck-Wagners, nachdem sie noch etwa ein Jahr in Römhild wohnten, nach

Freiburg. Einige alte Herrschaften aus Römhild, die damals Kinder waren, erinnern sich noch an sie.

Else Rinck-Wagner war eine humorvolle geistreiche Frau, sprühte vor Ideen und war für eine Gesellschaft immer eine Bereicherung. Sie liebte die Kleinstadt Römhild und diesen süd-wthüringischen Landstrich und verfasste einige humorvolle und romantische Texte über ihre Zeit in der Waldhauskolonie, dem Platz, der ihr Heimat geworden war. Dem damaligen Café Rommel in Römhild setzte sie mit ihrer Geschichte „Das kleine Kaffee“ ein Denkmal. Ein heiter - ironisches Gedicht über das Eintreffen Mavrogordatos und ihrer illustren

Gäste im Pierato fand sogar Eingang in dem wissenschaftlichen Aufsatz von Günther Schörner über den Antikensammler Mavrogordato¹. Eine Geschichte über die künstlerische Arbeit von Erato Mavrogordato erschien 1935 in der Thüringer Tageszeitung.

Mit „Pieratoweihnacht“ gibt sie einen heiteren, poetischen Einblick in einen Tag des Lebens in der Waldhauskolonie von „Damals“.



Für mich war die Geschichte schon als Kind ein Türchen in eine verschwundene Welt, die ich nicht mehr erlebt habe.

Auch wenn einem die Ausdrucksweise heute manchmal sehr fremd erscheint, so ist „Pieratoweihnacht“ dennoch Zeugnis von Zuneigung zu einer Landschaft, zu den dort lebenden Menschen und geprägt von Sehnsucht nach „paradiesischen Zeiten“ am kleinen Gleichberg.

¹ Günther Schörner, Von Odessa nach Römhild: Pierre Mavrogordato und seine Antikensammlung, Jenaer Hefte zur klassischen Archäologie 7. S.119-130

Pieratoweihnacht

ELSE RINCK-WAGNER

Über der Welt liegt noch die tiefe, dunkle Ruhe des heiligen Morgens. Schnee ist gefallen in der Nacht. Still und weiß steht der Wald. Zarter reiner Schneeduft strömt zum Fenster herein wie ein überirdischer Hauch und man atmet wie in tiefer Andacht. Kein Vogellaut, kein leisestes Wehen ist vernehmbar, heilige Ruhe ist ausgegossen über Wald und Park. Über dem Berg, der sich in sanfter Linie aus dem Dämmer des Morgens schwingt, schimmern die Sterne.

Aus der andachtsvollen Morgenfrühe heißt es nun den Tag beginnen und die Hände tüchtig regen, denn bis zum Abend muss noch so mancherlei gerichtet und gerüstet werden. In der Diele stehn schon die Weihnatskörbe, geschmückt mit Tannenreis und roten Bändern und gefüllt mit grossen und kleinen Paketen. Nach dem eilig eingenommenen Frühstück huscht man schnell und ungesehn über die verschneiten Parkwege und stellt auf jede Hausschwelle seinen geschmückten Korb. Kling-ling, Das Christkind hat geläutet! Da öffnen sich die Haustüren und erwartungsvolle Hände nehmen das Körbchen herein und stellen es unter den schon geschmückten Baum. Noch müssen Diele und Zimmer festlich mit Tannengrün ausgeputzt werden und die schöne grosse Mistelkrone wird an goldenem Band im Türrahmen aufgehängt.





Der Baum prangt schon im Schmuck der vielen selbstgefertigten Sterne und roten Kerzen und auf der Vitrine glänzen in ihrer goldenen Pracht die Lichtengel. In ihrer Mitte steht grimmig und stolz König Nussknacker mit der Krone im weißen Haar, dem blauen reich verzierten Rock, den roten Hosen und blanken Stulpenstiefeln. Auch das Räuchermännchen steht wieder an seinem Platz, der kleine Türke in Turban und Pluderhosen, mit dem mächtigen Schnurrbart und der langen Pfeife. Mein kleiner „standhafter Zinnsoldat“, der Repräsentant meines liebsten Märchens, den ich einmal im Kies des großen Fahrweges gefunden habe steht bescheiden auf seinem einen Beine neben dem Räuchermännchen, dessen Schachtelgenosse er für den Rest des Jahres ist. Die Gaben sind aufgebaut und das Glöckchen steht bereit.

Es ist herrlich, so zeitig mit allen Vorbereitungen fertig zu sein. So kann man noch einen Gang durch den Park machen und sich dem Zauber der beschneiten Landschaft hingeben. Um alle Häuser der kleinen Kolonie liegt der festliche Bann. Keine Tür öffnet sich, niemand ist auf den Wegen zu sehn. Überall sind sie bei den Vorbereitungen zum Heiligen Abend.

Im Erlehof haben sie den Baum mit großen weißen Lilienblüten geschmückt, wie es in der Heimat des Hausherrn und der Großmutter, in Ostpreußen, üblich ist und an allen vier Wänden des Weihnachtszimmers entlang stehen die weiß gedeckten Tische mit unzählbar scheinenden Gaben für Alt und Jung. Das ist ein Weihnachtszimmer wie ein ganzer Christkindelmarkt.

In der Waldruh hängt der Hausherr eigenhändig die großen bunten Kugeln an die Zweige und befestigt kritisch und symmetrisch die vielen Kerzen am schönen großen Baum, während in der Küche der traditionelle Plumpudding schon im Wasserbad brodelt, der brennend und mit einem Zweig Ilex geschmückt der Schluss- und Höhepunkt des festlichen Weihnachtsschmauses ist.

Aus der Steinsburg fällt heller Lichterschein in den beschneiten Park. Alle Fenster sind erleuchtet, wie ein Märchenschloss im ver-

schneiten Wald sieht sie aus und so festlich, „als ob der König Hochzeit hielte“. Gerade geht der Gärtner mit der großen Leiter hinüber um in der Spitze der von Lametta silbern überrieselten hohen Tanne noch den großen Stern zu befestigen.

Im Gärtnerhaus blinken die Lichter des kleinen Weihnachtsbäumchens schon durch die Vorhänge und man hört Kinderstimmen und nicht ganz harmonisches Trompetenblasen. Zu den Kindern kommt das Christkind natürlich zuerst.

Vom Waldwinkel über der Straße sieht man hinter der Kulisse der hohen beschneiten Bäume nur eine Rauchfahne aus dem Schornstein aufsteigen, aber mir ist, als umfächle der Duft der brutzelnden, knusprigen Weihnachtsgans schon meine Nase. Der Tisch steht bereits zum festlichen Mahl gedeckt, geschmückt mit Tannengrün und roten Cyklamen und die schönen bunten Kristallrömer prangen vor jedem Gedeck. Der Hausherr begibt sich wohl eben in den Weinkeller um den „rechten Tropfen“ zu wählen und den duftigen „Kümmel“ sorglich in den kühlen Schnee zu versenken.

Auch um das gastliche Waldhaus ist es heute ganz still, doch hört man von Zeit zu Zeit die abgerissenen Melodien eines Weihnachtsliedes herüber tönen. Der musikverständige Waldhauswirt ist sicher dabei seinem Jüngsten die letzte Politur des vorzuspielenden Weihnachtsliedes beizubringen.

Welch schönes und tiefes Heimatgefühl gibt doch das Bewusstsein, in den Lebenskreis der Menschen mit eingeflochten zu sein, die gute Nachbarn und Freunde sind. Es ist eine abgegrenzte Welt des Friedens und der festlichen Gemeinschaft. In zartem Schneelicht verdämmert nun der Weihnachtsnachmittag. Da schlägt Molly an. Der Bäcker kommt und bringt die Weihnachtsstollen. Einen ganzen Wagen voll hat er herauffahren müssen, denn jedes Haus will zum Fest seine Thüringer Christstolle haben. Der Bäcker ist heute splendide, er legt uns eine große Tüte brauner selbst gebackener Lebkuchen als Weihnachtsgabe auf den Küchentisch. Für ihn ist schon ein Päckchen Zigarren bereit,

von denen eine sofort in Brand gesetzt wird. Nun muss noch den Tieren einbeschert werden. Mollys Schüsselchen ist schön sauber gefegt und eine ganze Knackwurst schwimmt in leckerer Bratensoße mit Brotbrocken, ein wahrer Weihnachtsschmaus. Wedelnd und ohne viele Umstände macht er sich gleich darüber her. Während ich mich an seinem Appetit ergötze fällt ein Schwarm Goldammern in den großen Hollunder im Hühnerhof ein. Sie sitzen wie goldene Kugeln im beschneiten Geäst. Der Schnee hat die Körnlein, die die gefräßige Hühnerschar vielleicht liegen ließ, zugedeckt, da muss noch schnell ein Futterplatz rein gefegt werden und eine Hand voll Körner für die armen hungrigen Goldkugelchen wird ausgestreut. Als bald hört man ein Schwirren und Flattern und Zwitschern. Es gibt eine Rauferei mit ein paar frechen Meisen, die überall sind wo es was zu picken gibt. Auch Moritz, der stolze Rehbock bekommt seine Weihnachtsgabe, eine Hand voll knuspriger Kastanien und eine ganze Schüssel trockner Brotkrusten. Hoffentlich finden im Wald die Rehe und Häschen auch ein nahrhaftes Weihnachtsplätzchen. Noch liegt ja der Schnee nicht sehr hoch und es friert kaum. Da lässt sich noch allerlei aus dem Waldboden scharren. Mizzi, die lastbare Eselin, wird vom Gärtner festlich gebürstet und gestriegelt, ihre Weihnachtsfreude sind ein paar Stück Zucker und einige große gelbe Rüben. So ist allen Tieren ein Weihnachtsbröcklein ausgeteilt. Nur meine kleine Nixe feiert mit den Menschen und bekommt ihr rotbebandertes Würstchen auf ein Schemelchen unter den Baum gelegt. Langsam beginnt es zu dämmern. Auch an unserer Tür hat das Christkind des öfteren geläutet und viele bunte Pakete warten auf dem Gabentisch. Vom Erlehof brachten zwei warm verummte Weihnachtsmännlein eine schöne Schale mit prächtigen goldenen Orangen, roten Äpfeln, Trauben und Feigen, ein wahres Stillleben. Die Kaffeestunde ist fast in den Abend verrutscht, aber eine gute Tasse Kaffee und ein Stück Stolle erfrischt und belebt und damit hat nun eigentlich schon das Festen angefangen.

Kurz vor 6 Uhr wartet das Auto vor der unteren Einfahrt und wir fahren, wie das nun schon zur Tradition geworden ist, nach Römhild zur Weihnachtsandacht. Still und lautlos steht der Wald, dann breiten sich zu beiden Seiten der Landstraße die weißen Felder, wie Schemen tauchen in der Ferne die



Rhönberge auf. Auch Römhild liegt in einen zarten Schneenebel gehüllt. Sanft und voll klingen nun die Glocken durch die weiche Schneeluft. Die Stadt ist ein verzaubertes Winteridyll. Wie dicke Wattedkissen liegt der Schnee auf den Dächern und Giebeln der kleinen Häuser, hinter den niederen Fenstern blinken Lichter und werfen ihren milden Schein über die Gehsteige. Hie und da huscht



noch eine Gestalt über die Straße, sonst ist es still und leer. Wir stehen vor der erleuchteten Kirche und lassen den Zauber dieser zeitfernen Romantik in unser Herz und Gemüt sickern. Friede auf Erden ist hier.

Aber schon trippelt es von allen Seiten heran. Es sind die Kirchgänger des Heiligen Abends. Kinder sind es, große, kleine, kleinste, diese geführt von der Großmutter oder der älteren Schwester. So ist es seit alters Brauch in Römhild. Die Andacht des Heiligen Abend ist für die Kinder. Es ist wie eine Kinderwallfahrt zur Krippe des heiligen Kindes. Vielleicht aber entspringt dieser Brauch auch einer praktischen Erwägung: solange die Mutter den Baum putzt und die Gaben aufbaut, schickt man die Kleinen mit den Alten zur Kirche um alles in Ruhe vorbereiten zu können. Ich erinnere mich, dass meine alte Waschfrau mir erzählte, dass in ihrer Jugend die Kinder mit brennenden Kerzen in den Händen zur Weihnachtsliturgie in die Kirche gingen. Welch reizendes Bild muss das gewesen sein. Aus der Kirchentür fällt ein breiter heller Lichtstreifen auf die beschneite Straße. Es ist ein wundervoller Anblick der sich uns bietet als wir nun die Kirche betreten. Zwei hohe Tannen stehen in vollem Lichterglanz zu beiden Seiten des schönen Hochaltars. Über den Stufen zum Aufgang des Vorderschiffs schwebt und glitzert wie ein Sternenkranz der große Adventskranz. Altar und Kanzel sind mit den kostbaren alten Brokatdecken bekleidet, die noch aus der Zeit des prunkliebenden Barock stammen und zum Kirchenschatz gehören. Unter dem großen Kruzifix steht eine Vase mit den dunklen Blättern des Ilex in denen die roten Beeren wie Blutropfen leuchten.

Wie liebe ich unsere schöne alte Römhilder Kirche. Sie ist wie das Herzstück dieser kleinen Welt, die mir zur Heimat geworden ist. In ihr hat sich das Leben der Vergangenheit der Stadt gesammelt. An ihren Wänden stehen die steinernen Zeugen ihrer Geschichte. Alle sind sie mir bekannte Gestalten, die Ritter in ihrer schweren Rüstung mit gesenkten Visieren und die edlen und frommen Gräfinnen des Hauses Henneberg, im wallenden Gewand und verhüllenden Schleier. Festlich auch an den unfestlichsten Sonntagen des Jahres, schwingt die barocke Bewegtheit

des schönen Hochaltars in unser Gemüt. Die berauschte Frömmigkeit barocker Kunst wirft Glanz und Rhythmus auch in die kargste Predigt eines gewöhnlichen grauen Regensonnentags.

Aber seltsam ist es, alle die kleinen Gestalten in den Bänken des hohen Gestühls zu sehn, in ihren bunten Mütchen und Kappen. Es zappelt und wispert und kichert als sei die Kirche voll kleiner Kobolde. Nun braust die Orgel auf, gemeistert vom alten, weißhaarigen Kantor. Voll und schön schwingen die Akkorde durch den Raum und der Chor auf der Empore fällt ein. „Gloria In Exelsis Deo“. Dann verliert der Pfarrer vor dem Altar das Weihnachtsevangelium vom Kindlein in der Krippe zu Bethlehem. Wir singen alle: „Vom Himmel hoch da komm ich her“ und die dünnen, kleinen Stimmen überschlagen sich vor Eifer des Mitsingens. Wir singen und beten und singen, während es in den Bänken hinter uns piepst und rumort und kichert. Ein kleines Wesen wird ungeduldig und müde und es entspinnt sich ein Kampf mit flüstern und unterdrücktem Weinen. Die gute Großmutter weiß sich kaum zu helfen, da nimmt sie kurzentschlossen den kleinen Ruhestörer auf den Schoß, der nun behaglich in Großmutterns Armen den Daumen in den Mund steckt und einschläft.

Das Amen ist gesprochen, die Orgel braust das „Halleluja“ und alles purzelt aus den Bänken und eilt nach Hause, wo die Kerzen am Baum schon angezündet sind und die Erfüllung aller Wünsche wartet.

Wir tauschen mit dem Pfarrer noch gute Festwünsche und fahren dann durch den stillen, hellen Abend unseren Gleichbergen zu. Ganz einsam ist es auf der Landstraße, kein Gespann müht sich den Berg hinan, kein Bäuerlein setzt den Knotenstock in bedächtigen Anstieg, sie alle ruhen und feiern, Mensch und Tier. Still steht der Wald, in heiliger Ruhe, Friede ist auf Erden. Über den Bergen strahlen die Sterne der Weihnacht.

CHRISTINE UHLEIN

Die Zeit

*Die Zeit ist ein seltsames Ding,
kann sie nicht sparen,
in keinem Sparschwein drin.
Spar ich Zeit, den ganzen Tag,
trotzdem ich den Tag nicht verlängern mag.
Seh' jeden, der hastet und rennt,
weil ihm die Zeit durch die Finger rinnt.
Bin ich faul oder fleißig, was macht das schon,
die Zeit holt sich ihren eigenen Lohn.
Knappert an meinen Lebensjahren, Stück für Stück,
trägt Erlebtes in die Vergangenheit zurück.
So will ich meine Zeit gut verwenden
und will sie an liebe Menschen verschenken.
Für einen guten Menschen ist keine Stunde zu viel,
denn Zeit ist auch ein bestimmtes Gefühl.
Geht Zeit mit liebevollen Gedanken einher,
so tragen wir an ihrer Last nur halb so schwer.
So kam ich auf den Gedanken zum Schluss,
dass Liebe und Zeit zusammen gehören muss.*

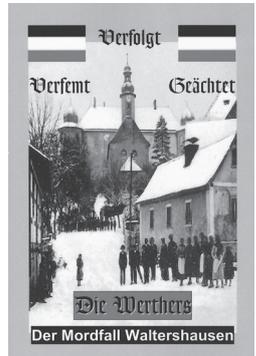
Literaturschau 2011

Martin Arnegger: Die Werthers – Der Mordfall Waltershausen

ISBN 978-3-937950-99-0

14,00 €

Vor über acht Jahren machte ein Kriminalfall, der in die Geschichte als das „Rätsel von Waltershausen“ einging, bundesweit Schlagzeilen. Der Waltershäuser Schlossbesitzer Hauptmann Waldemar Werther wurde am 1. Dezember 1932 in seinem Schlafzimmer im ersten Stock des adeligen Ansitzes ermordet. Der Tatverdacht richtete sich in erster Linie gegen den Schlossgärtner Karl Liebig, aber auch gegen die Ehefrau, Baronin Wilhelmine von Werther, eine geborene von Feilitzsch.



Martin Arnegger, ein entfernter Verwandter der Baronin, aus Dunningen/Baden Württemberg hat in diesen Tagen ein Buch mit dem Titel „Verfolgt, verfemt, geächtet – Die Werthers – Der Mordfall Waltershausen“ veröffentlicht. Beim Lesen der Tagebücher seiner Großmutter 2005 stieß der pensionierte Ingenieur auf Eintragungen zur Ermordung ihres Schwagers Waldemar Werther. Damals ahnte Arnegger in keiner Weise, welche verschlungenen Wege notwendig wurden, um das gesteckte Ziel zu erreichen, nämlich den rätselhaften Mord von Waltershausen aufzuklären. Martin Arnegger ist überzeugt, dass es ihm in seinem über 300 Seiten umfassenden Buch endlich gelang, jeglichen Verdacht von seiner Großtante Wilhelmine genommen zu haben.

In einem 1933/34 stattgefundenen politisch gefärbten Prozess – das unselige Dritte Reich hatte bereits seinen Anfang genommen – vor dem Landgericht Schweinfurt wurde der SA-Mann Karl Liebig aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Dem Verteidiger Liebig gelang es, den Verdacht auf die Ehefrau des Ermordeten zu lenken, die ebenfalls verhaftet worden war.

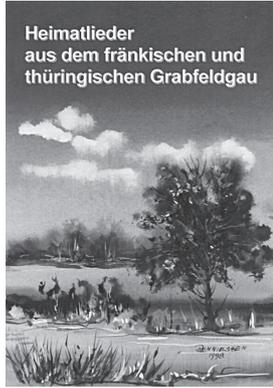
Nicht nur, dass die Vorfahren von Frau Werthers Schwiegertochter jüdisches Blut in ihren Adern hatten, sie hatte auch noch hochgeachtete jüdische Schweinfurter Anwälte mit der Wahrnehmung ihrer Interessen beauftragt, was zu jener Zeit die nationalsozialistisch gefärbte Presse zu übler Propaganda veranlasste. So triumphierte die NS-Presse nach dem Urteil: „Karl Liebig ist frei, und es ist von ihm genommen der schwere Verdacht, den eine gewissenlose Clique von adeligen Menschen auf ihn zu lenken verstanden!“

Als der Tat nach wie vor verdächtig galt bis in unsere Tage die Witwe Wilhelmine von Werther. Wie eine Erlösung klingt das Nachwort in Martin Arneggers spannenden Buch: „Endlich, nach so langer Zeit für ein Stück Gerechtigkeit gesorgt zu haben, ist der Lohn für meine Mühen.“

Literaturschau 2011

Heimatlieder aus dem fränkischen und thüringischen Grabfeld

Der ehemalige Bürgermeister von Bad Königshofen, Clemens Behr, ist nicht nur ein begeisterter Musikant, sondern auch ein großer Heimatfreund. Denn, wie schon Johann Gottfried Seume (1763-1810) sagte: „Wo



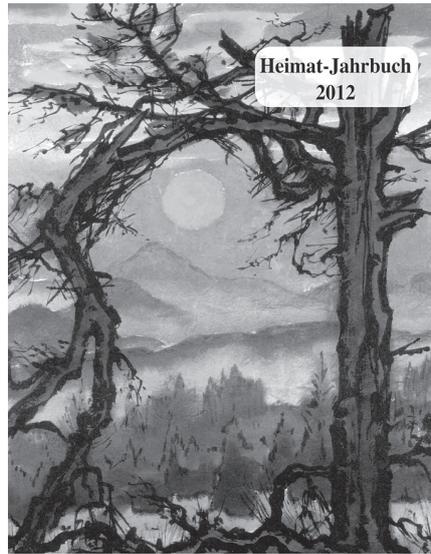
man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Leider.“ Clemens Behr hat Heimatlieder gesammelt von Oberstreu über Bad Königshofen bis Linden und von Bibra über H ö c h h e i m

bis Leinach. Natürlich dürfen so bekannte Evergreens wie das Kreuzberg- oder Grabfeld- oder Frankenlied in dem 132 Seiten umfassenden Liederbuch nicht fehlen. Ein „Grabfeldlexikon“ rundet das in der Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte erschienene Buchlein ab.

Neues Heft der Mellrichstädter Schriftenreihe erschienen

„Besen binden“ wie vor 100 Jahren ist der Titel des Heftes 9 der Sammelreihe des Vereins zur Förderung des Heimatschrifttums in Mellrichstadt. Es wurde herausgegeben von Bernd Thanisch in Zusammenarbeit mit dem Heimatmuseum in Mellrichstadt. Auf über 30 Seiten stellt Hanisch in Wort und Bild die vom Aussterben bedrohte Kunst des Besenbindens vor. Er geht auf die verschiedenen Besenarten ein, berichtete, dass das Besenbinden eine vordringliche Arbeit während der Wintermonate war und erläutert die einzelnen Schritte des Besenbindens. Dazu geht er auf die Kunst des Besenbindens in Literatur und Kunst ein. Das Heft kann beim Autoren Bernd Thanisch, Lönsstr. 20, 97639 Mellrichstadt gegen einen geringen Unkostenpreis bezogen werden. Die Titel der bisher erschienenen Hefte:

- Heft 1: Wäschewaschen und Wäschepflege zu Großmutterns Zeiten
- Heft 2: Flachsenbau und Flachsverarbeitung in Rhön und Grabfeld zu Urgroßmutterns Zeiten
- Heft 3: Von der Frucht zum Saft – Apfelsaft selbst hergestellt
- Heft 4: Vom Korn zum Brot – Brotbacken wie zu Großmutterns Zeiten
- Heft 5: Die Heuernte auf der Hohen Rhön – Wie's früher einmal war
- Heft 7: Sauer ist gesund: Vom Herstellen des Sauerkrauts
- Heft 8: Der Seiler und sein Handwerk



Heimatjahrbuch Rhön-Grabfeld 2012

In diesen Tagen erscheint das neue Heimatjahrbuch unseres Landkreises. Schriftleiter Reinhold Albert hat wieder zahlreiche Beiträge gesammelt, in denen Vergangenheit und Gegenwart unseres Landkreises von über 70 Autoren beleuchtet werden. Diesmal werden u.a. zwei Grabfelder Künstler vorgestellt, und zwar Christine Wehe-Bamberger aus Merkershausen und Reinhold Fiderer aus Irmelshausen. Rund 80 Beiträge sind in dem 512 Seiten umfassenden Buch enthalten, so u.a. über die Entstehungsgeschichte des Hochaltars in Alsleben (Dr. Annette Faber), über die Wappen der Schott und der Truchsessin in der Stadtpfarrkirche Bad Königshofen (Michael Böckler) oder über die traditionsreiche Wallfahrt der Simmershäuser nach Vierzehnheiligen.

Landrat Thomas Habermann schreibt in seinem Vorwort zu dieser 34. Ausgabe des traditionsreichen Buches: „Durch aufwendige Recherche des Schriftleiters wird unsere regionale Geschichte aufgearbeitet und mit aktuellen Themen bereichert. Ich bin immer wieder begeistert, wie es dem Schriftleiter und seinem Autorenteam gelingt, eine Auflage herauszubringen, die so nachdrücklich das Heimatgefühl und die kulturelle, religiöse, künstlerische, musikalische, mundartliche und historische Eigenart unserer Heimat und unseres Landkreises dokumentiert.“

Frankenland –

Zeitschrift für Fränkische Landeskunde und Kulturpflege, Heft 2, April 2011:

Anlässlich des 82. Bundestages des Frankenbundes in Bad Neustadt im Mai 2011 behandelte die viermal jährlich erscheinende Vereinszeitschrift, Heft 2/2011, zahlreiche Themen aus unserer Heimat. So berichten Peter Ettel und Lukas Werther über die archäologischen Forschungen auf dem Veitsberg bei Hohenroth, Michael Neubauer über Egid von Boriè und sein Schloss Neuhaus, Reinhold Albert über den Weinbau in Rhön-Grabfeld. Dr. Doris Pokorny über das Bio-

sphärenreservat Rhön, Dr. Karen Schaelow-Weber listet die Museen und Sammlungen im Landkreis Rhön-Grabfeld auf und Dr. Astrid Hedrich-Scherpf zeigt neue Wege der Kunst- und Kulturförderung im Landkreis auf.

Der letzte Gaul – der erste Porsche – Umbruchzeit

Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land

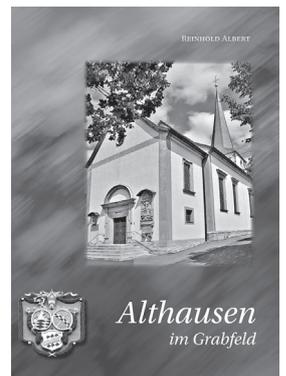
Anlässlich einer Sonderausstellung im Fränkischen Freilandmuseum Fladungen im September/Oktober 2011 erschien als Band 5 der Schriftenreihe des FLM Fladungen dieses Begleitheft mit zahlreichen interessanten Themen aus den sechziger und siebziger Jahren. In diesem schrieb u.a. Dr. Birgit Speckle (Bezirk Unterfranken) den Beitrag: „Interschmidt und Grabfeld-Möbel: Ein Stück deutscher Wirtschaftsgeschichte im Grabfeld“, Daniela Schedel aus Klein-eibstadt berichtet über die Edeka Rhön und Reinhold Albert aus Sternberg ist mit dem Beitrag „Das brennende Dorfgedächtnis – die kulturellen und politischen Folgen der bayer. Gebietsreform von 1973“ vertreten. Heinrich Hacker und Dr. Sabine Fechter vom Freilandmuseum Fladungen stellen in ihren Aufsätzen Arbeit und Leben auf dem Land in den 1960er und 1970er Jahren vor.

REINHOLD ALBERT:

Althausen im Grabfeld

erschienen anlässlich der 200-Jahrfeier der Gründung der Pfarrei Althausen, 2011. 12,50 €

In gewohnter Weise hat Kreisheimat- und Archivpfleger Reinhold Albert die Dorfgeschichte von Althausen aufgearbeitet. 200 Seiten stark ist das neue Buch, das in der Schriftenreihe des Vereins für



Heimatgeschichte im Grabfeld e.V. erschien. Anlass der Herausgabe war die Gründung der Pfarrei Althausen vor 200 Jahren. Kein Geringerer als der letzte Abt des Zisterzienserklusters Bildhausen, Nivardus Schlimbach, ein gebürtiger Althäuser, stiftete sie und ließ gleich noch neben der Kirche ein stattliches Pfarrhaus erbauen. Doch nicht nur die Kirchengeschichte werden in dem Buch ausführlich behandelt, sondern auch die allgemeine Dorfgeschichte. Beim Durchblättern des Buches werden Erinnerungen an die „gute alte Zeit“ wach. Es beinhaltet viel Wissenswertes. Zahlreiches zum größten Teil historisches Bildmaterial wurde zusammengetragen. Ausführlich wird auch die Geschichte des Sambachshofs beschrieben.

Der Bildhäuser Bauernhaufen im BAUERNKRIEG 1525

MICHAEL BÖCKLER

Wenn wir das kriegerische und blutige Geschehen im Jahre 1525 verstehen wollen, müssen wir uns in diese Zeit vor 500 Jahren hineinendenken.

Die mittelalterliche Welt gliedert sich in eine vorgegebene Ordnung. Diese Ordnung war sehr lange Zeit so selbstverständlich, dass sie einfach gelebt und nicht hinterfragt wurde. Ganz oben in dieser Ordnung standen der Kaiser, darunter der Hochadel und gleich danach die Würdenträger der Kirche, die sowohl religiöse als auch weltliche Macht und Gewalt ausübten.

Darunter standen die Edelleute und Ritter. Diese standen in den Diensten der hohen Herren. Ihre Macht und Gewalt war eine gegebene, sie konnte jederzeit wieder genommen werden.

Die Bürger, Handwerker und Kaufleute bilden eine neue Intelligenz. Sie sind es, die eine neue Macht in den Händen halten – das Geld – und sie wollen mehr Freiheiten für Handel und Gewerbe.

Die Basis dieser Pyramide sind die Machtlosen. Neben dem Landvolk gehören dazu die Frauen, die Leibeigenen und die Bettler. Die Bettler erfüllen zu dieser Zeit noch eine wichtige Aufgabe. Sie sind für die Besitzenden das Tor ins Himmelreich. Mit jeder Wohltätigkeit können sich die Reichen in den Himmel einkaufen.

Jede Bewegung und jeder Mensch, der dieses System in Frage stellt, wird verfolgt und als Ketzer hingerichtet.

In unserer Gegend war es 1476 Hans Böhm, der so genannte Pfeifer von Niklashausen. Er sprach als erster von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Niklashausen, ein Ort südlich von Würzburg, wurde in der Folge zu einem Wallfahrtsort.

Wenn man den Chronisten Glauben schenken will, waren es täglich tausende Menschen, die den neuen Propheten hören wollten.

Hans Böhm berief sich auf die Gottesmutter. Sie habe ihn erwählt, um die Menschheit aus ihrer Bedrückung zu befreien. Er wettete gegen den Luxus der Bürgerlichen und der Adeligen, gegen die Habgier der Pfaffen und forderte für alle Menschen die gleichen Rechte und Pflichten ein.

Die Obrigkeit griff ein. Hans Böhm wurde verhaftet und hingerichtet¹.

Als nun Martin Luther, der mächtige Reformator, „Von der Freyhayt aines Christenmenschen“ zu schreiben beginnt und mit seiner deutschen Übersetzung des neuen Testaments das Unverständliche – weil bis dahin lateinische – Wort der Priester verständlich wird, werden viele Fragen gestellt – auf die niemand eine angemessene Antwort hat.

Verbreitet werden dieses neue Wissen, diese neuen Gedanken und die damit verbundenen



Wahrheiten mit der neuen Buchdruckkunst. Durch das Aneinanderfügen von Buchstaben können nun Bücher gedruckt werden.

Neu sind auch Flugblätter.

Auf solchen Blättern sind Bilder, einfache Bilder, die das Volk ansprechen. Dadurch wird das Nachrichtenwesen revolutioniert. Von der Flüsterpropaganda zur bildlichen Darstellung von Nachrichten in einer bis dahin nie gekannten Auflage.

Freyheit steht auf der Fahne und den Flugblättern der Bauernbewegung.

Der arme Mann will sich nicht mehr wie bisher auf das Himmelreich vertrösten lassen.

Bürger, Handwerker und Händler wittern die Chance, die hinderlichen und überkommenen Strukturen zu verändern. Aber die Reichen und die Mächtigen sind nicht gewillt, etwas von ihrem gewohnten Lebensstandard abzugeben.

Die Lage der Landbevölkerung hat sich in den letzten Jahren zunehmend verschlechtert, die Situation wird als bedrückend, ungerecht und unerträglich empfunden.

Abgaben, Schulden und Lasten stürzen ehemals freie Bauern in die Leibeigenschaft. Fron und Abgaben werden unerbittlich erpresst. Vor allem die Rechtlosigkeit bewegt den „armen Mann“. Er hat nichts mehr zu verlieren. Die Bauern erinnern sich an das alte germanische Landrecht, an die Teilhabe an der Allmende und an den ehemaligen einfachen Zugang zu den Tieren und Früchten der Wälder, sowie die alten Holzrechte. Die Allmende war das gemeinsame Eigentum

einer Gemeinde, auf das alle Gemeindemitglieder ein Recht hatten.

Die zwölf Artikel

Der einfache Mann leitet aus der Übersetzung des Neuen Testaments und den alten germanischen Rechten Forderungen an die Obrigkeit ab.

- 1 Die Gemeinde soll wieder das Recht haben, ihren Pfarrer selbst zu wählen und das Recht, ihn wieder abzusetzen, wenn er Unrecht tut.
- 2 Wir wollen auch weiterhin den zehnten Teil aller Erträge an die Grundherren liefern. Das steht so in der Bibel.
3. Niemand soll mehr leibeigen sein. In der Bibel steht, dass alle Menschen gleich sind. Wollen weiter dienen, aber nicht als Leibeigene.
4. Die Tiere des Waldes, das wilde Geflügel und die Fische in den Bächen und Flüssen sind dem armen Mann verboten. Sie sollen allen gehören.
5. Die Wälder der Gemeinden sollen wieder Allgemeingut sein. Damit sich der arme Mann mit Bau- und Brennholz versorgen kann.
6. Die Frondienste für die Grundherren werden immer mehr. Es sollen nur so viele sein wie früher, gemäß Gottes Wort. Sie sollen nicht abgeschafft werden, aber auch nicht zu viele sein.
7. Wenn die Herren mehr Dienste verlangen, so wollen wir auch gehorsam sein. Aber die Dienste sollen mit gutem Geld bezahlt werden.
8. Alle zusätzlichen Abgaben sollen überprüft und neu geschätzt werden.
9. Der arme Mann wird ohne Gericht willkürlich von den Herren gestraft. Das soll abgeschafft werden.





10. Die Herren sollen alle Gemeindeäcker und Gemeindewiesen wieder an die Gemeinden zurückgeben.
11. Der Brauch, beim Tod des Ernährers den Witwen und Waisen die besten Stücke wegzunehmen, soll ganz abgeschafft werden.
12. Wenn eine dieser Forderungen gegen das Wort Gottes ist, wollen wir sie gleich zurücknehmen².

Heute würde man sagen, es sind Grundrechte, die hier eingefordert werden. Alle sind aus der Bibel abgeleitet, zum Teil auch aus einem alten germanischen Rechtsbewusstsein. Die Bauernlager sprechen untereinander von „christlichen Brüdern“³. Die Rückbindung an die Religion gipfelt darin, dass jede einzelne Forderung, die aus der Bibel zu widerlegen ist, sofort zurückgezogen werden soll⁴.

Ganz Südwestdeutschland brennt. Die Herren hatten nicht auf diese mäßigen Forderungen reagiert. Das Ergebnis ist Gewalt. Gewalt erzeugt Gegengewalt. Die Auseinandersetzungen werden auf beiden Seiten mit äußerster Brutalität geführt.

Die Waffen der Bauern

Die Bauern waren den Kriegsherren in Sachen Waffentechnik restlos unterlegen. Dies führte dazu, dass sich die Bauernkrieger mit allem was ihnen zur Verfügung stand, zu verteidigen suchten und / oder anzugreifen. Die meisten der Bauernkriegswaffen sind durch Umbauten aus landwirtschaftlichen Geräten entstanden. Diese, geschickt eingesetzt, waren verheerende Waffen im Nahkampf.

- Bei Mistgabeln und Heugabeln wurden die Stöcke zu langen Speießen verlängert.
- der Morgenstern
ist eine mit Eisenstacheln besetzte Stange oder Kugel. Damit wurden die Soldaten auf den Pferden aus ihren Satteln gehoben.
 - die Kriegskeule

ist eine schwere, zwei­händig zu führende Keule, die besser gearbeitet ist als eine gewöhnliche Keule. Ihr runder, ovaler oder zylindrischer Kopf sitzt auf einem schmalen Stiel. Sie ist ein Vorläufer des Streitkolbens, besteht aber gänzlich aus Holz.

- der Kriegsflügel
wurde ursprünglich zum Dreschen des Getreides verwendet. Für Kriegszwecke wurde der Dreschflügel oben noch zusätzlich mit Eisen beschlagen.
- die Kriegssense
Diese Sense wurde in gebogenem Zustand zum Mähen des Grases verwendet. Um als Stichwaffe zu dienen, wurde sie gerade geschmiedet.
- der Spieß
Er wurde als Handwaffe benutzt oder von Geschützen abgefeuert. Oft wurde ein brennender Lappen um die Spitze gewickelt um Brände zu legen.

Bildhausen 1525

Die ältesten Darstellungen von Maria Bildhausen findet sich auf dem Grabstein von Abt Michael Christ (1618). Wie Bildhausen im Jahr 1525 ausgesehen



hat, wissen wir nicht. 1524/25 gibt es in Bildhausen nur 4 Mönche die jünger als 40 Jahre sind. Von 15 jungen Mönchen, die zwischen 1520 und 1524 geweiht worden waren, verlassen 11 das Kloster – erfasst von der neuen lutherischen Lehre⁵. Einer von ihnen, Johann Ruck, geht nach Wittenberg wo Luther lehrt. Er steht in einem

regem Kontakt mit Moritz Marschalk von Ostheim zu Waltershausen. Ruck wird von diesem Adligen in seinem Studium der neuen Lehre unterstützt. Der Abt von Bildhausen zeigt keine Neigung, Ruck und seinen Kameraden das Studium in Wittenberg zu bezahlen. Moritz Marschalk von Ostheim zu Waltershausen bezieht über Ruck die neuesten Bücher aus Wittenberg und lässt die heilige Messe nach der neuen evangelischen Lehre lesen⁶.

Conrad II. von Thüngen

Der Bischof von Würzburg ist ein Fürstbischof. Er ist nicht nur geistliches Oberhaupt der regionalen katholischen Kirche, sondern auch der weltliche Herrscher über seine Diözese. Er ist das Oberhaupt jeder Verwaltung, jeder Polizei und oberster Kriegsherr. Politisch zerrissen ist das Gebiet im fränkischen Oberland. Viele Grundherren teilen sich Grund und Boden und nicht einmal die Grafen von Henneberg hatten ein zusammenhängendes Herrschaftsgebiet. Am 9. April 1525, am Palmsonntag, wird in einem Gasthaus in Münnerstadt heiß diskutiert. Die Nachrichten von Aufständen im Süden des Reiches reißen nicht ab. Von ersten Erfolgen der Bewegung wird berichtet, von brennenden Schlössern und von besetzten Klöstern. Ergebnis: Bürger, Bauern und Handwerker aus Münnerstadt, Burglauer, Reichenbach und Fridritt beschließen im Weinrausch, das Kloster Bildhausen einzunehmen⁷. In Bildhausen erfährt Abt Valentin von diesem Vorhaben und bittet die umliegenden

1) vgl. Weiss Elmar, Der Pfeifer von Niklashausen. Tauerbischofsheim 1984.
 2) hier in leichte Sprache übersetzt. Das Original siehe: Link Werner, Dokumente aus dem deutschen Bauernkrieg. Leipzig 1974. S. 88ff.
 3) vgl. Fries Lorenz, Die Geschichte des Bauern-Krieges in Ostfranken. Würzburg 1883. und Merx Otto, Akten zur Geschichte des Bauernkrieges in Mitteldeutschland. Leipzig 1923, Nachdruck Aalen 1964.
 4) Link Werner, a.a.O., S. 94.
 5) Henneberger Günter, Reformation und Bauernkrieg in Neustadt. In: Ein Streifzug durch Frankens Vergangenheit. Bad Neustädter Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Frankens. Band 2. Bad Neustadt 1982. S. 93.
 6) ebd. S.93.
 7) Merx Otto, a.a.O., Band 1, erste Abteilung, S.24, Urk. 38. Fries Lorenz, a.a.O. Band I S. 346..



Städte und Ämter um Hilfe.

Hans von Maßbach – Amtmann zu Wildberg – schickt 150 Mann, um das Kloster zu schützen.

Neustadt schickt seinen Landsknecht.

Keine Hilfe kommt aus Königshofen, Münnerstadt und Stadtlauringen⁸.

Am 12. April 1525, dem Mittwoch in der Karwoche, ziehen rund 300 Bauern mit Pauken und Trompeten nach Bildhausen.

Das Kloster wird ihnen ohne weiteren Widerstand übergeben.

Die 150 Knechte des Amtmanns zu Wildberg laufen zu dem Bauernheer über⁹.

Hans von Maßbach reitet selbst nach Bildhausen, erreicht aber nichts.

Vermittlungsversuche der Bürgermeister aus Neustadt und Münnerstadt sind ebenfalls ohne Erfolg¹⁰.

Abt Valentin hat mit den meisten Mitgliedern seines Konvents das Kloster bereits verlassen. Er ist nach Königshofen auf seinen Bildhäuser Klosterhof geflüchtet¹¹.

In Bildhausen selbst werden Wege und Stege befestigt. Auf dem Petersberg wird ein Bauernlager eingerichtet¹².

Die Bildhäuser wählen ihre Hauptmänner:

Hans Schnabel aus Münnerstadt. Er wird einmal ein Leineweber, ein anderes Mal ein Schreiner genannt.

Hans Schaar aus Burglauer¹³.

Die Bildhäuser fordern alle Städte, Ämter und Dörfer auf, sich ihnen anzuschließen¹⁴.

Ostern 1525

Ein hektischer Briefwechsel setzt ein. An manchen Tagen werden bis zu 20 Briefe hin- und hergeschickt. Bauernlager, Bischof, Städte, Adelige, alle haben Fragen, Forderungen und Unsicherheiten¹⁵.

Die Stadt Königshofen schickt am Karfreitag einen Boten nach Bildhausen um zu erkunden, warum sich die Bauern dort versammelt hätten. Die Bauern antworteten, sie wollten das Evangelium und Gottes Wort und die Gerechtigkeit handhaben und die Beschwerden vom armen Mann abtun nach christlicher Ordnung. Gleichzeitig wird die Stadt Königshofen aufgefordert sich der Erhebung als christliche Brüder anzuschließen. Königshofen verweigert darauf dem Bildhäuser Haufen, mit der Begründung man vertraue auf die Gerechtigkeit des Fürstbischofes in Würzburg. Postwendend trifft am Ostermontag eine Nachricht ein, mit der erneuten Aufforderung sich dem Aufstand anzuschließen.



Begründet wird die Aufforderung mit der Notwendigkeit die ungerechten Beschwerden für den armen Mann abzustellen. „das got der almechtig mit lenger“ zusehen kann. Königshofen lehnt erneut ab und weist auf den versprochenen Landtag in Würzburg hin. Schloss Aschach wird für einige Zeit Zufluchtsort für die geflohenen Amtmänner der umliegenden Städte¹⁶. Der Bischof von Würzburg, selbst von einem großen Bauernhaufen belagert, fordert gleichfalls alle Ämter und Städte auf, den Treueid zu halten. Alle Adelige werden aufgefordert, dem Bischof zu Hilfe zu eilen¹⁷.

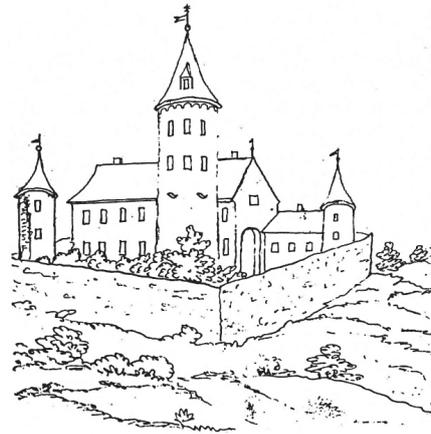
Die Adelige leben in Angst und Schrecken

Die erste Wut der Bauern hat einige Burgen und Schlösser dem Erdboden gleich gemacht. Die Edelleute müssen sich mit den anzahlmäßig übermächtigen Bauern vertragen und gleichzeitig dem Bischof erklären, warum sie nicht nach Würzburg kommen können.

Auch Wilhelm von Schaumberg zu Thundorf war vor dem Unslebener Schloss in arge Bedrängnis geraten. Er war vom Bischof von Würzburg zu den Truchsessern Georg und Paul von Unsleben beordert worden.

Er sollte dort wohl gerüstet die Unslebener Adelige bei ihren Botengängen unterstützen.

Er wurde von über 80 Bauern gestellt und entging mit vielen guten Worten nur knapp einer möglichen Lynchung. Er durfte eine unruhige Nacht in dem noch intakten Schloss verbringen. Am nächsten Tag musste er mehrfach geloben, nichts gegen die Aufständischen zu unternehmen, bevor er wieder von dannen ziehen durfte¹⁸.



Karwoche 1525

Das Schloss Wildberg - der Sitz des Amtmannes Hans von Maßbach - soll schon in der ersten Woche des Aufstandes geplündert und verbrannt worden sein¹⁹.

Kloster Johannishof – das heutige Anwesen von Dr. Pullmann – ebenfalls²⁰.

Karfreitag 1525

Das ganze Land ist in Aufruhr. Klöster und Klosterhöfe werden von den jeweiligen Untertanen spontan besetzt und geplündert. Kloster Wechterswinkel²¹, Kloster Frauenroth²² Kloster Aura²² Kloster Hausen²² Klosterhof Ottelmannshausen, ein Hof des Kloster Veßra²³

Unklar bleibt bis zum heutigen Tag, ob alle Überfälle auf Veranlassung des Bildhäuser Haufens geschahen. Viele Plünderungen sind eher spontane Erhebungen ohne zentralistische Steuerung.

Die Hauptleute erwähnen später, dass sie die verschiedenen regionalen Haufen in Aura, in Fladungen, in Hassfurt und in Heidenfeld als dem Bildhäuser Haufen zugehörig betrachten²⁴.



Die Klöster mit ihren Zehntscheunen, ihren Weinkellern, ihren Fischweihern und sonstigen Nahrungsmitteln waren die natürlichen Ziele der Bewegung.

In ihren Mauern waren die vielen Aufständischen am besten zu ernähren.

Würzburg 1525

Die Stadt Würzburg unter der Festung Marienberg ist der neuen Lehre zugeneigt²⁵. Der Bischof residiert auf der Festung Marienberg. Die Festung wird von verschiedenen Bauernhaufen belagert und beschossen.

Allen Aufständischen im unterfränkischen „Oberland“ wird für den 1. Mai ein Landtag in Würzburg versprochen. Dort soll geprüft werden, ob die Beschwerden zu Recht bestehen.

Hierzu werden alle Bauernhaufen und alle Städte eingeladen.

Am Ostermontag erreicht diese Nachricht Neustadt an der Saale. Gerade zur rechten Zeit. Am Ostermontag war ein Bauer vor der Stadt der Willkür einzelner Edelleute zum Opfer gefallen; es brodelte in der Stadt²⁶. Dieses Versprechen auf einen Landtag ist ein sehr kluger Schachzug.

Die Spitzen des Bildhäuser Haufens brechen alle aktiven feindlichen Aktionen ab. Sie hoffen tatsächlich, dass die ganze Bewegung ohne weiteres Blutvergießen ausgehen könnte. Die zwei Wochen bis zum versprochenen Landtag nutzen beide Seiten:

Die Bauern versuchen sich zu stärken. Sie setzen Dörfer, Städte und Adel unter Druck und bringen aus den umliegenden Städten Geschütze, Pulver, Blei und Zelte in das Lager nach Bildhausen²⁷.

Die Zeit arbeitet aber für die Obrigkeit.

Aus dem Süden nähert sich über Tauberbischofsheim der schwäbische Bund mit einigen tausend Landsknechten in Waffen, aus dem Westen der Landgraf von Hessen, aus dem Norden Kurfürst Johann von Sachsen²⁸. Lediglich die Grafen von Henneberg geraten in dieser Zeit stark unter Druck.

Graf Hermann von Henneberg residiert im Stadtschloss zu Römheld.

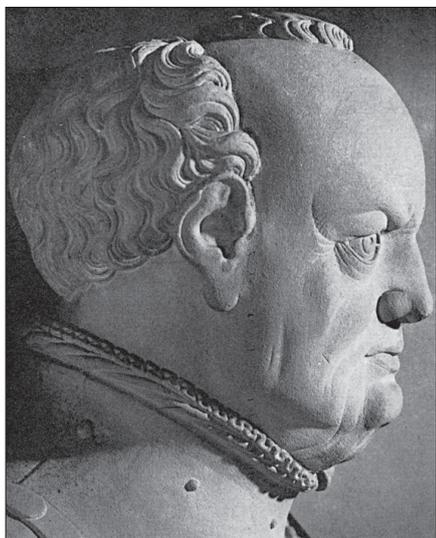


Er ist dem Aufstand am nächsten. Gerade einmal ca. 40 Kilometer trennen ihn von dem geballten Unmut des kleinen Mannes. Er sieht Klöster und Schlösser in Flammen aufgehen und fürchtet um seine eigene Existenz. Er versucht zu taktieren, sucht den Bund mit seinem Vetter Wilhelm von Henneberg und will es sich auch nicht mit dem Fürstbischof in Würzburg verderben.

Er ist durch seinen aufwändigen Lebensstil hoch verschuldet. Deshalb kann er kein Söldnerheer kaufen. Er kann sich nicht gegen das Bauernheer schützen.

Er muss sich deshalb schon in der Zeit vor dem Landtag den Aufständischen anschließen, um sein Land, seine Habe und seine Schlösser zu schützen²⁹.

Wilhelm von Henneberg zu Schleusingen gerät zwischen zwei Bauernheere. Im Norden bildet sich der Werrahaufen, der von Schmalkalden bis Meiningen seine Macht ausübt



(10.000 Mann). Graf Wilhelm schwört deshalb dem Werrahaufen am 3. Mai auf die zwölf Artikel³⁰.

Dieses Angebot macht er auch den übrigen Bauernhaufen in seinem Einflussgebiet.

So zum Beispiel auch dem Bildhäuser Haufen. Aber die Bildhäuser sind misstrauisch. Sie lehnen das Angebot erst einmal ab³¹.

Die Städte stecken ebenfalls zwischen allen Fronten. Neben dem Stadtrat und dem Bürgermeister sitzt in jeder Stadt ein Amtmann – der Vertreter des Landesherrn – des Bischof von Würzburg. In Münnersstadt gibt es außerdem noch einen Amtmann des Grafen Hermann von Henneberg.

In der Bevölkerung sind alle Schichten vertreten. Die meisten Einwohner sympathisieren mit den Bauernhaufen. Vor allem das städtische Proletariat, Tagelöhner und arbeitslose Handwerksgesellen sehen eine Chance, an ihrer aussichtslosen Lage Entscheidendes zu ändern. Sie drängen die Verantwortlichen der Stadt, sich den Bauern anzuschließen. Außerdem werden nicht selten Klosterhöfe und die Häuser von Reichen und Mächtigen geplündert, in Münnersstadt der Bildhäuser Klosterhof, das Augustinerkloster und die Liegenschaften der Deutschordenskommande.

Die Ordnungskräfte sind überfordert und haben alle Hände voll zu tun, die Bevölkerung im Zaum zu halten.

Beide Amtmänner sind bereits nach Aschach entflohen³².

Wie sich die Ratsherren auch entscheiden, sie haben entweder die Rache des Bischofs oder die Gewalt der Bauernhaufen zu fürchten.

Aktuell sehen sie sich der Wut, der Empörung und dem aufgestachelten Fanatismus der eigenen Stadtbevölkerung ausgesetzt.

So bleibt ihnen oft nichts anderes übrig als sich den Aufständischen anzuschließen.

Münnersstadt vollzieht diesen Schritt spätestens mit der Aufstellung der Münnersstädter Forderungen am 21. April 1525³³.



Die Stadt Königshofen versucht mit der Errichtung einer Stadtverordnung die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Es werden zum Stadtrat, bestehend aus 18 Personen, noch 16 Personen dazu gewählt – vier aus jedem Stadtviertel. Aus dem Bräuhausviertel: Karel Engelhart, Philips Schmidt, Hans Salveter, Jorg Vink.

Aus dem Kirchgasnerviertel: Pauls Schultzhais, Andres Kaytzler, Hans Vatter, Hans Knor.

Aus dem Burckviertel: Hans Werner, Caspar Wachbronner, Michel Schmidt, Claus Welfran. Aus dem Seumark viertel: Claus Spor, Philips Clainkopff, Hans Vischer, Pauls Wirsing^{33a}.

Der Bildhäuser Haufen ist straff durchorganisiert³⁴. Den Hauptleuten ist ein Bauernrat zur Seite gestellt, ohne den sie nicht entscheiden können. Sie leiten den Bauernrat und sind verpflichtet, alle Vorhaben mit ihm zu besprechen.

Es gibt auch so genannte „Schultheißen“. Das waren die Richter im Bauernhaufen. Ihnen standen weitere Feldrichter zur Seite.

Heinrich Krumbfuß, ein Goldschmied aus Römhild, war der Schultheiß des Bildhäuser Haufens. Am 01. Juni wurde er wegen einer Schenkelverletzung von seinem Amt suspendiert.

An seine Stelle trat Johann Martell, der Stadtschreiber von Königshofen, der vorher als Feldschreiber in der Kanzlei tätig gewesen war. Martell war über seine Wahl nicht glücklich, denn noch am selben Tag berichtete er nach Königshofen, er sei „leider zu dem schultheisen ampt erwelet ...“ wogegen er sich nicht habe wehren können..

8) Henneberger Günther, a.a.O., S103. Fries Lorenz, a.a.O. Band I S. 346 und Band II, S. 329.

9) ebd.

10) Däschlein, Königshofen und der Bauernkrieg 1525. In: Blätter für Heimatkunde. Beilage zum Boten vom Grabfeld. 7/1932. S. 4

11) ebd.

12) siehe auch Fries Lorenz, a.a.O., Band I, S. 353.

13) Jacobsen Jakob., Die Beteiligung nichtbäuerlicher Gruppen im Bauernkrieg 1524/25 – unter besonderer Berücksichtigung Frankens, Staatsexamensarbeit Kiel 1974. S. 24. Besonders wichtig zur inneren Struktur, Aufbau und Organisation des Bauernhaufens.

14) Merx Otto, a.a.O., Band 1, erste Abteilung, S.62, Urk. 88.

15) ders. Band 1.

16) ders. Band 1, erste Abteilung, S.28, Urk. 46

18) vgl. Fries Lorenz, a.a.O., Band II, S. 254f.

19) Däschlein, Königshofen und der Bauernkrieg 1525. In: Blätter für Heimatkunde. Beilage zum Boten vom Grabfeld. 8/1932. S. 1

20) ders. 10/1932 S.1.

21) siehe auch Fries Lorenz, a.a.O., Band I, S. 352.

22) ders. Band I, S.348.

23) Däschlein, Königshofen und der Bauernkrieg 1525. In: Blätter für Heimatkunde. Beilage zum Boten vom Grabfeld. 10/1932. S. 1, Merx Otto, a.a.O., S 42f, Urk. 66f.

24) Fries Lorenz, a.a.O., Band I, S. 356 und 357 unten,) Merx Otto, Urk. 555,

25) ders. Band I, S. 64f.

26) Henneberger Günter, a.a.O., S. 107f.

27) Merx Otto, Urk. 158, 159, 174, 420

28) Merx Otto, S. 316f

29) Wölfling Günther, Der Bauernkrieg im südthüringisch-hennebergischen Raum. Mit einem Bildteil fotografiert von Bernhard Großmann. Suhl 1989. S.24

30) Merx Otto, a.a.O., S. 413, Urk. 579, 602

31) ders. S. 459, Urk. 681

32) Fries Lorenz, a.a.O., Band II, S. 229ff

33) ders. S. 234, Lenk Werner (Hrsg.), Dokumente aus dem deutschen Bauernkrieg. Leipzig 1974. S. 144f.

33a) Däschlein a.a.O. Folge 8, 1932.

34) Die folgenden Ausführungen (S. 16 – 18) sind alle entnommen aus: Jacobsen J., Die Beteiligung nichtbäuerlicher Gruppen im Bauernkrieg 1524/25 – unter besonderer Berücksichtigung Frankens, Staatsexamensarbeit Kiel 1974.



Die Bauern schwören auf eine Fahne mit dem gekreuzigten Heiland

Profosse sind Männer, die für Ordnung sorgen. Sie achten darauf, dass die Regeln eingehalten werden.

Es gibt Finanz- und Wirtschaftsminister die sogenannten Rentmeister

- Sie sorgen für die Versorgung der Massen mit den Vorräten der Städte, Klöster, Burgen und Schlösser,
- Sie verwalten die überwiesenen oder durch Verkauf von Beutegut eingegangenen Gelder
- Sie sind dem Bauernrat verantwortlich

Aus Münnerstadt werden Casper Wirt und Hans Buhl genannt.

Aus Königshofen Casper Kern.

Es gibt Büchsenmeister, zuständig für die Organisation von Waffen. Ein Mann, der mit schwerem Gerät mit Kanonen aller Art umgehen kann, wird aus Schweinfurt ausgeliehen. Beutemeister des Haufens waren:

- Jakob Hans (Schweinfurt)
- Fritz Heffner (Häfner aus Königshofen)

Diese beiden haben die Pferde und Harnische der Reisigen und Edelleute beschlagnahmt, verkauft „und nachfolgens den hauptleuten und reten berechnet“. Fritz Heffner wurde am 03. Juni vor Meiningen von seinem Haufen abgeschnitten und mit einem Wagen voll Harnischen gefangen genommen.

Als Proviantmeister des Haufens fungierte nach eigenem Bekenntnis Hans Caden aus Neustadt.

Kanzler und Feldschreiber

Der Kanzler des Haufens, also der Chef der Schreibstube, ist spätestens seit dem 22. April Michel Schrimpf, Pfarrer in Wermerichshausen. Er beteiligt sich selbst auch an den Schreibarbeiten. Am 10. Mai werden, *treu schreyber in der canzley angenommen*“ und vom Kanzler vereidigt.

Johann Erbays (aus Mellrichstadt)

Caspar (aus Münnerstadt)

N.N. (aus Neustadt/Saale)

Die Kanzlei des Bildhäuser Haufens war von den anfallenden Schreibarbeiten überlastet. Am 14. Mai bat man die Stadt Königshofen ihren Schreiber ins Lager zu schicken. Kö-

nigshofen entsandte daraufhin Johann Martell, der bis zu seiner Wahl zum Schultheißen am 01. Juni als Feldschreiber tätig war.

Schaut man hier genauer hin, so wird klar ersichtlich, dass die Führungspositionen des Bauernhaufens überwiegend einer eher bürgerlichen Schicht angehörten. Die Menschen hatten sicherlich andere Interessen als der einfache Landmann. Diese Zusammensetzung führte auch immer wieder zu Spannungen im Gefüge des Bauernhaufens.



Georg von Bibra zu Irmelshausen

Er war beliebt bei seinen Untertanen und der neuen Religion zugeneigt.

Er hatte sich einer offiziellen Aufnahme in den Bauernhaufen verweigert. Er versuchte immer neutral zu bleiben und seine Untertanen zu schützen.

Nach dem Bauernkrieg musste er sich sowohl gegen Wilhelm von Henneberg als auch gegen Bischof Conrad von Thüngen wegen seiner humanen Haltung rechtfertigen³⁵.

Der versprochene Landtag in Würzburg am 2. Mai bringt kein Ergebnis. Der Bischof ist nach Heidelberg geflüchtet, alle anderen

können und wollen keine Entscheidungen treffen.

Auch eine Tagung in Neustadt mit allen Städten und dem Bildhäuser Haufen geht ratlos auseinander³⁶. Das einzige Ergebnis ist die Radikalisierung des gemeinen Mannes. Die Menschen fangen an zu begreifen. Sie werden nur hingehalten. Niemand will an ihrer Lage etwas ändern.

In diese Zeit der Orientierungslosigkeit, Ratlosigkeit und Radikalisierung fällt die Hinrichtung eines Spions im Bauernlager. Paul Truchsess von Unsleben war ein Vertrauensmann des Bischofs von Würzburg. Er überbrachte dem Grafen Wilhelm von Henneberg 4000 Gulden zur Anwerbung eines Söldnerheeres. Wilhelm von Henneberg sollte mit diesem Heer der belagerten Festung in Würzburg zu Hilfe eilen.

Paul Truchsess blieb einige Zeit in Schleusingen. Beunruhigt über die Nachricht, dass sein Schloss in Unsleben gestürmt, geplündert und ausgebrannt sei, schickte er seinen treuen Knecht Herd von Willmers in die Heimat um nach dem rechten zu sehen. Dieser Knecht wurde von den Bauernwachen gefangen und in das Bauernlager in Bildhausen gebracht.

Unter Anwendung der Folter sagt er aus, er habe ausspionieren sollen, wie viele Reiter und Knechte notwendig seien, um die Aufständischen im fränkischen Oberland zu schlagen. Den Auftrag dazu habe der Landgraf von Hessen gegeben. Dieser hatte die Fuldischen Bauern blutig niedergeschlagen und sei auf dem Weg ins fränkische Oberland.

Nach Lorenz Fries, dem Chronisten dieser Zeit, waren diese Aussagen unter unmenschlicher Folter erzwungen. Herd von Wilmers habe sie erfunden, um die furchtbaren Marter zu beenden und möglichst bald zu sterben. Herd von Wilmers wurde als Spion im Bauernlager enthauptet³⁷.

Es ist auch die Zeit des beginnenden Mangels. Die Vorräte der Klöster und Klösterhöfe sind aufgebraucht. Jedes Lager bittet jedes um Hilfe und jeder ist sich selbst der Nächste. Die Städte und Dörfer taktieren weiter und die Schlinge der Söldnerheere zieht sich immer enger um das fränkische Oberland.



Erst am 10. Mai wird das Lager in Bildhausen geräumt. Das Bauernheer setzt sich in Richtung Schweinfurt in Bewegung. Die Aufständischen machen sich nach Würzburg auf, um gemeinsam mit den anderen Bauernhaufen die Festung Marienberg in Würzburg zu brechen. Der Marsch findet aber bereits in Münnerstadt ein vorläufiges Ende. Mellrichstadt ruft mit äußerster Dringlichkeit um Hilfe. Das Heer schwenkt um und zieht nach Mellrichstadt³⁸. Der Landgraf Philipp von Hessen steht bereits kurz vor Meiningen und es wird vermutet, dass er gegen die Aufständischen im fränkischen Oberland ziehen will. Das Ziel des Landgrafen war aber nicht Meiningen, sondern Mühlhausen in Thüringen, wo Thomas Münzer predigte.

Der Bildhäuser Haufen liegt bis zum 14. Mai in Mellrichstadt in Erwartung der Truppen des Landgrafen von Hessen. Als dieser sich nun zweifellos nach Thüringen wendet, meinen die Bildhäuser, der Landgraf von Hessen würde vor ihnen fliehen³⁹. Da beschließen sie das Heer zu teilen. Ein guter Teil verblieb unter Führung des Bürgermeisters von Meiningen, Claus Schilling und dem Ratsherren Hans Frisch bei Mellrichstadt im fränkischen Oberland. Alle anderen brechen unter den Anführern Schnabel und Schaar in Richtung Würzburg auf.

Sie folgen den Hilferufen ihrer Kollegen, die den Frauenberg und den Bischof von Würzburg belagern⁴⁰. Truchseß Ulrich, und der Markgraf Kasimir von Brandenburg zu Ansbach sind aus dem Süden in Richtung Würzburg unterwegs, um dem Bischof beizustehen. Die Stadt Schweinfurt wird als Zwischenstopp gewählt und informiert⁴¹, mit der Bitte, für eine entsprechende Versorgung vor der Stadt am Montag den 15. Mai zu sorgen.

Die Hauptleute des Bauernheeres sehen sich als die zuständige Ordnungsmacht in der Region. Vor ihrem Zug in den Süden richten sie Schreiben an alle Städte, Dörfer und Zehnten mit der Ermahnung an alle Bürger und Gemeindeglieder, ihren Bürgermeistern und Ordnungskräften unbedingten Gehorsam zu leisten. Sie wollten damit Anarchie und Chaos vermeiden. Außerdem waren die Gemeinden und die Bürger angehalten, die Verteidigungsanlagen der Ortschaften und Städte in Ordnung zu halten und nach Kräften auszubessern⁴².

Beim Eintreffen in Schweinfurt lagert das Hauptheer vor der Stadt, die Hauptleute nehmen ihre Herberge in der Stadt. Die ursprüngliche Absicht, am nächsten Tag in Richtung Würzburg weiter zu ziehen, wird fallen gelassen.

Die Wertsachen des Klosters Bildhausen hatten sie in einer verschlossenen und versiegelten Truhe bei sich. Genannt werden: Kelch, Monstranzen, Kreuz, Stab und anderes, so sie



dem Abt von Bildhausen entwendet hätten. Diese Kleinodien des Klosters Bildhausen werden in Schweinfurt eingelagert⁴³.

Hans Schnabel und Hans Scharr, die Hauptleute des Bildhäuser Haufens, mahnen alle Aufständischen im fränkischen Oberland, immer auf christlicher und brüderlicher Grundlage zu handeln. Wiewohl sie selbst Schlösser und feste Häuser erbrochen hätten, sei bei der Verteilung der vorgefundenen Wertgegenstände immer zuerst beraten worden und vor allem an den armen Mann gedacht worden. Bei Androhung von Leibesstrafen wenden sich die genannten Anführer gegen jegliches unmenschliche, egoistische und räuberische Verhalten⁴⁴.

Das Bauernlager um Mellrichstadt hat großen Zulauf. Es sammeln sich radikale Kräfte.



Die umliegenden Burgen und Schlösser werden gestürmt und geplündert. Reste der Henneburg, erobert am 20. Mai 1525⁴⁵.

Schloss Bibra wurde bereits am 06. Mai 1525 von Einheiten geplündert, die dem Bildhäuser Haufen zugeordnet werden⁴⁶.

Und noch weitere Burgen und Schlösser gehen in Flammen auf. Die Hutsburg bei Helmershausen⁴⁷

Die Lichtenburg bei Ostheim⁴⁸.

Der Schlossherrin von Haina wird erlaubt, ihre Mauern selbst zu brechen⁴⁹.



Schloss Rossrieth bei Mellrichstadt wurde ebenfalls erobert und zerstört⁵⁰.



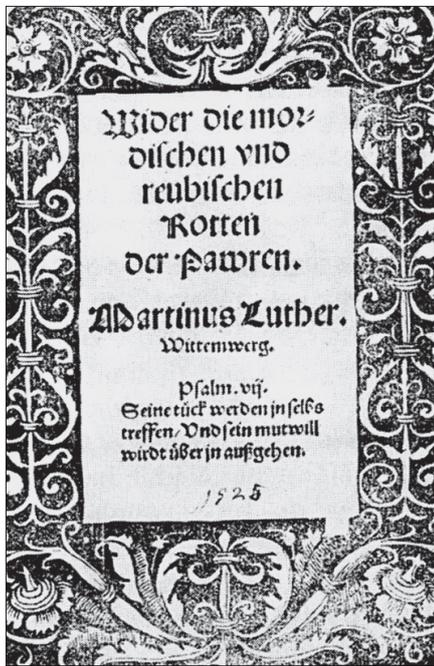
35) Merx Otto, Urk. 62, 64, 79, 206, 264, 285, 324, 379, 380, 381, 459, 485, 514, 577
 36) Henneberger Günter, a.a.O., S. 111.
 37) Fries Lorenz, a.a.O., Band I, S. 373ff
 38) ders. Band I, S. 377 f
 39) Henneberger Günther, a.a.O., S. 112
 40) Merx, Urk. 724, Fries Lorenz, Band I, S. 382f
 41) Fries Lorenz, a.a.O., Band I, S. 387ff
 42) ebd. 387
 43) ebd. 387
 44) ebd. 388
 45) Merx, Urk. 768
 46) Merx, Urk. 655
 47) Merx, Urk. 731
 48) Merx, Urk. 768
 49) Merx Urk. 648
 50) Merx, Urk. 655

Luther beobachtet das Land. Er sieht die Erfolge der Bauern und die Gewalt, die ausgeübt wird. Er hört von den Greueln der Bauern und greift zur Feder.

Die Gewalt und die Brutalität der Herren sieht er nicht.

Er schreibt wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern.

Jetzt seien sie ganz rechtlos „man soll sie zerschmeißen, würgen und stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, wie man einen tollen Hund totschiessen muss.“ Die Obrigkeit, so schloß er, welche zaudere, tue Sünde, da den Bauern nicht genüge, selbst des Teufels zu sein, sondern sie viele frommen Leute zu ihrer Bosheit und Verdammnis zwingen. „Darum, liebe Herren, steche, schlage wüрге sie, wer da kann. Bleibst du darüber tot, wohl dir; seligeren Tod kannst du nimmermehr überkommen.“⁵¹

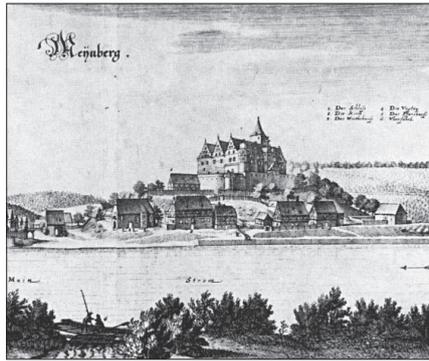


Das Haupttheer des Bildhäuser Haufens liegt bei Schweinfurt.

Am 17. Mai wird das Schloss Mainberg bei Schweinfurt zusammen mit regionalen Aufständischen erobert. Das Schloss Mainberg ist der Amtssitz des Reichsvogtes. Als freie Reichsstadt ist Schweinfurt nicht dem Bischof von Würzburg unterstellt, sondern direkt dem Kaiser. Graf Wilhelm von Henneberg ist als Reichsvogt eingesetzt⁵².

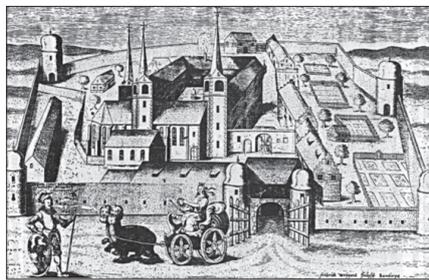
Am 18. Mai zieht der Bildhäuser Bauernhaufen am Main entlang in Richtung Haßfurt. Dieser Schwenk in Richtung Bamberg wurde bisher immer als orientierungsloses Marodieren interpretiert. Die Bauern vor Würzburg seien im Stich gelassen worden, der Bildhäuser Haufen ging daher als uneffektiv und ziellos in die Geschichte ein.

Andererseits gab es in Richtung Würzburg nichts mehr, womit man 7000 Mann unter Waffen ernähren konnte. Das Land war verwüstet, die Ortschaften zerstört, alles Essbare aufgegessen. Gewaltbereite Männer wollen

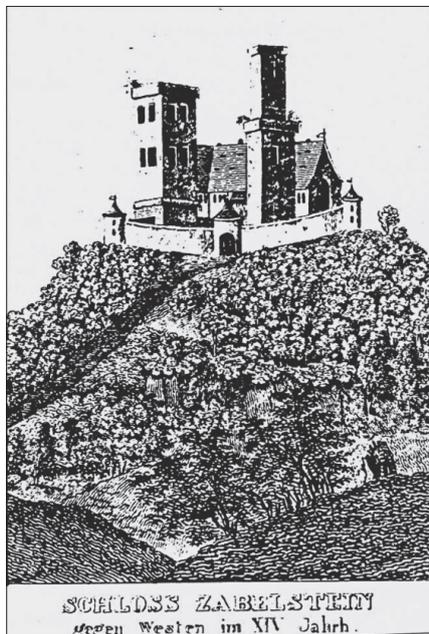


essen, trinken und Beute machen. Somit erscheint es nur logisch, die Landstriche Richtung Würzburg zu meiden.

Die dort verbündeten Bauern im Kloster Theres hatten eingeladen, zusammen das Schloss Wallburg bei Eltmann zu brechen.



Der Zabelstein war bereits erobert (16. Mai)⁵³; das Schloss Wallburg wird am 23. Mai gebrochen⁵⁴.



Aus dem Norden werden die Hilferufe immer drängender.

Die Stadt Mühlhausen und das Bauernheer bei Frankenhausen ist vernichtend geschlagen (15. Mai)⁵⁵. Überall sammeln sich die Truppen der Herren. Die Kräfte massieren sich und bedrohen Meiningen⁵⁶.

Aber Rentweinsdorf und das Schloss der Herren von Rotenhan liegt in greifbarer Nähe. Also „verirrt“ sich der große Bildhäuser Haufen noch einmal in nordöstlicher Richtung.

Erst nach der Einnahme von Rentweinsdorf am 23. Mai 1525 wendet sich der Bildhäuser Haupthaufen wieder nach Nordwesten und den Hilferufen der verbündeten Städte zu⁵⁷. Am 27. Mai sind die beiden Teile des Bildhäuser Haufens wieder vor Mellrichstadt vereinigt⁵⁸.

Herrmann von Henneberg zu Römheld wird besonders unter Druck gesetzt. Er wurde mehrfach nachdrücklich aufgefordert, schwere Geschütze in das Lager zu liefern. Die erste Kanone, die der Graf bereits am 7. Mai nach Neustadt geschickt hatte, war bei einem Probeschuss explodiert. Die Aufständischen schicken das zerbrochene Geschütz zurück und fordern den Grafen auf, ein neues zu schicken⁵⁹.



10 Tage später, am 16. Mai, erfahren die Hauptleute, dass im Schloss von Römheld ein schweres Geschütz stehen würde. Dieses Geschütz wird nun vom Bauernhaufen begehrt, ein reger Schriftwechsel darum geführt. Graf Hermann von Henneberg versichert mehrfach, dass dieses Geschütz unbrauchbar sei. Es würde bereits seit über 20 Jahren auf einem Fleck liegen. Es gäbe weder einen brauchbaren Wagen mit entsprechenden Rädern und Achsen, keinen Flaschenzug, um es überhaupt auf und abzuladen. Selbst die Aufforderung der Bauern, es auf ihre Kosten herrichten zu lassen, nützt nichts. Es gäbe keinen entsprechenden Handwerksmeister, weder Pferd noch Wagen. Selbst wenn dies alles gegeben wäre, könnte er nicht einmal ein Geleit stellen und welcher Schaden könnte entstehen, wenn die Kanone entwendet und gegen sie gerichtet werden könnte. Die Bauern sollen selbst mit entsprechender Ausrüstung und Handwerkern und Pferden kommen und die Kanone abholen.

Die Mellrichstädter lehnen trotz Befehls des Haupthaufens das Geleit für die Kanone ab, da sich bei Coburg und im Henneberger Land immer mehr Truppen aufstellen.

Auch die Bauern von Milz und Eicha betuern, dass sie die Büchse mit ihren Pferden nicht fortbringen können. Schließlich wird den Zentbürgern zu Römheld befohlen, die Büchse bis 23. Mai nach Königshofen zu bringen⁶⁰.

1525 Mai 29

Die Lage spitzt sich bedrohlich zu. Die Landesherren und ihre Söldnerheere sammeln sich weiter bei Maßfeld, Coburg und Schmalkalden⁶¹.

Auch die Versammlung der Bauern bemüht sich um Verstärkung. Alle Städte und Zehnten werden erneut aufgefordert, gut ausgerüstete und mit eigenem Proviant versehene Männer zur Verstärkung zu schicken⁶².



Es kriselt im Lager.

Ein angesetzter Landtag in Schweinfurt erfordert, dass viele abgeordnete Räte der Städte und Gemeinden zur dieser Veranstaltung zurückgerufen werden⁶³.

Andere Städte und Gemeinden beschwerten sich bei den Hauptleuten des Bauernlagers, dass die zum Haufen Abgeordneten bis zu zwei Gulden pro Woche an Salär einfordern täten⁶⁴.

1525 Mai 30

Im Lager in Mellrichstadt kommt es zu theologischen Auseinandersetzungen. Die Ratsherren von Neustadt werden gebeten, gelehrte und verständige Männer als Sachverständige ins Lager zu schicken, darunter Johann Lindemann, einen Vetter 2. Grades von Martin Luther und Herrn Andresen, den Praedican⁶⁵.

Es kommt auch zu ideologischen Auseinandersetzungen. Ein Kürschner aus Thüringen, der mit Thomas Münzer gezogen war und das Gemetzel bei Frankenhausen überlebt hatte, versucht die Menschen noch weiter zu radikalisieren. Man solle die Obrigkeit mit dem Schwert vertilgen und das Blut darum vergießen⁶⁶.

Nachschubprobleme

Dem Bauernheer in Mellrichstadt gehen die Getränke und Nahrungsmittel aus. Zwei Wagen mit Weinfässern seien aus Rentweinsdorf unterwegs. Sie sollen mit nassen Tüchern gekühlt von den Königshöfern weitergeleitet werden.

Johann Martell, Stadtschreiber von Königshofen, der die Stadt entsprechend auffordert, legt einen Zettel zu dieser Nachricht hinzu. Die Stadtverordneten von Königshofen bräuchten sich nicht so mit der angeforderten Verstärkung beeilen.

Er scheint auf zwei Seiten zu taktieren⁶⁷.

1525 Mai 31

Aus Schweinfurt werden vier Wagen mit Brot zu 31 Gulden (ca. 240 Euro pro Wagen) geschickt, sonstiges Brot sei nicht vorhan-

den, zumal man auch an die Würzburger Bauernhaufen habe liefern müssen. Die angekündigte Lieferung aus Richtung Hassfurt sei nicht eingetroffen und könnte daher auch nicht weitergeleitet werden⁶⁸.

1525 Mai 31

Aus Schweinfurt kann keine Verstärkung eintreffen. Der angesetzte Landtag am 01. Juni mache es notwendig, alle verfügbaren Kräfte in Schweinfurt zu bündeln.

1525 Juni 2

Es entsteht das Gerücht, dass Hans Schnabel, einer der Hauptleute des Bildhäuser Lagers, sich heimlich mit dem Grafen Wilhelm von Henneberg verabredet habe. Urheber sind zwei Frauen aus Untermaßfeld. Vier Männer bringen das Gerücht zum Haupthaufen nach Mellrichstadt. Hans Schnabel wehrt sich vehement gegen diese Anschuldigungen und fordert die Räte zu Untermaßfeld auf, die beiden Weiber zum Schweigen zu bringen oder in das Bildhäuser Lager zu schaffen⁶⁹.

1525 Juni 3 Pfinstabend

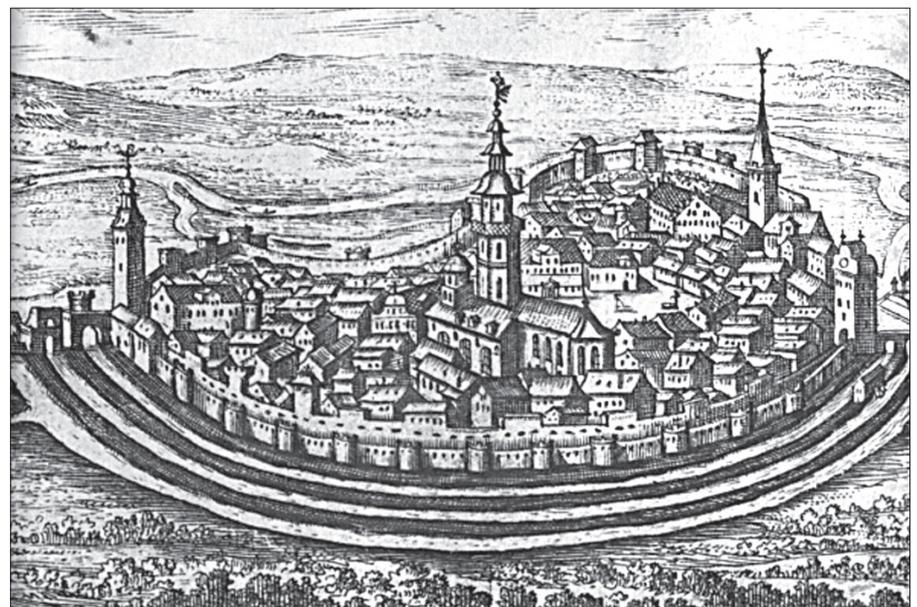
Der Kurfürst Johann von Sachsen und Graf Wilhelm von Henneberg erscheinen mit großem Kriegsvolk und sehr gut ausgerüstet vor Meiningen. Sie besetzen zwei strategisch wichtige Punkte vor der Stadt⁷⁰.

Gleichfalls erscheint der Bildhäuser Haufen 3000 Mann stark, um der Stadt beizustehen. Nicht weit vor der Stadt an einem Berg, „Dreißigacker“ genannt, wird das Bauernheer von zwei Seiten unter Beschuss genommen. Über 40 Bauern fallen sofort, der Rest versucht eine Wagenburg zu bilden. Etliche werden mit Ausrüstungs- und Proviantwagen gefangen genommen, der Proviant fällt in Feindeshand. Die Lage wird immer aussichtsloser. Der Rest der Aufständischen rettet sich hinter die Stadtmauern⁷¹.

1525 Juni 3

Noch am selben Abend werden Hilferufe aus der Stadt geschmuggelt. Die Städte und Zehnten werden aufgefordert, der eingeschlossenen Stadt Meiningen zu Hilfe zu eilen⁷².

51) vgl. Sievers Leo, Revolution in Deutschland. Geschichte der Bauernkriege. Frankfurt 1980. S. 319f
 52) vgl. Merx Urk. 671, Urk. 710, Stadt Schweinfurt (Hrsg.), Zeitreise. Schweinfurt 1985. S. 20/21
 53) Fries Lorenz, Band I, S. 391
 54) Weilersbacher Rainer Dr., Der Bauernkrieg im Knetzgau. Knetzgauer Heimatbote. Weihnachtsausgabe 2000. S.83
 55) Brendler Gerhard, Mit Morgenstern und Regenbogenfahne. Illustrierte historische Hefte 9. Berlin 1978, S.36f
 56) Fries Lorenz, Band I, S. 413, Merx, Urk. 816
 57) ders. S. 407f
 58) ders. S. 413f
 59) ders. S. 371
 60) ders. S. 395ff, Merx Urk. 736, 797, 818, 820, 827
 61) Merx Urk. 826, 827, 829, 834, 841,
 62) Merx Urk. 830, 831,
 63) Fries Lorenz, Band I, S. 414
 64) ders. S. 415
 65) ders. S. 417
 66) Henneberger Günther, a.a.O. S.112
 67) Fries Lorenz, Band I, S. 415
 68) ders. S. 416
 69) ders. S. 420f, Merx Urk. 852
 70) ders. S. 422f
 71) Merx Urk. 858
 72) Fries Lorenz, Band I, S. 425





1525 Juni 4

Zumindest aus Mellrichstadt kommt die Nachricht, es seien 250 Mann zur Verfügung. Man bittet um Instruktionen wie sie sich verhalten sollen. Die Eingeschlossenen in Meiningen berichten, dass sie große Not leiden. Alle verfügbaren Männer sollen sofort in Marsch gesetzt werden und weitere akquiriert werden⁷³.

Aus Hassfurt (5. Juni), Würzburg (6. Juni) und Schweinfurt (7. Juni) kommen nur Absagen⁷⁴.

1525 Juni 5

Nach einigen Verhandlungen ergibt sich die Stadt dem Kurfürsten von Sachsen.

Dieser berichtet an Graf Georg von Henneberg, dass alle Aufständischen in der Stadt Meiningen entwaffnet worden sind. Sie haben 30 Pferde und 16 gute Geschütze abgegeben und ihren Hauptmann Hans Schnabel ausgeliefert⁷⁵. Daraufhin durften die Bauern die Stadt verlassen und haben sich zerstreut. Die Stadt huldigt dem Kurfürsten und übergibt 500 Gulden als Vorschuss auf die geforderten 2000 Gulden⁷⁶.

Die Hauptleute und Führungspersonen des Bildhäuser Haufens werden gefangen genommen.

Hans Schnabel und seine Männer werden mehrfach und ausführlich verhört. Viele Einzelheiten zum Geschehen sind aus den Protokollen bekannt. So sagt Schnabel zum Beispiel aus, er habe der Frau des Sigmund Truchseß von Sternberg mit eigener Hand und eigenem Schwert das Leben gerettet, als sie von den Ebener Bauern getötet werden sollte⁷⁷.

Am 8. Juni, einem Freitag, wird das Gerücht bekannt, dass der Bischof von Würzburg mit Heeresgewalt die aufständische Stadt Würzburg eingenommen hat. Es werden 68 Männer hingerichtet⁷⁸.

Am 10. Juni unterwirft sich Mellrichstadt dem Grafen Wilhelm von Henneberg⁷⁹.

Am 20. Juni bricht der Bischof von Würzburg zu einer Henkersreise auf. Er erscheint in jeder oberländischen Stadt und nimmt die Huldigung der Städte entgegen. Außerdem werden in jeder Stadt die Rädelführer hingerichtet⁸⁰.

1525 Juni 24

Der Bischof formuliert eine Strafverschreibung, die alle Städte und Dörfer seines Landes unterschreiben müssen. Diese Strafverschreibung bildet die Grundlage dafür, dass der Landesherr die abgefallenen Städte und Dörfer überhaupt wieder in Gnaden annimmt und nicht vernichtet.

- 1.) die bedingungslose Anerkennung des Bischofs als Landesherrn und der alten heiligen christlichen Kirche
- 2.) die Festsetzung und Auslieferung aller Aufführer und Anführer des Aufstandes und das Unterlassen eines neuen Aufbruchs
- 3.) das Abliefern aller Gegenstände, die als Waffen dienen könnten, erlaubt bleibt lediglich das Tragen eines Brotmessers
- 4.) die Übergabe allen Beutegutes aus dem Bauernkrieg
- 5.) Verzicht an allen vor dem Aufstand gewährten Freiheiten und Einkommen.
- 6.) Auflösung aller Verpflichtungen und Schwüre,

die während des Aufstandes geschlossen wurden.

7.) Ausheben der Stadttore, Abbruch der Türme und Ringmauern der Städte

8.) Bezahlung der Geldstrafen innerhalb von 14 Tagen und den Wiederaufbau aller zerstörten Schlösser

9.) Anerkennung aller Fronen, Steuern und Reisegelder, die der Landesherr beschließt.

Die Vertreter der Städte und Dörfer müssen auf diese Punkte schwören und zwei Adelige bitten, ihr Siegel darunter zu setzen⁸¹.

Am 28. Juni werden in Königshofen 10 Männer hingerichtet:

Hanns Hemel, Paul Gewer, Valtin Schlosser, Lorentz Schulthays, Caspar Thuchscherer, Hans Fuchs, Lazarus Renner von Alsleben, Dinckelhans von Merkershausen, Jacob Albrecht aus Eysershausen, Caspar Albrecht aus Gabolshausen.⁸²

Außerdem werden hingerichtet:

am 30. Juni in Meiningen 14 Männer⁸³

am 2. Juli in Mellrichstadt 4 Männer⁸⁴

am 4. Juli in Neustadt 15 Männer⁸⁵

Am 5. Juli in Münnersstadt 12 Männer.

Einige Tage vorher hatte bereits Wilhelm von Henneberg 22 Männer zu Münnersstadt hinrichten lassen⁸⁶.

1525 Juli 3

Vor der Stadt Mellrichstadt bei der Ziegelhütte wird ein Hochgerüst aufgerichtet. Hans Schnabel, Hans Schar, die Bildhäuser Hauptleute, und Heinrich Krumpfuß, der Schultheiß des Bauernhaufens, werden enthauptet. Danach werden ihre Köpfe auf Spieße gesteckt⁸⁷.

Der Chronist berichtet von der Einnahme der Städte, vom flachen Land berichtet er nicht. Dort haben die Menschen keine Chance. Sie





sind der Willkür der durchziehenden Landsknechte hilflos ausgeliefert⁸⁸.

Die Unterwerfung von Meiningen hatte die Obrigkeit nicht Milde gestimmt. Das Mittelalter kennt nur Schuld und Sühne. Es gibt keine Ausnahmen und kein Erbarmen. Es werden Schwurfinger abgeschlagen, das Augenlicht geblendet, vergewaltigt und verkrüppelt.

Erst die Einsicht, dass nur eine gesunde Landbevölkerung die hohen Steuern und Abgaben leisten kann, bietet dem unbarmherzigen Wüten Einhalt.

Und Bildhausen selbst?

Wie mag es in Bildhausen aussehen? Nach sechs Wochen Besatzung von bis zu 2000 Männern müssen alle Vorräte aufgebraucht, alle Weinfässer leer, alles Getreide aufgegessen und alles Vieh und Geflügel geschlachtet sein. Die Fischweiher sind ebenfalls leer gefischt.

Die Bauern haben mit den Besitzurkunden Brot gebacken. Welche Gebäude stehen noch, sind welche verbrannt? – Wir wissen es nicht.

Am 11. Juni haben wir die erste Nachricht von Abt Valentin. Er befindet sich in Königshofen. Er bittet Graf Wilhelm für sich und seine Mitbrüder um eine sichere Bleibe, da er nun schon in der neunten Woche im Elend herumirren würde⁸⁹.

Im Oktober 1525 hat Bildhausen noch keine Einnahmen. Abt Valentin bittet den Grafen Wilhelm von Henneberg um Rückgabe des im Klosterhof zu Schweinfurt noch liegenden Getreides. Abt Valentin geht davon aus, dass dort noch 50 Malter = 200 Zentner lagern müssten⁹⁰.

Bischof Conrad von Thüngen meldet Papst Clemens in Rom, dass fast alle Klöster sei-

ner Diözese geplündert, verwüstet oder verbrannt sind. Die Nonnen und Mönche würden zum Teil in weltlichen Kleidern im Land umherirren.

Daraufhin – am 05. Mai 1526 – setzt der Papst den Bischof von Würzburg für fünf Jahre als Kontrolleur und Beschützer über alle fränkischen Klöster ein. Dadurch verlieren alle Klöster ihre relative Unabhängigkeit vom Fürstbischof. Sie sind ihm jetzt direkt unterstellt⁹¹.

Am 10. Juni 1527, zwei Jahre nach der Empörung, berichten Abt, Prior und Konvent des Klosters Bildhausen.

Wir haben wieder eine Kapelle in Bildhausen aufgerichtet.

Die Mönche wollen wieder eine Messe halten. Sie fordern Graf Wilhelm von Henne-

berg auf, das dazu notwendige Messgeschirr heraus zu geben. Die so genannten Kleinodien waren im Verlauf des Bauernkrieges in seine Hände gefallen.

Graf Wilhelm verweigert die Herausgabe mit Hinweis auf die verursachten Schäden im Bauernkrieg⁹².

Die Nachricht, dass Abt Valentin wieder eine Kapelle habe aufrichten lassen, lässt uns aufhorchen. Sie könnte ein Beweis dafür sein, dass sicher einige Gebäude, darunter wohl auch die Kirche in Flammen aufgegangen sind.

1528 werden dem amtierenden Abt Valentin von der bischöflichen Kommission Sympathien zum Bauernaufstand nachgewiesen. Er wird deshalb abgesetzt⁹³.

Literatur zum Thema Bauernkrieg

- ALBERT REINHOLD: Der Bauernkrieg von 1525 im südöstlichen Grabfeld und die Wiedertäufer. In: Heimat Jahrbuch 1996, S. 271 – 276.
- ARNOLD KLAUS: Der Bauernkrieg. In: Kolb E. / Krenig E. – G., Unterfränkische Geschichte. Band 3, Würzburg 1995, S. 63 – 80.
- BERNINGER WOLFRAM, LIPP GÜNTHER: Die Bauernkriege in Franken und im Ebener Land. Ebener Heimatblätter Heft 1.
- BRENDLER GERHARD: Mit Morgenstern und Regenbogenfahne. Illustrierte historische Hefte 9. Berlin 1978.
- BREUERS DIETER: Versklavt und verraten. Der Aufstand der Bauern zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Bergisch – Gladbach, Lübbe Verlag 2005.
- DÄSCHLEIN: Königshofen und der Bauernkrieg 1525. In: Blätter für Heimatkunde. Beilage zum Boten vom Grabfeld. 7, 8, 10 und 17/1932.
- ENDRES RUDOLF: Der Bauernkrieg in Franken. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 109. 1973.
- ENDRES RUDOLF: Der Bauernkrieg in Franken und Thüringen. In: Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.), Methoden und Themen der Landes- Regional- und Heimatgeschichte in Bayern, Sachsen und Thüringen. Kolloquiumsbericht 1991.
- FRIES LORENZ: Die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken. Würzburg 1883.
- FUCHS WALTER PETER (Hrsg.): Akten zur Geschichte des Bauernkrieges in Mitteldeutschland. Band II. Jena 1942.
- GEMEINDE HÖCHHEIM (Hrsg.): Irmenoltshusen – Irmelshausen 799 – 1999. Irmelshausen 1999.
- GRÄTER CARLHEINTZ: Der Bauernkrieg in Franken. Würzburg 1975. S.51 – 55.
- HEILMANN HANS – JOACHIM, LIENHARD: Der Wundarzt von Würzburg. Bad Kissingen o. J. Jugendroman über Franken anno 1524/25
- HENNEBERGER GÜNTHER: Reformation und Bauernkrieg in Neustadt. In: Ein Streifzug durch Frankens Vergangenheit. Bad Neustädter Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Frankens. Band 2. Bad Neustadt 1982.
- HEUSINGER W.F./SOLF GERWIG K.: Sulzfeld im Grabfeld. Mellrichstadt 1987.
- JACOBSEN J.: Die Beteiligung nichtbäuerlicher Gruppen im Bauernkrieg 1524/25 - unter besonderer Berücksichtigung Frankens, Staatsexamensarbeit Kiel 1974.
- LENK WERNER (Hrsg.): Dokumente aus dem deutschen Bauernkrieg. Leipzig 1974.
- MERX OTTO: Akten zur Geschichte des Bauernkrieges in Mitteldeutschland. Erste Abteilerung, Aalen 1964.
- NÜNDEL HARRI, KÄTHE KOLLWITZ: Blätter über den Bauernkrieg. Leipzig 1975.
- PLETICHA HEINRICH (Hrsg.): Deutsche Geschichte. Band 6. Reformation und Gegenreformation 1517 -1618. Gütersloh 1983.
- ROST J. W.: Geschichte der fränkischen Cisterzienser Abtei Bildhausen. Würzburg 1852.
- SEITZ I., LUTZ KRÖHN: Der Aufstand von Iphofen. Lokal – historisches Heimatspiel in 4 Bühnenbildern aus der Zeit des Bauernkrieges 1525. Scheinfeld 1926.
- SIEVERS LEO: Revolution in Deutschland. Geschichte der Bauernkriege. Frankfurt 1980.
- STADT BAD KÖNIGSHOFEN (Hrsg.): Bad Königshofen in Vergangenheit und Gegenwart. Königshofen 1982.
- STADT SCHWEINFURT (Hrsg.): Zeitreise. Schweinfurt 1985.
- STROBACH HERMANN: Der arm man 1525. Berlin (Ost) 1975.
- TÜBKE WERNER: Monumentalbild Frankenhäuser. Dresden 1989.
- VOGT GABRIEL: Burg und Dorf Kloster und Schloss Theres am Main. Münsterschwarzach 1979.
- VOLK WENDELIN/WABRA JOSEF: Chronik von Kleinwenkheim. Selbstverlag 1988.
- WAGNER HEINRICH: Neustadt an der Saale. München 1982.
- WAGNER HEINRICH: Mellrichstadt. München 1992.
- WEILERSBACHER RAINER DR.: Der Bauernkrieg im Knetzgau. Knetzgauer Heimatbote. Weihnachtsausgabe 2000.
- WEISS ELMAR: Der Pfeifer von Niklashausen. Tauberbischofsheim 1984.
- WIELAND MICHAEL DR.: Das Kloster zu St. Johannis Zelle unter Wildberg im Bauernkriege. In: Archiv für den Amtsbezirk Königshofen i. Gr., Nr. 5, 1900.
- WILLMANN JOSEF: Münnerstadt wie es einst war. Bad Kissingen 2000.
- WÖLFING GÜNTHER: Der Bauernkrieg im südthüringisch – hennebergischen Raum. Mit einem Bildteil fotografiert von Bernhard Großmann. Suhl 1989.
- ZIMMERMANN WILHELM: Der große deutsche Bauernkrieg. Berlin 19806

⁷³⁾ ders. S. 424

⁷⁴⁾ ders. S. 425

⁷⁵⁾ Merx, Urk. 887

⁷⁶⁾ Merx, Urk. 864 und Anmerkung 1

⁷⁷⁾ Merx, Urk. 890, S. 553

⁷⁸⁾ Fries Lorenz, Band I, S. 431

⁷⁹⁾ Merx, Urk. 892

⁸⁰⁾ Fries Lorenz, Band I, S. 460

⁸¹⁾ Merx, Urk. 93

⁸²⁾ Fries Lorenz, Band II, S. 175

⁸³⁾ ders. S. 208

⁸⁴⁾ ders. S. 220

⁸⁵⁾ ders. S. 261

⁸⁶⁾ ders. S. 240

⁸⁷⁾ ders. S. 220

⁸⁸⁾ z.B. Merx, Urk. 883

⁸⁹⁾ Merx, Urk. 895

⁹⁰⁾ Merx S. 564 Anmerkung

⁹¹⁾ Rost Johann Wilhelm, Cisterzienser – Abtei Bildhausen. Würzburg 1852. S. 55

⁹²⁾ Merx, Urk. 1076

⁹³⁾ Rost, S. 55

Bildnachweis:

- Seite 10 Mitte:
Weiss Elmar, Der Pfeifer von Niklashausen. Tauberbischofsheim 1984. S. 110.
- Seite 10 rechts unten:
Weiss Elmar, a.a.O., S.10
- Seite 11 links oben:
Pleticha(Hrsg.), Deutsche Geschichte. Band 6. Reformation und Gegenreformation 1517-1618. Gütersloh 1983. nach S. 152.
- Seite 11 unten:
Stadt Bad Königshofen (Hrsg.): Bad Königshofen in Vergangenheit und Gegenwart. Königshofen 1982. S. 30.
- Seite 11 Mitte:
Nündel Harri (Hrsg.), Käthe Kollwitz. Blätter über den Bauernkrieg. Leipzig 1975. 8./9. Losbruch.
- Seite 12 Mitte 2:
Heusinger W.F./Solf Gerwig K., Sulzfeld im Grabfeld. Mellrichstadt 1987., S. 128.
- Seite 12 rechts:
Rudolf Schiestl. Die Nonnenfuhre. Quelle: www.galerie-jacobsa.de
- Seite 13 links oben:
Quelle: piskasaweb.google.com
- Seite 13 links unten:
Wölfing Günther, Der Bauernkrieg im südhüringisch – hennebergischen Raum. Mit einem Bildteil fotografiert von Bernhard Großmann. Suhl 1989. S. 34.
- Seite 13 Mitte:
Willmann Josef, Münnerstadt wie es einst war. Bad Kissingen 2000. S. 9.
- Seite 14 links oben:
Brendler Gerhard, Mit Morgenstern und Regenbogenfahne. illustrierte historische Hefte 9. Berlin (Ost) 1978. S. 15.
- Seite 14 Mitte:
Gemeinde Hächheim (Hrsg.), Irmenolteshausen – Irmelshausen 799 – 1999. Irmelshausen 1999. S. 52.
- Seite 14 unten:
Wagner Heinrich, Mellrichstadt. München 1992. Abb. 3, Nach S. 379.
- Seite 15 oben:
Stadt Schweinfurt (Hrsg.), Zeitreise Schweinfurt 1985. S. 50.
- Seite 15 Mitte unten:
Henneburg: <http://mw2.google.com/mw-panoramio/photos/small/12745057.jpg>
- Seite 15 rechts mittig:
Wölfing / Großmann, a.a.O., S. 83.
- Seite 15 rechts unten:
[Rossrieth: rhoenbilder.de/data/media/2/rossrieth-016.jpg](http://Rossrieth.rhoenbilder.de/data/media/2/rossrieth-016.jpg)
- Seite 16 links:
Brendel, a.a.O. S. 35.
- Seite 16 oben:
Stadt Schweinfurt (Hrsg.), a.a.O., S. 20. Mainberg, Ansicht aus Merians „Topographia Franconiae 1648.
- Seite 16 Mitte:
Vogt Gabriel, Burg und Dorf Kloster und Schloss Theres am Main. Münsterschwarzach 1979. S. 35.
- Seite 16 Mitte unten:
Zabelstein aus Volk Wendelin/Wabra Josef, Chronik von Kleinwenkheim. Selbstverlag 1988. S. 44.
- Seite 16 rechts:
Foto: Böckler
- Seite 17 links:
Rudolf Schiestl. Bauernhaufen 1525. Quelle: www.galerie-jacobsa.de
- Seite 17 rechts unten: Seite 20: Seite 21:
Wölfing / Großmann, a.a.O., S. 95.
- Seite 18 links:
Nündel, a.a.O., Kollwitz 11. Die Gefangenen.
- Seite 18 rechts unten:
Sievers Leo, Revolution in Deutschland. Geschichte der Bauernkriege. Frankfurt 1980. S. 301.
- Seite 19 links oben:
Zimmermann Wilhelm, Der große deutsche Bauernkrieg. Berlin 1980, S. 669

LEO W. HAMM

Grabfelder Sagen aus der Zeit des Bauernkriegs

Der wilde Stein

Den Grafen von Henneberg war im Mittelalter Breitensee untertänig. Aber die Henneberger verliehen wieder Schloss, Gut und Dorf weiter an ihre Lehensträger. Alle führten gerechte Verwaltung, nur der wilde Stein war ein Bauernschinder. Er trieb es so wild, dass die Bauern im Jahre 1525 trotz Übereinkommen mit Graf Wilhelm von Henneberg das alte Schloss niederbrannten. Die Untaten des wilden Stein wurden später auf kaiserlichen Befehl gesühnt. Das Schloss wurde nicht mehr aufgebaut. Im Grasgarten hinter der Gastwirtschaft ist nur noch der Hügel zu sehen, wo es gestanden war.

Wie die Nonnen des Klosters St. Johannis Rettung vor den Bauern fanden

Im Bauernkrieg war's, da zog der Bildhäuser Haufen vor die Wildburg und zerstörte sie. Danach marschierten die

Bauern vor das Kloster St. Johannis, um ihm das gleiche Schicksal zu erteilen. Hier glaubten sie, besonders leichtes Spiel zu haben. Zuerst drangen sie in die unteren Räume, die aber waren leer. Als sie die oberen Stockwerke aufsuchen wollten, fanden sie das Stiegenhaus verbarrikadiert. Hierher hatten sich die Nonnen geflüchtet. Nun boten die Aufständischen im Klosterhof, was weiter geschehen solle. Plötzlich flogen aus den Fenstern der Obergeschosse brennende Strohsäcke mitten unter die Beratenden. Erschreckt sprangen sie zur Seite. Und weil sie glaubten, die Nonnen verständigen durch diese Feuerzeichen im Walde und hinter den Mauern von Sulzfeld lagernde Hilfstruppen, zogen sie weiter. In Kleinbardorf trieben sie es im Schlosse dafür umso ärger.

Die Grafen von Wildberg

Undank ist der Welten Lohn. Das kann man sagen, wenn man hört, wie über die Grafen von Wildberg gesprochen

wird. Am Anfang des 14. Jahrhunderts starb das Geschlecht schon aus. Vorher waren sie sorgende Herren über ihre Besitzungen und Sulzfeld ist unter ihrer Herrschaft groß geworden. Doch gar bald war dies vergessen. Da hieß es, die Wildberger waren Raubritter gewesen. Im Lindigholz oder in der Ortsgrube hätten sie mit ihren Knechten auf die von Schweinfurt nach Königshofen ziehenden Pfeffersäcke und Ellenreiter gelauert und sie ausgeraubt. Ging das Geschäft schlecht, pressten sie die armen Bauern der umliegenden Dörfer aus. Um ihren Räubereien ein Ende zu machen, wurde die Burg von den aufständischen Bauern erobert und ausgeräuchert. Aber die Wildberger waren zu dieser Zeit schon lange tot. Die Truchsesse von Wetzhausen hatten als Amtleute ihre Herrschaft missbraucht und sich unbeliebt gemacht. Nach dem Brande zogen sie auf den Lindleshof, der früher Villa zu den Lynden geheißten hatte.

Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte im Grabfeld:

- Band 1:** Sabine Hansen, „Die Römhilder Reimchronik“, (z.Zt. nicht lieferbar). Druck: Holl-Druck GmbH, Hofheim i. Ufr, 1989. Preis: 5,-€
- Band 2:** Reinhold Albert, „Geschichte der Juden im Grabfeld“, Druck: Druckerei Schedel, Kleineibstadt, 1990. Preis: 10,-€
- Band 3:** Leo W. Hamm, „Der Königshof im Grabfeld“, Druck: Schunk Druck- u. Verlags-GmbH, Bad Königshofen, 1991 Preis: 15 €
- Band 4:** Reinhold Albert, „Geschichte der Wüstung Eschelhorn (Urselhorn) und der St.-Ursula-Kapelle bei Alsleben“. Druck: Druckerei Schedel, Kleineibstadt, 1992. Preis: 10 €
- Band 5:** Barbara Rösch/Gerhard Schätzlein/Hanns Friedrich / Reinhold Albert, „Grenzerfahrungen 1945-1990“, Willmars/Mellrichstadt, 1993. Preis: 8 €
- Band 6:** Leo W. Hamm, „Sagen, Geschichten und Legenden aus dem Königshöfer Land“, Druck: Druckerei Schedel, Kleineibstadt, 1994; Preis 10 €
- Band 7:** Reinhold Albert, „Kriegsende 1945 und Nachkriegszeit im Königshöfer Grabfeld“, Druck: Schunk Druck- und Verlags-GmbH, 1995; Preis 10 €
- Band 8:** Klaus Reder/Reinhold Albert, „Rhön und Grabfeld im Spiegel der Beschreibungen der Bezirksärzte Mitte des 19. Jahrhunderts“, Druck: Druckerei Schedel, Kleineibstadt, 1995; Preis 15 €
- Band 9:** Michael Böckler, „Unbekanntes Ganerbendorf Trappstadt“ Druck: Druckerei Schedel, Kleineibstadt 1997; Preis 10 €
- Band 10:** Detlev H. Pleiss/Leo W. Hamm: „Der Dreißigjährige Krieg im Königshöfer Land - Königshofen unter der schwedischen Besatzung 1631 - 1634“ Druck: Druckerei Schedel, Kleineibstadt, 1997; Preis 10 €
- Band 11:** Fritz Köth, „Künstler aus dem Grabfeld - Erich Mutze, Willi Pflüger, Theo Dreher, Ludwig Stolarski, Willy Ruß“ . Druck: Druckerei Alfons Schedel, Kleineibstadt, 1997; Preis 1 €
- Band 12:** Reinhold Albert: „Geschichte des Kapuzinerklosters und der Klosterkirche Bad Königshofen i. Gr.“ Druck: Druckerei Alfons Schedel, Kleineibstadt, 1997; Preis 10 €
- Band 13:** Reinhold W.F. Heusinger und Gerwin K. Solf: „Die Grafen von Wildberg und ihre Wappengenossen, sowie die Dynasten von Thundorf und Tannroda.“ Eigenverlag des Vereins für Heimatgeschichte; Preis 10 €
- Band 14:** Otto Schulz: „Wenn's weihnachtet im Grabfeld“ – Weihnachtliche Geschichten und Spiele, Kleineibstadt 1998, Preis 10 €
- Band 15:** Archäologische Arbeitsgruppe Rhön-Grabfeld, Walter Jahn (Hg.): VORZEIT - SPUREN in Rhön und Grabfeld, Kleineibstadt, 1998, Preis 15 €
- Band 16:** Otto Schulz: „...Walt' ich den Birkenpfad“, Bad Königshofen 1999, Preis 5 €
- Band 17:** Gerhard Schätzlein, Barbara Rösch, Reinhold Albert: „Grenzerfahrungen 1945 bis 1971“, ISBN 3-86180-089-6, Verlag Frankenschwelle KG, 98646 Hildburghausen Preis 19,80 €
- Band 18:** Reinhold Albert: Chronik von Herbststadt mit seinen Gemeindeteilen Ottelmannshausen und Breitensee, Kleineibstadt 2001, Preis 25 €

- Band 19:** Gerhard Schätzlein/Reinhold Albert: Grenzerfahrungen II 1972 – 1988, Bayern, Hessen/Bezirk Suhl, Hildburghausen 2001, Preis 29,90 €
- Band 20:** Michael Böckler: Die Schott von Schottenstein im Grabfeld, Trappstadt 2003, Preis 7,50 €
- Band 21:** Reinhold Albert: Ipthausen – eine Chronik, erschienen zum 250. Jubiläum der Wallfahrtskirche Mariä Geburt, Kleineibstadt 2004, Preis 22 €
- Band 22:** Gerhard Schätzlein/Reinhold Albert/ Hans-Jürgen Salier: Grenzerfahrungen III 1989/90 Bezirk Suhl – Bayern/Hessen, Hildburghausen 2005, Preis 32,90€
- Band 23:** Hanns Friedrich/Andrea Rückert: Bildschönes Bad Königshofen, Kleineibstadt, 2006, Preis 15 €
- Band 24:** Michael Böckler: Die Truchsesse von Trappstadt 1317-1520, 2006; Glockentaufe in Königshofen 1514, 2002.
- Band 25:** Andrea Rückert: Engel – Himmliche Boten auf Erden, Kleineibstadt, 2006.
- Band 26:** Reinhold Albert: Chronik von Rappershausen, Bad Neustadt 2007
- Band 27:** Reinhold Albert – 300 Jahre Kath. Pfarrkirche Untereßfeld, Bad Königshofen-Untereßfeld, 2008
- Band 28:** Reinhold Albert/Hans-Jürgen Salier: Grenzerfahrungen kompakt – Das Grenzregime zwischen Südtüringen und Bayern/Hessen 1945 bis 1990, Salier Verlag; ISBN: 978-3-939611-35-6; 2009
- Band 29:** Clemens Behr – Heimatlieder aus dem fränkischen und thüringischen Grabfeldgau, Untereßfeld 2010.
- Band 30:** Reinhold Albert – Althausen im Grabfeld – erschienen anlässlich der 200-Jahrfeier der Gründung der Pfarrei Althausen, Untereßfeld 2011.

VIDEOREIHE HANNS FRIEDRICH:

- Video 1: 1250 Jahre Bad Königshofen, 1991. 15 €
- Video 2: 550 Jahre Stadtpfarrkirche Bad Königshofen, 1993. 10 €
- Video 3: Der Todeszaun, 1994. 10 €
- Video 4: Beim frühen Morgenlicht: 50 Jahre Männerwallfahrt, 1995. 15 €
- Video 5: Rhöner Advents- und Weihnachtszeit, 1996. 10 €
- Video 6: Das Geheimnis des Steinplattengrabes, 1998 10 €
- Video 7: Das Gelübde – Männerwallfahrt, 2000 10 €
- Video 8: Als Zaun und Minen Menschen trennten, 1999. 12 €
- Video 9: Die 12 Heiligen Nächte, 2000. 10 €
- Video 10: Ratschen und Osterstorch, 2001 10 €
- Video 11: Plantanz Eyershausen, 2002 10 €
- Video 12: Johann Peter Herrlein, 2003 12 €
- Video 13: Plantanz Oberessfeld, 2004 10 €
- Video 14: 1100 Jahre Burglauer, 1999 15 €
- Video 15: 500 Jahre Schmalwasser, 2006. 10 €
- Video 16: 950 Jahre Heustreu, 2007 10 €
- Video 17: 150 Jahre Kolping Bad Königshofen, 2007 10 €
- Video 18: 750 Jahre Reyersbach, 2008. 10 €
- Video 19: In Gottes Namen (Wallfahrt Hollstadt), 2004 10 €
- Video 20: Mit den Füßen beten (Wallfahrt Eyershausen), 2003 10 €

LOTTE UHLEIN (Irmelshausen)

Advent

*Der Herbst is nu bei ons eugezoche.
Bedeckt mit broune Blääder
is der kahle Bode,
denn überoll sän enzwäsche
die Blume verblüht.
Lang scho ist des Sommers'
Licht on Wärm verglüht.
Gons owe die Berch
liecht nu scho der erschte Schneë.
Zu Eis verwandelt sich onde der Seeë.
Der Wender is halt äh rauher Gsell.
Gons über Nocht is er zur Stell.
Wie tät en dere Wenders-Kält
oner Herz voller Ongst gehen,
würd' mer dorch dere Dunkelhäd
en däre Zeit net äh Lichtle sähn –
es löicht zu ons so woarm on sanft,
wie aus en ferne Land,
dos früher vool vo solche Lichter woar,
doe lief mer noch fröhlich on Modder's
Hand.
Zu Zöpf gflochte woarm die longe Hoar.
Dereweil sen scho ville Joahr vergange,
die Welt hat sich verännerd
dereweile scho hundermoal.
Doch en dem ewigen Auf on Ab
das Lichtle wieder gans hell brönnnd
gons woarm leucht' s ons däbei neus Herz,
denn es wird Advent.*

ERIKA JEGER

Winter im Grabfeld

Wann Winter ist wird einem klar
an einem Tag im Februar.

Morgens spitzt müde die Sonne aus ihrem Versteck,
so als schiebe sie langsam die Zudecke weg.
Es ist schon 8 Uhr
und von Erwärmung keine Spur
Sie sendet noch aus ein eiskaltes Licht,
das sich in Schneekristallen bricht.

Die Vögel werden langsam munter,
picken die dürren Samen herunter.
Sie scharren unter allen Hecken,
um noch ein Würmchen zu entdecken.

Viele Tiere halten noch den Winterschlaf
und dichte Wolle trägt das Rhöner Schaf.

Die Hühner plustern auf ihr Federkleid
und wegen eines Apfels führen Amseln Streit.

Aus deinem Mund steigt weißer Rauch
und die Pferde draußen dampfen auch.

Auf dem schneebedeckten Boden
kann man leicht erkennen,
welche Tiere umeinander rennen.
Unter deinen Füßen knirscht der gefror'ne
Schnee
und die kalten Ohren tun schon weh.

Vieles hat jetzt eine andere Gestalt,
der See ist begehbar, durchsichtig der Wald.
Mittags hat die Sonne schon ein bisschen Kraft,
mit der sie hier und da den Schnee wegschafft.
Am Abend versinkt sie mit feuriger Glut,
damit auch der Mensch vom Tagwerk ausruht.
Im Frühling dann, nach kalter Winternacht,
auch langsam wieder Blütenpracht erwacht.

Der Besitz der Grafen von Wildberg in Lauringen und Umgebung

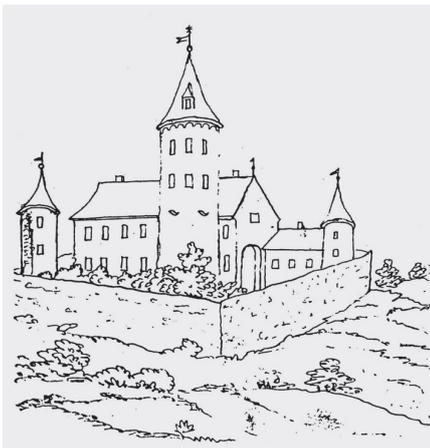
REINHOLD W. F. HEUSINGER

Bei den frühesten Erwähnungen des Ortsnamens Lurungum - Lurungen wird nicht zwischen Ober- und Niederlauringen unterschieden. Es bestand anfangs eine gemeinsame Markung. An einem 7. April zwischen 789 und 794 schenkte ein Grundbesitzer namens Landrat seinen Besitz zu Lurungum und zu Sulzdorf an das Kloster Fulda. Die genannte Zeitspanne lässt sich mangels einer Jahresangabe nur aus dem Urkundenschreiber und den genannten Zeugen erschließen, die von exakt datierbaren Urkunden bekannt sind. Mitübergeben wurden die dort wohnenden Hramölf, Albuwart, Waldrich und Bilitrud.¹

Auch die zweite Erwähnung von Lurungum am 3. Mai 901 kann sich auf Ober- oder Niederlauringen beziehen. Damals schenkte die reiche Grundbesitzerin Amalbirg, deren Herrschaftssitz wahrscheinlich auf dem Judenhügel, dem Wartberg bei Kleinbardorf, war, Güter in Sulzfeld, Bardorf, Wenkheim und Lurungum an die Domkirche in Würzburg.²

Erstmals wird am 11. April 811 bei der Schenkung des Gosperath zwischen Ober- und Niederlauringen unterschieden. Dieser schenkte sein Gut „in superiore villa, quae nuncupatur Hlurunga in Grapfeldono marcu“, also in dem oberen Dorf Hlurunga im Grabfeld, nämlich 10 Jochen, an das Kloster Fulda.³ Am 5. Juni 824 schenkte Hruadhelm 50 Morgen und 10 Leibeigene in Lurungo marcu (ohne nähere Unterscheidung zwischen Ober- und Niederlauringen).⁴

Erst nach über 450 Jahren, am 12. Aug. 1271, wird wieder Oberlauringen erwähnt. Graf Konrad II. von Wildberg verschrieb diesen Ort mit der Hälfte von Stadtlauringen und der Hälfte von Sulzdorf als Leibgeding an seine Frau Margarethe von Henneberg. Es wurden dabei 52 Mann mitübergeben.⁵ Zu dieser Zeit waren also die Grafen von Wildberg die Landesherrn von Oberlauringen und Umgebung und konnten von ihrem Besitz Lehen vergeben.



Die Wildburg bei Sulzfeld im 14. Jahrhundert.

Über Lehensbesitz des niederen Adels in Oberlauringen wird zum ersten Mal 1289 berichtet. Am 11.3.1289 trugen Engelhard und Otto von Werne dem Grafen Konrad von Wildberg eine Hube zu Oberlauringen zu Lehen auf.⁶

Der ortsansässige Walter von Oberlauringen erhielt 1291 vom Grafen von Wildberg zwei Teile des Zehnten zu Stündigshausen (Wüstung bei Volkershausen) zu Lehen. Hierbei war Wortwinus von Niederlauringen Zeuge.⁷ Graf Konrad urkundete am 12. April 1291 „in villa Lurungen juxta Gastrum nostrum Wiltperg“.⁸ Mit dem Dorf Lurungen neben dem Schloss Wildberg kann nur Oberlauringen gemeint sein, wo der Graf sicherlich in der späteren Kirchenburg, die wohl ursprünglich ein „festes Haus“ der Herrschaft gewesen war - sie war noch 1595 im Besitz des Landesherrn, nun des Fürstbischofs - oder in der später erwähnten Kemenate die Urkunde ausstellte.

Schon seit 1298 verfügten durch Erbvertrag die Grafen von Henneberg über die Hälfte des Wildberger Besitzes, die ihnen mit dem Tod des letzten kinderlosen Grafen von Wildberg im Jahr 1305 endgültig zufiel.⁹ So haben als Hennebergische Lehen Apel von Bardorf einen See in Oberlauringen im Jahr 1317, außerdem einen Weinberg in Stadtlauringen und ein Burggut zu Wildberg¹⁰ und Heinrich von Wenkheim, dem das Dorf Rudeshusen (= Rügshof bei Oberlauringen) gehörte, eine Mühle, zwei Acker Weinberge und einen Gaden im Kirchhof zu Oberlauringen sowie den Lindleshof.¹¹ Im Jahr 1317 war also die Kirchenbefestigung in Oberlauringen schon vorhanden. Aus dieser Zeit stammt wohl auch der Wehrturm mit Schießscharten und einer Mauerstärke von 1,42 m, nun das frühgotische Untergeschoss des heutigen Kirchturms.

1347 teilten die Grafen von Henneberg ihren Besitz. Die Ämter Rottenstein und Wildberg kamen zur „neuen Herrschaft“ in Coburg. Diese wurde kurz danach von den drei Schwiegeröohnen der Witwe Jutta von Henneberg geteilt, wobei Graf Eberhard von Württemberg Wildberg und Rottenstein erhielt und damit auch Ober- und Niederlauringen.¹² 1354 kaufte das Hochstift Würzburg den Württembergischen Anteil am Wildberger Erbe, nachdem es schon 1305 die Hälfte von Wildberg vom Grafen Konrad von Wildberg testamentarisch erhalten hatte. Das letzte Viertel von Schloss und Amt Wildberg, das noch im Besitz der Grafen von Henneberg-Aschach verblieben war, kaufte Würzburg schließlich im Jahr 1368. Für die Besitzungen von Henneberg-Schleusingen in Oberlauringen, Leinach und Mailles blieb bis zum Aussterben des Geschlechts der Henneberger Grafen das Hennebergische Amt Sulzfeld zuständig.

Als Hennebergischer Lehensmann wurde 1319 in Oberlauringen Hans von Rossach genannt, der hier „2 Teile des Zehnten, 1 Hof und 1 Gut daselbst (hat), daz im alle Jahre

giltet eilf Schilling Heller“¹³ besaß. Er hatte in Oberlauringen 1350 eine Kemenate, die hier erstmals erwähnt wird, und 1/3 des Zehnten sowie auch den Zehnt in Mailles. Die bereits 1317 genannte Mühle hat 1350 Appelo von Wenkheim.

1378 und 1391 wurde Cuntz von Rossach als Besitzer der Kemenate erwähnt, wahrscheinlich ein Bruder des o.g. Hans, dessen Sohn Heinz zusammen mit seinem Vetter Wilhelm 1409 und 1412 mit dem gleichen Besitz erwähnt wird. Heinz von Rossach der Jüngere verpfändete 1416 auf Wiedereinlösung an Fritz Knoten (Knott) den halben Zehnten zu Mailles und die Kemenate zu Oberlauringen, für die seine Frau Agnes von Reurieth 400 Gulden verschrieben bekommen hatte.¹⁴

Das Hochstift Würzburg verkaufte 1358 ein Vorwerk (= Gutshof) in Oberlauringen an Hermann von Bibra.¹⁵ 1366 verpfändete Würzburg einen Hof in Oberlauringen an die von Bibra als Wächterlohn auf dem Schloss Wildberg.¹⁶ 1378 erhielt den „Hof zu Oberlauringen“ (wohl das spätere Schlossgut) und 1/3 des Zehnten Graf Georg von Henneberg vom Hochstift Würzburg um 1.000 Gulden auf Wiederkauf verschrieben.

1406 wurde von Fürstbischof Johann von Würzburg „Hof und See“ zu Oberlauringen und ein Teil des Zehnten an Ritter Jörg Truchseß verpfändet und später als Lehen übertragen, worüber Jörg Truchseß am 21. Dezember 1436 einen Revers ausstellt über die „mannlehenbare Eigenschaft des ihm veräußerten Hofes“.¹⁷ Am 3. Oktober 1434 wurde der Hof und ein Drittel des Zehnten in Oberlauringen von Würzburg an Karl Truchseß von Wildberg verpfändet. Dieser war mit einer Truchseß von Brennhausen verheiratet und wird auch unter diesem Namen erwähnt. Er war Amtmann auf Wildberg, wonach er sich nun wie sein Vater Dietrich benannte.¹⁸ (Als eigentliche Truchseß von Untermaßfeld, einer Seitenlinie der Truchseß von Henneberg, hatten sie ursprünglich mit den Truchseß von Wetzhausen nichts zu tun, haben aber 1445 deren Wappen angenommen.) 1436 wird Michael Truchseß als Lehenträger genannt. Im gleichen Jahr wurde Georg Truchseß von Schweinshaupten mit Hof, See und Anteil am Zehnten in Oberlauringen belehnt. Dieser kaufte 1460 vom Fürstbischof diesen Zehntanteil, der nach seinem Tod seinem Bruder Karl, sodann Peter Truchseß zufallen sollte. Da aber keine Coinvestitur vorlag (mit Karl zusammen), konnten dessen „leibslehenbare Erben“ diese Lehen aber nicht bekommen.¹⁹

Am 16. Mai 1476 erfolgte die Belehnung von Konrad von Hutten zu Frankenberg in Arnstein mit 1/3 des Zehnten, Hof und See in Oberlauringen, was er von Hans Truchseß gekauft hatte.²⁰

Die Kemenate hatte inzwischen Hans Zollner zu Römheld, der sie 1481 an Karl Zollner von Rottenstein zu Friesenhausen verkaufte. Desse Sohn Eitel Zollner bekam 1482 die Lehen seines Vaters Karl, nämlich Kemenate, vier

Gaden und die Mühle, die er von Hans von Schaumberg zu Thundorf gekauft hatte.²¹ Von Karl Zollner hatte Konrad von Hutten, nun zu Oberlauringen, auch dessen Anteil am Rügshof erworben und 1485 an das Kloster St. Johannis bei Sulzfeld verkauft.

Konrad von Hutten vertauschte 1488 das „Hofhaus vor dem Schloß“ an Bernhard von Steinau zu Burglauer gegen ein Hofhaus in Burglauer.²² Das erstmalig 1488 erwähnte Schloss in Oberlauringen war wahrscheinlich ein Wasserschloß und dürfte nach 1300 errichtet worden sein, nachdem die alte Wildberg'sche Burg als Kirche benutzt wurde. Dieses wohl besser als „Weiherhaus“ anzusprechende Gebäude soll nach Grunelius zwischen dem jetzigen Schloss und der Leinach gelegen haben, wo um 1876 noch entsprechende Wassergräben vorhanden waren.²³ Das jetzige Schloss wird erstmalig 1801 von Bundschuh als „in schöner englischer Anlage“ liegend erwähnt und wurde 1858 verändert, wie eine Jahreszahl im Keller ausweist. Das Schlosstor ist zwar barock gestaltet, aber mit den Wappen Grunelius und von Heyder versehen, also wohl erst errichtet worden, nachdem 1876 Georg Grunelius Schloss und Gut Oberlauringen gekauft hatte.

Mit der Kemenate und ihren Höfen, vier Gaden und 1/3 des Zehnten wurde Konrad von Hutten am 3. Januar 1489 von Würzburg belehnt. Auch 1496 erhielten die von Hutten wieder als Lehen Hof und See, den Zehnten, vier Gaden sowie fünf Mann. 1490 ist aber auch Fritz von Bibra in Oberlauringen ansässig.²⁴ Die Mühle erhielt 1496 Konrad von Hutten zu Lehen.

Großbardorf war Pfarreisitz

Den Oberlauringer Zehnten hatten 1549 Wilhelm von Hutten und Veit Ulrich von Schaumberg zu je 1/3. Das restliche Drittel hatte der Pfarrer, eigentlich der zu Großbardorf, ihn bekam aber der neue lutherische Pfarrer in Oberlauringen, nachdem die Ansprüche des Stadtlauringer Pfarrers abgewiesen worden waren. Eigentlich war Oberlauringen eine Filiale der seit 1453 bestehenden Pfarrei Großbardorf. Das Kirchenpatronat hatte die Dompropstei in Würzburg. Dompropst war nun Moritz von Hutten, der seit 1539 auch Fürstbischof von Eichstätt war, ein Bruder des späteren Oberlauringer Dorfherrn Wilhelm von Hutten. Ein weiterer Bruder war Philipp von Hutten, der 1546 mit Bartholomäus Welser in Südamerika ermordet wurde. An ihn und den Vater Bernhard von Hutten zu Birkenfeld erinnern Epitaphe in der Wallfahrtskirche Maria Sondheim bei Arnstein.

Zu dieser Zeit hatten sich schon weite Teile Deutschlands der Reformation angeschlossen und der katholischen Kirche fehlten Priester. So hatte auch der Pfarrer von Großbardorf keinen Kaplan mehr für Oberlauringen. Das Dorf fühlte sich vernachlässigt und schrieb deshalb im Jahr 1546 an seinen Patronatsherrn, den Dompropst zu Würzburg und Fürstbischof von Eichstätt, u. a.:

„... dass der Pfarrer von Großbardorf uns zu Oberlauringen mit einem Caplan versehen,



Das benachbarte Oberlauringen gehörte bis zur Reformation zur Pfarrei Großbardorf. Die Ansichtskarte Großbardorfs aus der Sammlung von Elfriede Herda (Ostheim) wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgelegt.

der sein Wohnung bey uns gehapt, der uns mit Meß halten, predigen, Reichung der heiligen Sakrament und Dauffen und was zue solch sachen sich gepürdt nach Noturft außgericht hat ..., ... hat gedachter Pfarrherr von Großenbardorff bey uns jerlichs einkommen ongerlich 80 Scheffel Getreid an Korn und Habern und ongerlich 30 oder 40 Aymer Weiß - so Wein geredt - und an Gült als 10 Gulden, an dem Kleinzehendt, nemlich an Kraut, Rüeben zwei und anderes, waß zum Klein-Zehendt gehordt und wir haben solang midtleiden gehapt, das uns dünket, solches lenger zue leiden ist uns gantz schwerlich, dann so gedachter Pfarrherr gemelte Nutzung jerlich von uns haben will, solle er uns wie vor gemeldt mit einem Caplan versehen und versorgen. Dienstag Leonhardi 1546 jare.“²⁵

Auch 1549 beschwerte sich die Gemeinde Oberlauringen, nun bei Bischof Melchior in Würzburg, über ihren Pfarrer zu Großbardorf, weil „er keinen Kaplan zu Oberlauringen wider allen Herkommens“ halte und „... daß ein jeder Pfarrherr zu Großenbardorf einen geschickten dauglichen Caplan bey uns zu Oberlauringen uff die Früemeß und der Filial daselbst gehalten, welcher Caplan uns mit allen christlichen Ampten, Meßhalten, Predigten versehen, dagegen ein jeder den dritten Theil an allen kleinen und großen Wein- und Getraid-Zehendt in Dorf und Feld, sampt anderen Gefellen, Nutzungen und einkommens umb daneben solchs christliche Ampt deß stattlicher zu verprengen, seine eigene Behausung deß Orts hatt“. Sie hätten von dem jetzigen Pfarrer seit drei Jahren keinen Kaplan bekommen, so dass zu befürchten sei, sie kämen „... inn ewige Verderbung an Sehl und Leib“. Sie baten, dass der Kaplan, der jetzt in Großbardorf wohnt, „... sein heußlich wohnung bey uns habe, wie von alters Herkommen“, andernfalls „...sich von oben-gezeigter Nutzung des einkommens ziemlich zu enthalten. Mittwoch nach misericordias 1549 jare“ (2. Sonntag nach Ostern).²⁶

Dieses Kaplanshaus wurde noch im Jahr

1623 in einem Bericht des Vogtes zu Oberlauringen erwähnt: „Im Dorf steht noch ein altes Haus, Seelhaus genannt, ist von alters her ein Pfarr- oder Kaplanhaus gewest, gehört der Herrschaft, darinnen 4 alte Weiber, die das ganze Jahr mit Arbeiten der Herrschaft an die Hand gehen und erhalten werden.“ Das Haus wurde also als Armen- oder Pfründnerhaus benutzt.

1549/50 beanspruchte der „Pfarrer von Stadtlauringen“ (wohl der Tag- oder Frühmes-

- 1 Stengel E. E., Urkundenbuch d. Klosters Fulda, 1958
- 2 Zeißner Sebastian, Stadtlauringen einst und jetzt, Dettelbach 1920 CDF 255 (nach Karl Bosl, Franken um 800, München 1969)
- 3 CDF 255 (nach Karl Bosl, Franken um 800, München 1969) Dobenecker, Reg. Dipl. Thur., L, Nr. 126
- 4 Dobenecker, Reg. Dipl. Thur., L, Nr. 126
- 5 Jäger Franz Anton, Geschichte Frankens, 1806 (nach Rost, Königshofen, Würzburg 1832)
- 6 Reg. Boica, IVON, 1. Jg., pag. 405/7
- 7 wie 2
- 8 Hoffmann Hermann, Urk.-Reg. z. Gesch. d. Zisterzienserklo. Himmelspforten, 1231 - 1400 (Quellen u. Forschungen z. Gesch. d. Bistums Würzburg, Bd. 14, 1962)
- 9 HUB, 11. II, S. 16
- 10 Hanisch Joh. Gottfr., Diplom. Gesch. d. gräfl. Hauses Henneberg, 1. Teil, Leipzig 1788 (Hennebergisches Lehenverzeichnis von 1317)
- 11 Schultes J. A., Diplom. Gesch. d. gräfl. Hauses Henneberg, 2. Teil, S. 37, Hildburghausen 1791
- 12 wie 11, S. 87 ff.
- 13 wie 10
- 14 Biedermann J. G., Geschlechtsregister der Ritterschaft Landes zu Franken, 1747, Tafel CCXLV, B
- 15 v. Bibra Wilhelm, Gesch. d. Fam. d. Frh. v. Bibra, München 1870
- 16 Zeißner, Sebastian, Haßbergland, Hofheim 1924, S. 39
- 17 Stumpf, Histor. Archiv zu Franken, I, S. 68
- 18 Zeißner, Sebastian, Haßbergland, Hofheim 1924, S. 39
- 19 „Rechtsgegründete Vertheidigung der Fränkischen Lehensgewohnheiten, 1733 (Foliant mit Sammlung von Lehenstreitfällen. - beim Verfasser)
- 20 wie 16
- 21 Biedermann J. G., Ritterkanton Baunach, A CCLXXI, Lehenbuch 27
- 22 wie 16) S. 28, 29
- 23 Heimstädt Hans, Manuskripte zur Geschichte von Oberlauringen, ca. 1960
- 24 v. Bibra Wilhelm, Beiträge zur Gesch. d. Frh. v. Bibra, München 1882, Bd. 2
- 25 G-Akten 15512, Staatsarchiv Würzburg
- 26 wie 25

ser, denn Stadtlauringen gehörte noch zur Pfarrei Maßbach) „Veyt Bangratz Stachell von Staffelfstein“ 1/3 des Zehnten zu Oberlauringen. Anscheinend war er an Stelle des Pfarrers von Großbardorf mit der Versorgung von Oberlauringen beauftragt worden. Der Oberlauringer Schultheiß schrieb: „... ist der Pfarrer (von Stadtlauringen) auch gehn Oberlauringen gangen zu den Zehnern allen dreyen (Lorenz Lang, Hans Scheit und Simon Schuler) und gebotten, man solle den Zehnt nehmen.“ Der Schultheiß von Oberlauringen, Jörg Helmerich, erklärte, dieses Drittel gehöre dem Pfarrherrn zu Oberlauringen.²⁷ Spätestens im Jahr 1550 war also ein Pfarrer in Oberlauringen. Dies wird durch ein Schreiben des Georg Ludwig von Hutten vom Jahr 1582 an Bischof Julius Echter bestätigt: „Um das Jahr 1549 ist ein der Augsbürgischen Konfession verwandter Prediger nach Oberlauringen gekommen und dortselbst bis zu seinem Tod (ca. 1574) verblieben.“²⁸ Ca. 1550 (Urkunde ohne Datum) berichtete die Gemeinde Oberlauringen: „Der Zehent zu Oberlauringen, so die Pfarr Großbardorff hat, ist vor jaren der Dumbprobstei zu Würzburg zustendig gewest“. Dem Pfarrer zu Großbardorf sei der dortige Zehnt, den nun die Dompropstei habe, der Zehnt zu Oberlauringen eingeräumt worden. „Unser gnediger Herr zu Würzburg begert Abschrift, sich deren wegen der Pfarrbestellung zu Oberlauringen haben zu gebrauchen.“²⁹ Das Hochstift Würzburg verkaufte schließlich am 7. Oktober 1553 an Wilhelm von Hutten zu Birkenfeld den Würzburgischen Dorfanteil von Oberlauringen - Würzburg hatte 1530 in Oberlauringen 30 Hintersassen - und behielt nur noch die Lehensherrschaft, Landgericht und Zoll. Die geistliche Jurisdiktion, die es auch weiterhin beanspruchte, blieb umstritten. In diese Zeit datierte auch der Vogt des Amtes Wildberg, Johann Boxberger, die Einführung der Reformation in Oberlauringen. Er schrieb 1578: „Oberlauringen aber, welches vor 20 Jahren auch noch bey dieser Pfarrei (Großbardorf) gewesen, hat jetziger Zeit einen sonderen Praedikanten, welcher von der Frauen

von Hutten zu Birkenfeld u. Oberlauringen, darhin das Dorff sonsten außer geistlicher und Zent-Gerechtigkeit zuständig, dahin gerodet und zum Theilß auch besoldet wird.“³⁰ Oberlauringen hatte also 1578 einen evangelischen Pfarrer, dessen Name allerdings wie der seines Vorgängers unbekannt ist. Die Herren von Hutten haben in Oberlauringen im Jahr 1569 die Kemenate neu gebaut oder verändert, wie aus der Jahreszahl am „Schwarzen Adler“, der früheren Kemenate, zu ersehen ist. Sie wurde beim Verkauf 1811 als „unteres oder Huttensches Schloß“ bezeichnet. Dieses Gebäude hatte bis zur letzten Jahrhundertwende noch Treppengiebel. Zum Gutshof gehörte auch der Bereich der heutigen Staatsstraße und die Judengassen (jetzt Rückertstraße und Lauergrund), über die ja Carl August Truchseß zum Bauen der Judenhäuser verfügen konnte, wie Friedrich Rückert vermerkte.³¹ 1579 wird berichtet, dass die Witwe des Wilhelm von Hutten ihren Ansitz in Oberlauringen habe, wo sie die vogteiliche Obrigkeit mit ihren Söhnen Bernhard und Jörg Ludwig ausübe.³² Sie habe Lehen vom Kloster St. Johannis bei Sulzfeld, nämlich „Weinberge auf dem Hirschberg hinter dem Schloß“, außerdem „Ellern bei der Landwehr“ (Ödland als Schafweide, an der nördlichen Gemarkungsgrenze von Oberlauringen). Mit „Schloß“, das vor dem Hirschberg lag, kann also nicht die Kemenate gemeint sein, sondern wahrscheinlich ein später abgebrochenes Wasserschloß. Das Kloster St. Johannis unter Wildberg bei Sulzfeld hatte in Oberlauringen weiteren Besitz, nämlich ein Haus und die 1., 2. und 3. Hube, in die sich 1579 die Familien Zimmermann, Beck, Thüring, Füglein, Seyfried und Kneuer teilten. Jörg Füglein verkaufte seine Hube nach 1579 an seinen Bruder Lorenz.³³ An ihn erinnert noch der Grabstein in der Kirchenmauer: „Anno 1596, den 20. August, ist in Gott Zimmermann Hansen Zimmermanns Söhnlein (verschieden), der Seelen Got gnade und hat sein Herlein (= Großvater) Jörg Füglein ihm diesen Stein auffgerichtet. TLANTA BALA (alles vergeht). - Apocalypse 14: Selig sind die Toten,

die in dem Herrn sterben.“ Jörg Füglein hatte einen Garten „uffm Kirchhoff“, wofür er 1 Fastnachtshuhn zu entrichten hatte. Der Kirchof im Bereich der Kirchenburg war 1595 Bischöfliches Lehen.³⁴ Innerhalb der Kirchenburg wurde 1579 die erste Schule aus Steinen erbaut, in der auch der Lehrer wohnte, der ja im Hauptberuf Mesner und Kantor war. Diese Schule zu unterhalten, verpflichteten sich im Jahr 1580 Konrad und Georg von Hutten. Da die geistliche Jurisdiktion immer noch vom Bischof von Würzburg beansprucht wurde, setzte Julius Echter 1582 und 1583 wieder einen katholischen Pfarrer in Oberlauringen ein, und zwar Laurentius Stützing. Ob der 1588 als Pfarrer von Oberlauringen genannte Conrad Dimpelius Lutheraner war, ist fraglich.³⁵ Ebenso unklar waren die Verhältnisse in der Mutterpfarrei von Oberlauringen, nämlich in Großbardorf. Dieses Dorf gehörte ehemals zu Henneberg-Schleusingen und war erst durch den Tauschvertrag vom 10. Juni 1585, den Würzburg mit dem Rechtsnachfolger der ausgestorbenen Grafen von Henneberg, nämlich Sachsen, geschlossen hatte, an das Hochstift gekommen. Das Patronatsrecht in Großbardorf hatte der Dompropst und die geistliche Jurisdiktion der Bischof von Würzburg. 1598 erbat die Gemeinde einen anderen Pfarrer, da der jetzige seine Pflichten vernachlässige und von zwei Dienstmägden je ein Kind habe und nun mit der Schulmeisterstochter lebe, von der er neun Kinder habe. Von diesen wären sieben noch am Leben, die in Thüringen bei ihrer Freundschaft (Verwandtschaft) entbunden und lutherisch getauft seien.³⁶ Großbardorf musste aber mehrere Jahre warten, bis ein anderer Pfarrer zur Verfügung stand.

Gegenreformation in Sulzfeld und Umgebung

Der Nachbarort Leinach war ebenfalls lutherisch geworden (mindestens seit 1608) und wurde vom Prädikanten von Oberlauringen mitversorgt. Noch 1660 wurde der Ort als Filiale von Oberlauringen bezeichnet. Amtskeller Kraus zum Rottenstein berichtete am 7. Februar 1608: „Im Dörflein Leinach hat Philipp Fuchs zu Schweinsaupten 13 Mann, (Hans Eitel) Truchseß zu Wetzhausen 5, Jörg Ludwig von Hutten (zu Oberlauringen) 4, Pfarrei Stadtlauringen 10, Stift Würzburg 1 Mann. Er habe auch der Pfarrei Lauringen Untertanen auferlegt und bei Strafe geboten, nicht allein die neuen Feiertage zu halten (Kalenderreform von 1582!), sondern auch ihre alte Pfarrkirche zu Großenbardorf auf dieselben zu besuchen.“³⁷ Der Keller zu Stadtlauringen wurde am 27. März 1612 zum Bericht aufgefordert, „... was auf seine Behandlung der Untertanen der Pfarrei Stadtlauringen zu Leinach und Neuses anitzo geschieht, ob sie sich zur katholischen Religion begeben oder aber verkaufen wollen und ob sie den Gottesdienst zu Sulzfeld besuchen.“ Am 26. Juni 1612 hatte der Amtskeller den Auftrag, zu berichten, ob die Leinacher den Gottesdienst befohlenermaßen zu Sulzfeld besuchen und „... uf den Fall sie doch in lutherische Ort auslaufen, dieselben ernstlich zu bestrafen.“



Leinach, skizziert von Theo Dreher aus Saal an der Saale um 1960.

1620 notierte der Sulzfelder Pfarrer: „Die Gemeinde Leinach hat einen Kelch (ist also evangelisch), der Prädikant von Oberlauringen kommt und communcieret omnes; Häretici arbeiten der Katholiken zum Hohn an den Festen novi calend.“³⁸ Auch 1623 berichtete der Pfarrer von Sulzfeld, dass in Leinach viele lutherisch seien, „... tun den Katholiken auf ihrer Feiertagen großen Spott an, gehen mehr Katholiken nach Oberlauringen zu dem Prädikanten in die Lutherisch Kirch.“

Zu dieser Zeit war in Oberlauringen Johann Deinert Pfarrer (1615-1629). Er hatte auch in Stadtlauringen Anhänger. 1621 wurde der Stadtlauringer Stadtschreiber Siegmund Vogt vom dortigen Pfarrer verklagt, weil er in Oberlauringen beim Prädikanten gewesen sei und an einem katholischen Fasttag „Fleisch gefressen“ habe. Der Gemeindebäcker von Stadtlauringen wurde 1626 „abgeschafft“, weil sein Sohn Veit Fuchs in Oberlauringen sei und „habe sich nit zur katholischen Religion begeben wollen“.³⁹

Im Jahr 1629 setzte Fürstbischof Philipp Adolf von Ehrenberg in Oberlauringen einen katholischen Pfarrer ein, was ihm allerdings nur mit Hilfe von 300 (?) Soldaten des Amtskellers von Stadtlauringen gelang.⁴⁰ Zu dieser Maßnahme sah sich Bischof Philipp Adolf durch das Restitutionsedikt von Kaiser Ferdinand II. vom 6. März 1629 berechtigt, wonach den katholischen Reichsständen gestattet wurde, ihre Untertanen zu rekatholisieren und wonach die nach dem Passauer Vertrag 1552 von den Protestanten eingezogenen Kirchengüter zurückgegeben werden sollten. Möglicherweise war der von 1626 bis 1633 als Pfarrer von Oberlauringen genannte Georg Jocator⁴¹ der von Julius Echter eingesetzte Pfarrer. Wahrscheinlich amtierte aber zur Zeit der schwedischen Besatzung, als von 1631 bis 1634 drei finnische Musketiere als Schutzwache in Oberlauringen lagen, hier ein lutherischer Pfarrer.⁴² Von 1633 bis 1640 wird Nikol Dimpel (ein Verwandter? des 1588 genannten Pfarrers Dimpelius) als Pfarrer von Oberlauringen genannt, das von 1640 bis 1647 vom Maßbacher Pfarrer Johann Langguth mitversehen wurde.⁴³ Mit Peter Bauer sind ab 1650 nun nur noch Pfarrer der Augsburgischen Konfession in Oberlauringen, das nun unbestritten evangelisch blieb. In der Oberlauringer Filiale Leinach kam es 1660 zur Gegenreformation, nachdem das Hochstift Würzburg 13 Untertanen des Eberhard Fuchs von Schweinsaupten gekauft hatte. Würzburg hatte in Leinach schon elf Untertanen; fünf Mann verblieben noch den Truchseß von Wetzhausen und vier Mann bei Veit Ludwig von Hutten zu Oberlauringen, der auch den Zehent auf Leinacher Markung bis 1699 hatte (nach ihm Truchseß zu Oberlauringen).⁴⁴

„In diesem Jahr (1660) wurde die Reformation eingeführt (in Leinach) und auch die Fuchsischen Untertanen, davon 5 noch in Flüchten gehen, zum Catholischen Glauben angewiesen worden. Die Vogteyliche Obrigkeit hat jede Herrschaft bißhero auf den Seinigen exerciert.“⁴⁵ Das „in dem leidig schwedischen Kriegswesen ganz ufn Grund ruinierte Gotteshäuslein“ in Leinach wurde 1675 wieder aufgebaut. Pfarrer Kaufmann

von Sulzfeld schrieb am 24. April 1680 an die Geistlichen Räte in Würzburg, dass Leinach „vordem von Oberlauringen aus, welches selbst lutherisch, versehen worden“ sei.

Am 13. Juni 1684 wurden die ältesten Männer in Leinach verhört, welche aussagten, dass „... Leinach ganz lutherisch gewesen und als 9 Untertanen käufflich ans Hohe Stift kommen, sothane Unterthanen zum katholischen Glauben gezogen, auch bei Vermeidung (von) 10 Thaler Straf an die Pfarrei Sulzfeld verwiesen worden. Da aber nachmals Oberlauringen katholisch worden, waren solche eine Zeitlang auf Oberlauringen, da dies aber wieder abgefallen, wiederumb auf Sulzfeld gezogen worden. Daß ihr Kirchlein consekriert gewesen, wüßten sie nicht“. Der 67 Jahre alte Michel Albert sagt aus, dass „... sein Vater vor 110 Jahren geboren und lutherisch erzogen gewesen und nicht gehört, daß ein pfarrlicher Actus (des Pfarrers von Sulzfeld) allda vorgenommen worden“.⁴⁶ Bei der Zugehörigkeit von Leinach zur katholischen Pfarrei Sulzfeld ist es seitdem geblieben.

Das Patronatsrecht in Oberlauringen übten nach den Freiherren von Hutten die Freiherren Truchseß von Wetzhausen zu Stern-

berg aus, nachdem sie am 2. August 1676 Oberlauringen gekauft hatten und am 19. Juni 1679 vom Fürstbischof damit belehnt worden waren.⁴⁷

- 27 Adel 321 (XVII), St.Arch. Würzburg
- 28 wie 23
- 29 G-Akten 17944, St.Arch. Würzburg
- 30 Pfarreieinkommenbuch Großbardorf von 1578 (nach O. Adam, Großbardorf, 1989)
- 31 Rückert Friedrich, „Die Bauern und ihr gnädiger Hert‘ in Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannssohns, 1829
- 32 Standbuch 549, Staatsarchiv Würzburg
- 33 Salbuch 101, II a, St.Arch. Würzburg
- 34 Salbuch 183, St.Arch. Würzburg
- 35 Ritterschaftl. Pfarrerbuch Franken, Neustadt/Aisch 1979
- 36 Ger. Königshofen, 208 (VII), St.Arch. Würzburg
- 37 Rentamt Königshofen, 86, St.Arch. Würzburg
- 38 Heusinger R. W. F. u. Solf E. K., Sulzfeld i. Gr., Mellrichstadt 1987
- 39 Standbuch 6 (Clagbuch), f 90, 174, Gem.Arch. Stadtlauringen
- 40 Mühlich A., Chronik d. Stadt Schweinfurt, 1817, S. 378
- 41 wie 35
- 42 Mainfränk. Jahrbuch 44, Bd. 115, 1992, S. 22
- 43 Kretzer G. H. L., Gesch. d. Centgerichts u. d. Pfarrei Maßbach, Meiningen 1861
- 44 Salbuch 101, 111, St.Arch. Würzburg
- 45 Rentamt Königshofen, 85, St.Arch. Würzburg
- 46 wie 38
- 47 wie 2

Verein für Heimatgeschichte im Grabfeld e.V.

Museumspädagogisches Zentrum (MPZ)
im Vorgeschichtsmuseum Bad Königshofen i. Gr.

Ich,

geb. am:

erkläre hiermit, daß ich dem Verein für Heimatgeschichte im Grabfeld e.V. / Museumspädagogischen Zentrum (MPZ) bis auf schriftlichen Widerruf als Mitglied beitrete.

Mit der Satzung und dem Mitgliedsbeitrag von 20,- Euro jährlich bin ich einverstanden.

Anschrift:

Straße, Hausnummer

Postleitzahl/Wohnort

Telefon-Nummer

Bankverbindung:

Konto-Nummer:

Bankleitzahl

Kreditinstitut

Ort/Datum

Unterschrift



Nach dem Mauerbau in Berlin vor 50 Jahren wurde auch die innerdeutsche Grenze ausgebaut

REINHOLD ALBERT

Nach dem Bau der Berliner Mauer vor nunmehr einem halben Jahrhundert am 13. August 1961 begann die DDR ab September 1961 auch an der etwa 125 km langen thüringischen Grenze zu Unterfranken mit dem Ausbau der Sperranlagen. In der Chronik der Grenzpolizeiinspektion Mellrichstadt für das Jahr 1961 ist nachzulesen: „Am 13.8.1961 wurde die Sektorengrenze in Berlin abgeriegelt; der Flüchtlingsstrom damit unterbrochen. Mit dem Mauerbau in Ostberlin folgten weitere Sperrmaßnahmen an der Zonengrenze. Die bisher erteilten Registriervermerke zum Betreten und Bewohnen der Sperrzone sowie des Schutzstreifens wurden widerrufen. Die Genehmigung erhielten nur noch Personen, „...die durch ihr bisheriges Verhalten die Gewähr für die Sicherheit im Sperrgebiet boten.“

Bereits ab 1949 waren auf höher gelegenen Punkten auf sowjetzonalen Gebiet Wachtürme aufgestellt worden. Um den immensen Flüchtlingsstrom einzudämmen (von 1946 bis 1952 flüchteten allein ca. 3.000 Personen aus der Sowjetischen Besatzungszone nach Unterfranken), wurde 1952 entlang der Demarkationslinie (DL) auf ostzonalen Seite ein zehn Meter breiter Streifen angelegt, auf dem ein Stacheldrahtzaun errichtet wurde. Von Lübeck bis Hof zog sich seitdem quer durch Deutschland ein ausgeklügeltes und auf fünf Kilometer gestaffeltes System von Kontrollstreifen, Schutzstreifen, Sperrzonen mit Wachtürmen, Beobachtungsbunkern, Stacheldrahtzäunen, Markierungspfählen, Spanischen Reitern, Straßensperren, Bretterzäunen, Betonpfeilern usw. - bewacht und kontrolliert von 15 motorisierten und schwerbewaffneten Regimentern der ‚Deutschen Grenzpolizei‘ der DDR. Der Zehnmeter-

Streifen erhielt im Volksmund die Bezeichnung „Todesstreifen“, weil bei dessen Betreten laut Vorschrift von östlicher Seite das Feuer sofort zu eröffnen war.

Folge der Grenzsperrmaßnahmen war ein Sinken der Flüchtlingszahlen. Wurden 1952 in Unterfranken 499 Flüchtlinge registriert, waren es 1953 nur mehr 105 und 1954 65. Hauptschlupfloch der Fluchtwilligen jedoch war Berlin, so dass bis zum 13. August 1961 mehr als drei Millionen DDR-Bürger in den Westen flüchteten.

Der Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 weckte das Interesse an der innerdeutschen Grenze in Unterfranken, worauf sich die Bayerische Grenzpolizei in jenen Tagen veranlasst sah, in einem Aufruf auf die Gefahren hinzuweisen, zumal die aufgestellten Warnschilder oft ignoriert wurden. In der Pressemitteilung heißt es u.a.: „Genau sehen die ostzonalen Bewacher, wenn man auf dem Zehnmeterstreifen steht. Damit gibt er den Vopos Anlass ihn, wenn auch widerrechtlich, festzunehmen, da er das ‚Territorium der DDR‘ verletzte“. In jenen Tagen wurde auch darauf verwiesen, dass die Behörden der SBZ das Fotografieren an der Grenze als Ausspähung auffassen und bestrafen würden. Spektakuläre Fluchten ereigneten sich an der unterfränkisch/thüringischen Grenze. So berichtete eine Heimatzeitung am 20.4.1961 aus Rothausen: „Die Flucht in den Westen gelang in der Nacht zum Dienstag einem Feldwebel der Nationalen Volksarmee der Ostzone. Der 26jährige kam in voller Uniform bei Rothausen über den Grenzstreifen und bat bei den Behörden um politisches Asyl. Seine Kollegen von drüben wollten die Flucht vereiteln, indem sie ihm Hunde nachhetzten und auf ihn schossen. Etwa sieben Schüsse und eine Feuergarbe aus der Maschinenpistole wurde auf ihn abgegeben,

keiner der Schüsse traf aber. Auch die Hunde erwischten ihn nicht.“

Im Juli 1961 verirrten sich zwei Damen aus dem Rheinland, die auf Besuch auf dem Gutshof in Sternberg weilten, bei ihren Sonntagsspaziergang in die „Ostzone“. Nachdem eine Suchaktion der örtlichen Feuerwehr ergebnislos verlief, rief der Gutsbesitzer die zuständigen behördlichen Stellen in der DDR an, um sich über deren Verbleib zu erkundigen. Es wurde ihm dabei ein abschlägiger Bescheid erteilt. Bei einem neuerlichen Anruf am nächsten Tag teilte man mit, dass die Vermissten nach dreitägiger Haft wieder über Bebra in die Bundesrepublik ausreisen dürfen.

Nicht selten kam es vor, dass Spaziergänger unter Drohung mit der Waffe hinüber befohlen wurde, oder die „Vopos“, wie die DDR-Grenzbewacher im Volksmund genannt wurden, herüberkamen und ihn holten. In Völkershausen bei Mellrichstadt ereignete sich in jenen Tagen ein solcher Fall: Ein Ostheimer kam dort in die Nähe des Zehnmeterstreifens. Zwei überraschend an dem Streifen aufkreuzende Zivilisten luden ihn ein, näherzukommen und überwältigten ihn, als der Ahnungslose herangekommen war. Unmittelbar darauf erschienen sechs schwerbewaffnete Volkspolizisten, die den Gefangenen auf sowjetzonalen Gebiet brachten und nach längerem Fußmarsch in einem kasernenähnlichen Gebäude abliefern. Er wurde stundenlang verhört und man schlug ihm schließlich vor, in der DDR zu bleiben oder aber regelmäßig Zeitungen, Fotoaufnahmen von Neubauten, Fahrzeugen usw. zu liefern. Zum Schein ging er auf dieses Angebot ein. Am nächsten Tag brachten ihn zehn Soldaten wieder zurück in die Bundesrepublik, wo er sich den Behörden offenbarte.

Mitte August 1961 erschrakten Bauern der unterfränkischen Zonengrenzgemeinde Irmelshausen bei ihrer Feldarbeit. Von der nahen Demarkationslinie her peitschten Schüsse. 20 Meter vor dem Schlagbaum, noch auf DDR-Gebiet, brach ein junger Mann zusammen. Ohne sichtbare Gemütsbewegung eilten einige Uniformierte hinzu und bewachten den Schwerverletzten so lange, bis er auf einer Zeltplane zurückgeschafft wurde.

Im Sommer 1961 überquerte eine große Viehherde bei Frankenheim in der Rhön die Grenze. Sie wurde in Leubach eingefangen und über den Orts Verbindungsweg Leubach – Frankenheim wieder in die DDR zurück geführt. Dazu wurde ein Stück Stacheldraht geöffnet. Der Bürgermeister von Frankenheim bedankte sich bei den Leubachern mit einer kleinen Ansprache.

Ein junger Mann aus einer Milzgrundgemeinde hatte im Mai 1961 eine Frau in Thüringen geheiratet. Nach dem Ablauf der Aufenthaltsgenehmigung, versuchte seine Frau vergeblich die Papiere für eine Ausreise in den Westen zu erhalten. Anfang August 1961 erhielt der Mann dann eine Einreisegenehmigung in die DDR. Man erklärte ihm dort,



Vor nunmehr 50 Jahren wurden nach dem Bau der Berliner Mauer ab September 1961 die Grenzsperranlagen an der thüringisch/bayerischen Landesgrenze ausgebaut. Im Vordergrund der 1952 angelegte Zehnmeterstreifen, im Hintergrund wird gerade der doppelreihige Stacheldrahtzaun, zwischen den ab Sommer 1962 Minen verlegt wurden, errichtet. Unsere historische Aufnahme entstand zwischen Schwanhausen/Ermershausen und Schweickershausen/Hellingen.
Archivfotos: Reinhold Albert



Nur unter schärfster Bewachung durften die Bewohner aus den thüringischen Nachbargemeinden an der Landesgrenze ihrer Arbeit nachgehen. Vorliegende Aufnahme entstand im Herbst 1961 bei Trappstadt /Eicha und zeigt thüringische Bauern bei der Kartoffelernte.

einer Ausreise seiner Frau stünde nichts im Wege, wenn er sich auf zwei Jahre verpflichtete, für die DDR-Staatssicherheit zu arbeiten. Er kehrte allein in den Westen zurück, wo er bereits ein Eigenheim errichtet hatte. Ende August 1961 floh der 54jährige Vorsitzende Bauproduktionsgenossenschaft Römhild mit Frau und Sohn sowie dessen Verlobter, der Pfarrerstochter aus Milz, mit zwei Motorrädern bei Milz nach Bayern.

Ein doppelreihiger Sperrzaun wurde errichtet

Am 5.9.1961 wurde aus Sondheim im Grabfeld berichtet, dass ein 23jähriger verheirateter Angehöriger einer Betriebskampfgruppe aus Meiningen und Wasungen, die bei Behrungen zur Errichtung eines Drahtzaunes an der Zonengrenze eingesetzt wurden, auf bayerisches Gebiet geflüchtet war. Er hatte über das Drahthindernis, das er kurz vor-

her selbst errichtet hatte, den Sprung in die Freiheit gewagt. In dem Bericht heißt es weiter: „Volkspolizisten, die die Arbeiten überwachten, sandten ihm eine Salve nach, die aber ihr Ziel verfehlte. Offensichtlich wird in diesem Gebiet, wo die Betonpfosten bereits angebracht waren, die Zonengrenze völlig dichtgemacht. Bisher verlief bereits ein Drahtzaun entlang der Straße Behrungen – Berkach“.

Am 12.9.1961 berichtet eine Tageszeitung unter der Schlagzeile „Ulbrichts Schergen bauen Drahtzaun - Stacheldrahtzaun wie um ein Konzentrationslager“, dass eine Gruppe von ca. 60 ostzonalen Arbeitern an der Zonengrenze entlang der Straße Breitensee - Trappstadt damit beschäftigt sei, einen Drahtzaun zu errichten. Beginnend beim Waldstück an der Gemarkung Trappstadt stellten sie in einer Länge von ca. 3 km entlang des Todesstreifens auf der westlichen Seite eine Pfahlreihe auf, die mit dem bereitliegenden Stacheldraht bespannt werde. Schon Tage vorher sei die Strecke von einigen Vopos abgesteckt worden - alle drei Meter ein Pfahl. Die Arbeitsgruppe setzte sich aus Vopos, Angehörigen von Betriebskampfgruppen und FDJ'ern zusammen. Sie verrichteten unter Bewachung durch schwerbewaffnete Vopos und im Hintergrund aufgestellten Granatwerfern ihre „Sklavenarbeit“. Außerdem patrouillierten Wachposten im Gelände. Drei Buben der Internatsschule Haubinda im Heldburger Unterland im Alter von 13 und 14 Jahren gelang im September 1961 die Flucht über die Grenze bei Trappstadt. Sie waren

Achtung! Demarkationslinie! Informationen für den Besucher

Der Sperrgürtel jenseits der Demarkationslinie

Vergessen wir es nie: Drüben ist auch Deutschland!

Bitte weitergeben!
Beachten Sie auch die Rückseite!

Ein tief gegliedertes System von Stacheldrahtzäunen, Drahtverhauen, Minen, Beobachtungsständen und Sperrzonen trennt die Menschen unseres Volkes voneinander. Hinter diesem Befestigungswall leben Deutsche wie wir. Obwohl für die Schutzmaßnahmen von der DDR der Schutz vor Agenten und Saboteuren aus der Bundesrepublik als Grund angegeben wurde, richten sich diese Sperremaßnahmen vornehmlich gegen unkontrollierte Ausreisen und gegen Abwanderungen aus der DDR.

Flugblatt, mit dem Besucher aus dem Westen an der innerdeutschen Grenze über Grenzverlauf und Grenzaufbau informiert wurden.



Aufbau des doppelreihigen Stacheldrahtzauns zwischen Breitensee und Hindfeld 1961.

ständigen Verhören ausgesetzt, nur weil sie in der Nähe des Schullandheimes Höhlen gebaut hatten, in denen Spielzeuggewehre gefunden wurden, womit sie sich verdächtig machten. Aus Breitensee wurde am 26.8.1961 berichtet: „Der Todesstreifen unterdrückt jede Menschlichkeit. ... Nur selten kommt einer von den Nachbardörfern herüber zu einem Bekannten oder Verwandten, die er zu Fuß in zehn Minuten erreichen könnte. Jetzt muss er einen weiten Umweg über Probstzella machen. Jegliche menschliche Verbindung ist durch den Todesstreifen abgebrochen.“ Anfang Oktober 1961 gelang einem 19jäh-

rigen „Vopo“ bei Alsleben unverhofft die Flucht, ohne dass er es gewollt hätte. Der in der Grenzkompagnie Gompertshausen stationierte Berliner war erstaunt, als ihm ein Alslebener Bauer erklärte, er befinde sich auf westdeutschem Gebiet. Der junge Mann zeigte sich daraufhin glücklich und versicherte, dass ihm nichts lieber sei, als endlich dem Zwang des SED-Regimes entronnen zu sein und blieb im Westen.

Es gab aber auch Individuen, die in die andere Richtung fliehen wollten. Zur gleichen Zeit wurde bei Ermershausen von einem Beamten der Grenzpolizei in Grenznähe ein

entsprungener Sträfling festgenommen, der versuchte, die Zonengrenze zu erreichen, um in die DDR zu gelangen. Von den westlichen Sicherheitsorganen Zollgrenzdienst, Bundesgrenzschutz und Bayer. Grenzpolizei wurden an der Grenze auch einige Männer festgenommen, die sich durch eine Flucht in die DDR der Unterhaltungspflicht für Frau und Kinder entziehen wollten.

Die Abriegelung der DDR-Grenze ging nach dem Mauerbau in Berlin recht flott vonstatten. Denn am 23.11.1961 berichteten Tageszeitungen aus Mellrichstadt unter der Überschrift: „Hunderte von Betonpfosten liegen bereit - Die Grenze wird immer dichter gemacht“: „Unter den Augen bewaffneter Volkspolizisten waren in den letzten Tagen auf sowjetzonaler Seite entlang der Zonengrenze zwischen Eußenhausen und Rappershausen Arbeitskommandos unter der Anleitung von Forstpersonal mit der Erweiterung der Grenzsperrren beschäftigt. Im Waldgebiet zwischen Rappershausen und dem thüringischen Dorf Behrungen werden jenseits des Zehnmeterstreifens mit Motorsägen die Bäume auf einer Breite von 100 bis 150 m abgeholzt, um Zonenbewohnern den Weg in die Freiheit unmöglich zu machen. Auch in der Nähe des Grenzdorfes Mühlfeld wurde das Vernichtungswerk mit Motorsägen begonnen, hier scheinete man nicht davor zurück, die im Niemandsland stehenden Hecken und Sträucher umzuschlagen, um jede Deckungsmöglichkeit auszuschließen. Entlang der Straße zwischen Behrungen und Rappershausen sowie zwischen Behrungen und Sondheim wurden Hunderte von Betonpfosten angefahren und in großen Stapeln bereitgestellt. Die Pfosten dienen offensichtlich dem Zweck, auch das letzte noch offene Stück zwischen Ost und West durch Stacheldrahtzäune zu verbarrikadieren.“



Gegenüber dem Altlandkreis Königshofen wurde 1961 von der DDR der neue Stacheldrahtdoppelzaun aufgebaut. Der Zollbeamte Gerd Winkler fotografierte.

Bevor der „antifaschistische Schutzwall“, wie der Eiserner Vorhang in der DDR genannt wurde, noch undurchdringlicher wurde, flohen zahlreiche DDR-Bürger in den Westen. So gelangten in den letzten Novembertagen vor 50 Jahren zehn Menschen über die Grenze in die Landkreise Königshofen und Mellrichstadt. Es handelte sich um ein Ehepaar mit einem 21-jährigen und einem zwölfjährigen Sohn, zwei Angehörigen der sowjetzonalen Grenzpolizei in Zivil, einen Grenzsoldaten in Uniform und einen 18-jährigen ledigen Schlosser. Die Soldaten gaben als Fluchtgrund an, dass sie mit dem politischen Verhältnissen in der sowjetischen Besatzungszone nicht mehr einverstanden gewesen seien und dass sie es nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren konnten, auf Grund der neuen Anordnung des Zonenregimes auf ihre Landsleute im Falle der Flucht schießen zu müssen. Ähnlich lautete das Argument eines bereits Anfang November 1961 geflohenen 20-jährigen DDR-Grenzsoldaten, der in Uniform und mit voller Waffenausrüstung bei Mellrichstadt über die Grenze floh. Er gab an, dass er sich mit dem neuen Schießelass nicht abfinden könne, der ihn verpflichtete auf Deutsche schießen zu müssen.

Das damals geflüchtete Ehepaar mit den beiden Söhnen befürchtete, zwangsweise aus dem Grenzgebiet ausgesiedelt zu werden. Denn Anfang Oktober 1961 schwappte nach 1952 eine zweite Zwangsevakuierungswelle über die grenznahen Dörfer in der DDR. Als Begründung wurde von den DDR-Machthabern angegeben: „... dass zur Sicherung des Friedens und zum Schutz des Lebens der Bürger an der Staatsgrenze West für eine Anzahl Bürger, die bisher in der Fünf-Kilometer-Sperrzone gewohnt haben, ein Wechsel des Wohnorts angeordnet wurde!“ Allein aus den grenznahen Dörfern im Nachbarlandkreis Hildburghausen mussten 104 Personen ihr Heimatdorf verlassen.

Zunehmend machte man sich in den bayerischen Nachbarorten Sorge um Verwandte und Bekannte in den thüringischen Nachbargemeinden. Gerüchteweise wurde nämlich bekannt, dass alle Orte zwangsevakuert werden sollen. Diese Gerüchte wurden in westlichen Presseaufrufen als unbegründet bezeichnet. Es hieß: „Bei genauerer Untersuchung der augenblicklichen Lage stellte sich heraus, dass alle derartigen Annahmen glücklicherweise keine Begründung haben. Festgestellt werden könne allerdings, etwas liege in der Luft!“

Ab 1.8.1962 wurde die Grenze noch unmenschlicher. Zwischen den beiden Stacheldrahtzäunen wurden nun zwei Reihen Holzkastenminen verlegt - insgesamt 913.260 entlang der 1.394 km langen innerdeutschen Grenze. Nach bisherigen Erkenntnissen wurden allein durch Minen 39 Menschen getötet und weitere 85 schwer verletzt.

Der „Limes Socialistica“ wurde im Lauf der Jahre bis zur friedlichen Revolution in der DDR im Herbst 1989 immer dichter. Ab 1966 folgte ein doppelreihiger Metallgitterzaun und ab Beginn der siebziger Jahre ein einreihiger Metallgitterzaun mit Todesschussautomaten, elektrisch geladenen Hinterlandsicherungszäun und Kraftfahrzeugsperrgraben.



Im Vordergrund der erste Sperrzaun von 1952, dahinter die 1962 freigelegte Fläche, auf welcher der neue doppelreihige Sperrzaun mit dem Minenfeld aufgebaut wurde.



Der Zollbeamte Wolfgang Krebs, der im Juni 1962 dieses Foto zwischen Zimmrau und Rieth schoss, schrieb auf die Rückseite des Fotos: „Uffz. Scharfmacher in Aktion.“



Die Grenzsperranlagen zwischen Breitensee/Trappstadt und Hindfeld/Eicha, fotografiert 1963. Im Vordergrund der alte Zaun von 1952, dahinter der doppelreihige Stacheldrahtzaun.

Dr. Fritz Steigerwald (†) erhielt 2010 den Grabfelder Kulturpreis

Dr. Fritz Steigerwald war ein Glücksfall für Rhön-Grabfeld

REINHOLD ALBERT

Im November 2010 erhielt Altlandrat Dr. Fritz Steigerwald als letzte seiner zahlreichen Ehrungen in seinem Leben bei einer Feierstunde in Bad Königshofen den Kulturpreis Grabfeld des Vereins für Heimatgeschichte im Grabfeld. Er verstarb nach einer langen und schweren Krankheit am 26. Juni 2011 im Alter von 73 Jahren.

Sein Amtsnachfolger Thomas Habermann schrieb in einem Nachruf: „Wir verlieren mit ihm eine überragende kommunalpolitische Persönlichkeit, die sich mit Leidenschaft und Engagement in vielen Funktionen für den Landkreis Rhön-Grabfeld und seine mainfränkische Heimat eingesetzt hat. Uneigennützig hat er stets alle politischen Aufgaben erfüllt. Er hat sich mit Offenheit und Menschlichkeit der gesamten Bevölkerung zugewandt. Als Vertreter in verschiedenen Institutionen war er stets auf Ausgleich und gute Zusammenarbeit bedacht. Der Lebensweg von Dr. Fritz Steigerwald war von unermüdlichem Einsatz, großer Gestaltungskraft und tiefer heimatlicher Verbundenheit geprägt. Verwurzelt im christlichen Glauben hat er über Jahre hinweg seine schwere Krankheit geduldig ertragen und dabei Humor und Tatkraft nie verloren. Er hat sich um den Landkreis Rhön-Grabfeld in hervorragender Weise verdient gemacht. Wir werden ihm in Dankbarkeit ein ehrendes Andenken bewahren.“

Fritz Steigerwald wurde 1937 in Würzburg geboren, absolvierte 1958 das Abitur und studierte anschließend Rechts- und Staatswissenschaften. 1967 trat er in den Dienst des Freistaats Bayern. 1972 wurde Steigerwald als juristischer Staatsbeamter an das Landratsamt Rhön-Grabfeld versetzt. 1976 pro-

movierte er mit einer Arbeit aus dem Bereich des Betriebsverfassungsgesetzes.

1968 heirateten Fritz und Renate Steigerwald. Das Paar hat eine Tochter namens Uta. Seine Ehefrau war ihm zu Hause ein Kraftquell. Ohne die Unterstützung seiner Familie hätte Dr. Fritz Steigerwald das Enorme, was er in seinem Leben leistete, vmtl. nie geschafft.

1976 wurde Dr. Steigerwald zum Landrat des Landkreises Rhön-Grabfeld gewählt. Wer hätte damals gedacht, dass er bei seiner Verabschiedung im Juli 2003 nach 27 Dienstjahren der dienstälteste Landrat Bayerns war?

Bei seinem Amtsantritt war die Situation des Landkreises nicht gerade günstig. Insbesondere der Eiserne Vorhang - der Landkreis hatte 112 km gemeinsame Grenze mit der DDR – warf einen Schlagschatten auf Rhön-Grabfeld. Wesentliches Merkmal dieser Randlage war die hohe Abwanderung von bis zu 550 hauptsächlich junger Menschen pro Jahr. Dem Landkreis bereitete damit einhergehend auch die Verkehrsferne unseres Raumes und der Abbau staatlicher und auch kommunaler Behörden zu schaffen. Hinzu kamen für den Landkreis Rhön-Grabfeld und seine Gemeinden noch eine deutliche Finanzschwäche mit hoher Schuldenlast und die Tatsache, dass der Rhön-Grabfeld-Kreis noch lange keine Einheit war.

27 Jahre später hatte sich die Situation auch dank des ausgleichenden Wesens von Dr. Steigerwald grundlegend geändert. Rhön-Grabfeld zeigt sich heute einheitlich und in sich geschlossen mit einem hohen Grad an Identifikation der Bürger mit ihm und auch untereinander. Diesen Wandel darf sich Fritz Steigerwald auf die Erfolgsfahne heften.

Höhepunkt der Veränderung des Status zum Guten in Rhön und Grabfeld war für Dr.

Steigerwald und uns alle sicherlich 1989 die friedliche Revolution in der DDR und die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes. Dass er insbesondere in den ersten Jahren nach der Vereinigung auf vielen Feldern mitwirkte und vor allem mitmischte, war sicherlich der Höhepunkt der politischen Tätigkeit Dr. Steigerwalds. Für die Autobahn durch unseren Landkreis kämpfte er wie ein Löwe – erfolgreich, wie wir heute wissen.

Trotz unterdurchschnittlicher Finanzkraft wurde in Steigerwalds Amtszeit Überdurchschnittliches geleistet. Dr. Fritz Steigerwald nutzte die großen Gestaltungsmöglichkeiten, die ihm das Amt des Landrats boten, immer selbstbewusst und erfolgreich. Der Umbau und die Erweiterung verschiedener Schulen war ihm ein großes Anliegen. Ebenso die Beteiligung am Gemeinschaftskraftwerk Schweinfurt und die Erweiterung der Erdgasversorgung im Landkreis, auch in das Grabfeld.

Was viele an Dr. Fritz Steigerwald bewundert haben, war sein enormes Gedächtnis. Wenn er zu einer Veranstaltung ging, kannte er nahezu jeden, wusste die speziellen kleinen und großen Nöte seines Gegenübers und bot bei Bedarf seine Hilfe an. Er war, wie er selbst einmal betonte, „ein Landrat zum Anfassen.“ Dr. Fritz Steigerwald erwarb sich in allen gesellschaftlichen Gruppen große Wertschätzung.

Die Wertigkeit kultureller Arbeit im Landkreis war Dr. Fritz Steigerwald ebenfalls stets ein Herzensanliegen. Als Beispiele mögen die Einrichtung des Prähistorischen Museums in Bad Königshofen oder der Kreisgalerie in Mellrichstadt gelten, nicht zu vergessen die Rettung des historischen Amtshauses in Stockheim. Das Kunstobjekt „Goldene Brücke“ und der Skulpturenpark im ehemaligen Minengürtel an der Schanz bei Eußenhausen gehen auf seine Initiative zurück.

In seiner Amtszeit als Kreischeff kam 1979 seiner Idee gemäß erstmals das unter Schriftleitung des unvergessenen Josef Kuhn aufgelegte Heimatjahrbuch des Landkreises Rhön-Grabfeld heraus, das heuer bereits in 34. Auflage erscheint. Es erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit. Dr. Steigerwalds Wunsch in seinem Geleitwort anlässlich des Erscheinens des ersten Heimatjahrbuchs 1979, dass es ein echtes Volksbuch werde und mit seinen Beiträgen eine willkommene kulturelle Bereicherung darstelle, ging in Erfüllung.

Es soll nicht vergessen werden, dass die Berufsfachschule für Musik in Bad Königshofen, die einzige ihrer Art in Unterfranken, ausschließlich sein Werk ist sowie die Musikschule des Landkreises, letztere mit mehr als 1.000 Schülerinnen und Schülern, ihm zu verdanken ist.

Steigerwald war seit 1976 auch 2. Vorsitzender des Trägervereins des VHS-Bildungszentrums Sambachshof. Die Verdoppelung der Belegkapazität des Sambachshofs als überregionale Bildungseinrichtung wur-

ERIKA JEGER

Schlachttag im Grabfeld

*Heute soll ein Schlachtfest sein;
O' wehe Dir, Du armes Schwein!*

*Der Metzger kommt, zieht's aus
dem Stall.*

*Erst hört man's quicken,
dann den Knall.*

*Das Schwein fällt um, ist mausetot,
das Blut färbt ringsum alles rot.*

*Mit heißem Wasser wird's traktiert,
kriegt seine Borsten abrasiert.*

Endlich hat es ausgelitten,

wird in Stücke kleingeschnitten.

*Ein Teil von diesem lieben Schwein
kommt gleich in den Kessel rein.*

*Das Kesselfleisch ist wohlbekannt
und sehr beliebt im Frankenland.*

*Das Ganze nennt man auch
Schlachtschüssel,*

manche essen gar den Rüssel.

Der eine mag am liebsten Zunge,

der andere ein Stückchen Lunge.

Viele Leute schätzen auch

Kopffleisch, Niere, Herz und Bauch.

Bei diesem Fleisch, mit Salz und Brot

vergisst man schnell den Schweinetot.

Dann wird gewurstelt und gemischt,

zwischendurch mit Schnaps erfrischt.

Und wenn der schwere Tag geschafft,

schenkt dieses Tier gleich wieder Kraft,

in Form von Wursteig in der Dose

und Schweinebraten mit viel Soße.

Am End' ist allen sonnenklar;

wir schlachten wieder nächstes Jahr.

de vor Jahren erst möglich, als Steigerwald den Landkreis dazu bewog, bei der Finanzierung einen namhaften örtlichen Beitrag zu leisten und seine guten Kontakte zum damaligen Innerdeutschen Ministerium nutzte, um von dort die ausschlaggebende Förderung der Baukosten zu erreichen.

Dass unser Landkreis Standort des unterfränkischen Freilandmuseums in Fladungen ist, mit Alleinstellungsmerkmalen wie Dorfkirche und Museumsbahn, war ausschließlich Idee und erfolgreiches Bemühen Dr. Steigerwalds.

Wie sehr Dr. Fritz Steigerwald und seine Familie mit unserer fränkischen Heimat verbunden sind, beweist die Stiftung eines Flurdenkmals, das die Familie 1999 anlässlich des 60. Geburtstags vor ihrem Wohnhaus in Bad Neustadt aufstellen ließ.

Schon zu Lebzeiten wurde eine Straße nach ihm benannt, was nur wenigen Zeitgenossen widerfährt, und zwar der Dr.-Fitz-Steigerwald-Radweg von Bad Königshofen in Richtung Bad Neustadt. Für seine Arbeit und sein außergewöhnliches Engagement hat Dr. Fritz Steigerwald zahlreiche Preise erhalten, so u.a. den sog. Frankenwürfel, der als höchste fränkische Auszeichnung für Menschen des typischen fränkischen Schlags gilt. Erst im November vergangenen Jahres erhielt er den Grabfeld - Kulturpreis.

Bei seiner Verabschiedung als Landrat 2003 sagte der damalige bayerische Innenminister Dr. Günter Beckstein, Steigerwald sei das Bild eines idealen Landrats gewesen,

- wusste immer und überall Bescheid,
- war allgegenwärtig,



Als letzte große Ehrung in seinem Leben erhielt der im Juni 2011 verstorbene Altlandrat Dr. Fritz Steigerwald im November 2010 den Grabfelder-Kulturpreis, der alle drei Jahre verliehen wird und vom Verein für Heimatgeschichte im Grabfeld und der Brauerei Werner Lang gestiftet wird. Das Foto zeigt in der Bildmitte Dr. Steigerwald mit Gattin Renate, daneben Erika Toenishen, deren verstorbener Ehemann Theo vorletzter Preisträger war sowie v.l. Bürgermeister Thomas Helbling, Kreisheimat- und Archivpfleger Reinhold Albert, Vereinsvorsitzenden und Kulturreferenten Hanns Friedrich sowie Werner Lang.

Foto: Regina Vossenkaul

- bei der Arbeit der Erste und in der Freizeit der Letzte,
 - dabei immer höflich und bester Laune.
- Kurz, er vereinigte alle Eigenschaften eines Übermenschen und des Normalmenschen in sich. Grundsatztreue und ein Gefühl für das Machbare zeichneten ihn aus. Tatkraft und die Sorge für das Wohl der Bürger waren weitere Markenzeichen. Damit erwarb sich

Dr. Steigerwald großes Vertrauen und Ansehen in der Bevölkerung und brachte unseren Heimatlandkreis entscheidend voran. Dr. Fritz Steigerwald war aber auch ein tiefgläubiger Mensch, der im Glauben immer wieder neue Kraft schöpfte. Daran erinnert die Autobahnkirche an der A 71, deren Eröffnung er sicher gerne miterlebt hätte. Ihr galt zuletzt seine ganz besondere Zuwendung.

„Das Grabfeld“ erscheint einmal jährlich mit finanzieller Unterstützung folgender Institutionen Firmen und Verbände:



Lions Club
Bad Königshofen



Privatbrauerei
Lang



Genobank Rhön-Grabfeld eG
Eine Bank für unsere Region



Stadt
Römhild

Verwaltungsgemeinschaft
Saal a. d. Saale

Verwaltungsgemeinschaft
Bad Königshofen



Raiffeisenbank
Obereßfeld-Römhild eG



Landkreis
Rhön-Grabfeld



Sparkasse
Bad Neustadt a. d. Saale



Stadt
Bad Königshofen

Impressum

Herausgeber:

Verein für Heimatgeschichte im Grabfeld e.V. und Museumspädagogisches Zentrum Bad Königshofen

Redaktion:

Reinhold Albert (Sternberg);
Leo W. Hamm (Bad Königshofen)

Fotos:

Reinhold Albert
und Privat

Satz und Gestaltung:

dta-fotosatz (Alsleben)

Druck:

Druckerei Seifert (Untereßfeld)

Auflage:

7.500 Exemplare

100 Jahre Luitpoldbrunnen in Bad Königshofen

WOLFRAM WEIGAND

Wir brauchen Wasser zum Trinken, zum Kochen, zum Baden, Duschen, Waschen, Putzen, Spülen, Schwimmen, zum Bewässern von Gärten, Feldern, Parks, Fußball-, Golf- und Tennisplätzen, zum Bierbrauen, zum Kühlen und Heizen, zum Löschten und Heilen

Wir brauchen es gasförmig, flüssig und als festes Eis. ... Wasser trägt die Schiffe, Surfer, Schlitten-, Ski- und Schlittschuhfahrer. Es treibt die Mühlräder, Turbinen und Generatoren ...

Wasser ist der Lebensraum unzähliger Tiere, Wasser dient als seelisches Reinigungs- und Segensmittel in den allermeisten Religionen.

Wasser ist ein Element des Lebens!

Wir wissen nicht genau, wie die Kelten, Thüringer und Franken in unserer früheren Geschichte ihre Wasserprobleme lösten, aber wir wissen sicherlich, dass die Grundwasserqualität kein günstiger Standortfaktor für die Gründung eines Königshofes im 8. Jahrhunderts und für das Wachsen zur Stadt und Festung im Mittelalter und Barock war,

denn unser Wasser ist sehr gart oder besser gesagt, kalkhaltig. Es ist meist sauer oder besser gesagt mineralhaltig; es ist meist eisenhaltig, was man bei der Kur auch „Stahlwasser“ nennt.

Wir wissen sicher, dass sich die frühen Königshöfer neben den Grundwasserbrunnen auch mit Zisternen behelfen, die zwar weiches, sauberes Regenwasser speicherten, aber durch schmutziges Oberflächenwasser gefährdet waren.

Wir wissen sicher, dass die Königshöfer schon vor Julius Echter im ausgehenden Mittelalter, also zur Zeit der Fertigstellung unserer spätgotischen Stadtpfarkirche eine „Fernwasserleitung“ besaßen, die durch ausgehöhlte Eichenstämme gutes Wasser aus einem ergiebigen Quellbrunnen in einer Wiese südöstlich von Eyershausen führte und aus Haltbarkeitsgründen unter Wasser im „Krummen Graben“ verlegt war. Jahrhundertlang konnten die Königshöfer gutes Trinkwasser aus dem „Schlichtigbrunnen“, dem „Vierröhrenbrunnen“ und wahrscheinlich zeitweilig auch aus dem

„Michaelsbrunnen“ schöpfen, der eigentlich eine Zisterne war.

Wir können uns gut vorstellen, dass die Königshöfer Bauern früh meist durch das Südtor auf ihre Felder fuhren, rund um die Stadt und Festung arbeiteten, und dabei Quellen benutzten wie die an der späteren Bleiche im Westen, den Schalksbrunnen und Kühbrunn an beiden Seiten des Haubachs im Norden oder den Dunkbrunnen im Osten.

Aus dem reichen Schalksbrunnen rechtsseitig des Haubachs wurde ab 1909 mit lang-

geboren wurde; mag sein, dass er politische Klugheit von seiner Mutter Therese von Sachsen – Hildburghausen geerbt hat, jedenfalls schmückt jetzt die schöne Schnitterin den eindrucksvollen, barock nachempfundenen Brunnen, für die eine junge Frau aus dem Heimatort Aschach des Bildhauers Schmitt Modell gestanden haben soll, als Allegorie der Fruchtbarkeit unseres Grabfeldes. Luitpold selbst lehnte sein geplantes Standbild ab und war mit einem Bronzerelief an der Brunnenmarkseite zufrieden.



Der Luitpoldbrunnen auf dem Marktplatz in Bad Königshofen, gemalt von Fritz Toennishen im Jahr 2000.

sam und laut tuckern den Schwerölmotoren und später auch mit einem Lanz-Traktor Wasser auf die Rothöhe gepumpt und von dort in die Stadt geleitet. Ab 1911 wurde davon auch dieser Luitpoldbrunnen gespeist, allerdings offensichtlich nicht ständig, sondern nur, wenn Wasser für diesen „Zierbrunnen“ übrig war.

Brunnen waren schon immer bedeutende Orte im Gemeinwesen und wurden meist mit religiösen, politischen oder allegorischen Motiven geschmückt. Hier am Marktplatz schaute Fürstbischof Julius Echter jahrzehntlang als Standbild vom „Vierröhrenbrunnen“, bevor er von den Schweden herabgestürzt und durch einen Obelisk ersetzt wurde. Der wehrhafte Erzengel Michael grüßt mit seinem Flammenschwert vom „Michelsbrunnen“. Der „Luitpoldbrunnen“ wurde 1911 zum 90. Geburtstag des Prinzregenten und dem 100. Jubiläum der Zugehörigkeit Frankens zu Bayern gestiftet.

Mag sein, dass Luitpold frankenfreundlicher war, weil er in der Würzburger Residenz

Das Wasser ist ein Element des Lebens – es sucht sich geduldig einen Weg. Es trägt alle möglichen Stoffe mit sich und es besitzt die Kraft zur Selbstreinigung, vor allem wenn es fließt. Das Wasser hat es den Königshöfern nicht leicht gemacht, aber sie haben vom Wasser gelernt – sie haben den kalkhaltigen Gips abgebaut, sie haben die Heilkraft der Minerale und des Eisens aus Regius- und Urbaniquele genutzt und sind heute Mitglieder des Bäderlandes Bayerische Rhön. Für das Trinkwasser haben sie den Wasserzweckverband gegründet, der hier gleich neben dem Luitpoldbrunnen eine sinnvolle Bleibe

gefunden hat. Das Trinkwasser kommt aus dem Quellen am Haubach, aus Klein- und Großebstadt. Das Mischwasser aus diesen Quellen sprudelt nun wieder aus dem Luitpoldbrunnen, natürlich durch eine kluge Umwälzpumpe betrieben.

Die Königshöfer schöpfen kein Trinkwasser mehr aus ihren Brunnen, aber die Brunnen bleiben Zeugen der bewegten Wasser- und Entwicklungsgeschichte ihrer Stadt, und sie bleiben Orte, wo man beim fließenden, plätschernden Wasser Besinnlichkeit und Kraft schöpfen kann für den spannenden Weg durchs Leben. Dazu passt die üppige Steinbank des Luitpoldbrunnens, dazu passt der gleichaltrige Lindenbaum, dazu passen die Tische der Cafés und Wirtschaften, dazu passen die freundlichen Damen im Büro des Wasserzweckverbandes, dazu passt der schweifende Blick auf das bunte Markttreiben und die vielen historischen Gebäude und Spuren des Zeitenstroms, der über diesen Platz geflossen ist, und dazu passen auch einige unserer schönsten Heimat- und Volkslieder.